Zb. VII. 34.

L. angl. o 118/12

Willhelm Shakespears
Schauspiele.

Neue verbesserte Auflage.

Zwölfter Band.

Mit Allerhöchstem kaiserlichem Privilegio /
und
Hoher obrigkeitlicher Erlaubniß.

Straßburg, bey Franz Levrault, der königlichen
Intendanz und bischöfl. Universit. Buchdr.

1779.

Macbeth.

Personen.

Dunkan, König von Schottland.

Malcolm, }
Donalbain, } Söhne des Königs.

Macbeth, }
Banquo, } Feldherren von des Königs Armee.

Lenox,
Macduff,
Rosse.
Menteth,
Angus,
Cathneß, Schottische Edelleute.
Fleance, Banquo's Sohn.
Siward, General der Englischen Macht.
Der junge Siward, sein Sohn.
Seython, ein Officier in Macbeth's Gefolge.
Macduff's Sohn.
Ein Englischer Arzt.
Ein Schottischer Arzt.
Ein Hauptmann. Ein Pförtner. Ein alter Mann.
Lady Macbeth.
Lady Macduff.
Kammerfrau der Lady Macbeth.
Hekate, und drey Hexen.
Lords. Edelleute. Officiere. Mörder. Boten. Gefolge.
Banquo's Geist, und einige andre Erscheinungen.

Der Schauplatz ist zu Ende des vierten Aufzugs in England, durch das ganze übrige Schauspiel in Schottland, und meistens in Macbeths Schlosse.

Macbeth.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Donner und Blitz. Drey Hexen.

1. Hexe. Wann kommen wir drey uns wieder entgegen,
In Donner, in Blitzen, oder in Regen?
2. Hexe. Wenn das Mordgetümmel vollbracht,
Wenn verlor'n und gewonnen die Schlacht.
3. Hexe. Also noch vor Anbruch der Nacht.
1. Hexe. Wo der Ort?
2. Hexe. Die Haide dort.
3. Hexe. Dort kömmt dann auch Macbeth hin.
1. Hexe. Ich komm', ich komme = = Grimalkin! *)

---

*) Eigentlich so viel, als graues Weibchen, und die gewöhnliche Benennung einer alten Katze.

Alle. Padok ruft - - wir kommen gleich.
Schön ist häßlich; häßlich, schön; *)
Laßt uns durch Dampf und Nebel gehn.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Man hört ein Feldgeschrey. Der König. Malcolm. Donalbain. Lenox. Gefolge. Sie treffen einen blutenden Hauptmann an.

König. Was für ein blutender Mann ist das? - - Dem Ansehn nach wird er uns von dem neuesten Zustande der Rebellion Nachricht geben können.

Malcolm. Es ist eben der wackre Officier, der als ein guter und beherzter Soldat mich aus den Händen der Feinde riß - - Heil dir, edler Freund! Sage dem Könige, wie es um das Treffen stand, als du es verliessest.

Hauptmann. Es war zweifelhaft, gleich zwey entkräftenden Schwimmern, die sich an einander fest halten, und in ihrer Kunst zu hemmen suchen. Der unerbittliche Macdonel **) - - würdig ein Re-

---

*) Die Rede ist vom Wetter.

**) Nach dem Holingshed müßte man Macdowal oder Macdowald lesen. Steevens.

Hölle zu seyn; denn zu diesem Zwecke wimmelt es an ihm von läufigen Niederträchtigkeiten = = wurde durch Kernen und Gallowglassen *) aus den westlichen Inseln unterstützt; und die Göttin des Glücks, die seiner verdammten Unternehmung lächelte, schien eines Rebellen Hure geworden zu seyn. Aber das alles half ihm nichts; denn der tapfre Macbeth = = wohl verdient er diesen Namen = = verachtete die Glücksgöttinn, und hieb mit seinem geschwungenen Schwerte, welches von blutiger Arbeit rauchte, wie ein wahrer Liebling der Tapferkeit, sich seinen Weg bis unter die Augen des Niederträchtigen durch, und ließ nicht eher von ihm ab, bis er ihn vom Wirbel bis zum Kinn aufgespaltet, und seinen Kopf auf unsern Verschanzungen aufgesteckt hatte.

König. O! tapferer Vetter! würdiger Edelmann!

---

*) Jene waren leicht, und diese schwer bewaffnete Fußvölker der alten Bewohner Irlands. S. *Waræi Antiqq. Hibern. L. 6.* „Hinc conjecturæ vigorem etiam adjiciunt arma quædam Hibernica, Gallicis antiquis similia, jacula nimirum peditum levis armaturæ, quos Kernos vocant, nec non secures & loricæ ferreæ peditum illorum gravioris armaturæ, quos Galloglassios appellant. Warburton.

Hauptmann. Allein, gleich wie eben von daher, wo die Sonne ihren glänzenden Lauf beginnt, *) schiffbrechende Stürme und schreckliche Donnerwetter hervorbrechen; so entspringt itzt aus eben der Quelle neue Gefahr, aus welcher Hülfe zu kommen schien. Höre, König von Schottland, höre; kaum hatte die Gerechtigkeit, mit Tapferkeit bewaffnet, diese schnellfüßigen Kernen genöthigt, ihre Rettung in der Flucht zu suchen, so begann der Norwegische König, der seinen Vortheil ersah, mit blinkenden Waffen und einer aufs neue verstärkten Mannschaft, einen abermaligen Angriff.

König. Erschreckte das nicht unsre Feldherren, Macbeth und Banquo?

Hauptmann. Ja freylich, wie Sperlinge Adler erschrecken, oder der Hase den Löwen. Im Ernste, sie glichen Kanonen, die mit doppeltem Donner geladen sind; so verdoppelten sie zwiefach ihre

---

*) Dieß gründet sich auf die Bemerkung, daß die Stürme gewöhnlich von Osten her entstehen: denn der natürliche und beständige Lauf des Weltmeers ist von Osten nach Westen, und die Richtung des Windes ist überhaupt die nämliche, wenigstens ist derselbe von daher am stärksten. **Warburton.**

Streiche auf den Feind. Ich weis nicht, ob sie sich in rauchendem Blute baden, oder ein zweytes Golgatha denkwürdig machen wollten = = Aber ich bin ganz matt; meine offnen Wunden schreyen um Hülfe.

König. Deine Worte sind dir eben so rühmlich, als deine Wunden; beyde sind Beweise der Ehre = = Geht, schafft ihm Wundärzte.

Rosse kömmt.

König. Wer kömmt da?

Malcolm. Der würdige Thane *) von Rosse.

Lenox. Wie viel Eilfertigkeit ist in seinen Blicken! So muß derjenige aussehen, der mit außerordentlichen Nachrichten schwanger geht. **)

Rosse. Gott erhalte den König!

König. Woher kömmst du, würdiger Than?

Rosse. Von Fife, großer König, wo die Norwegischen Fahnen stolz gegen die Wolken an spotten, und unsre Völker kalt fächeln. Norwegen selbst, durch seine Anzahl furchtbar, und von die-

---

*) Thane war ein alter Schottischer Ehrenname, ungefähr so viel als Baron.

**) Wenn man mit Johnson liest; that *teems* to speak things strange.

sem treulosen Verräther, dem Thane von Cawdor, unterstützt, begann ein zweifelhaftes Gefecht, bis Bellonens Bräutigam, mit seiner unbezwingbaren Tapferkeit bewaffnet, ihm seinen Mann zeigte, und Spitze gegen Spitze, Arm gegen Arm, seinen übermüthigen Geist dämpfte. Mit einem Wort, der Sieg fiel auf unsere Seite.

König. Ein großes Glück!

Rosse. Nun thut Sweno, Norwegens König, Friedensvorschläge; aber wir gestatteten ihm auch nicht das Begräbniß seiner Leute, bis er auf der Insel St. Columbus zehntausend Thaler zu unserm allgemeinen Nutzen ausgezahlt hatte.

König. Nicht länger soll dieser Thane von Cawdor unser Vertrauen misbrauchen = = Geh, sprich ihm das Todesurtheil, und grüße Macbeth mit seinem ehemaligen Titel.

Rosse. Ich werd' es besorgen.

König. Was er verlor, hat der edle Macbeth gewonnen.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Donner. Drey Hexen.

1. Hexe. Wo bist du gewesen, Schwester?

2. Hexe. Ich brachte Schweine um.

3. Hexe. Schwester, wo du?

1. Hexe. Ein Schiffersweib fand ich, das saß,
Und hatte Kastanien im Schooß,
Und fraß, und schmatzt', und fraß;
Gib mir auch, sagt' ich;
Pack dich, Hexe, pack dich,
Schrie das vollwampige Aas.
Ihr Mann ist nach Alepo gefahren;
Allein den Weg will ich ihm sparen.
In einem Sieb, in Ratzengestalt,
Doch ohne Schwanz, erreich' ich ihn bald.
Das thu' ich, das thu' ich, das thu' ich.

2. Hexe. Das thu!
Ich geb' dir einen Wind dazu.

1. Hexe. Ich danke dir.

3. Hexe. Und ich den andern.

1. Hexe. Ich habe selbst schon alle andern;
Und, wann und wie ein jeder weht,
Woher er kömmt, wohin er geht,

Das muß mir keine Karte sagen.
Neunmal die Zeit von sieben Tagen
Will ich durch alle Meer ihn jagen.
Dürre wie Heu will ich ihn machen;
Angst und Kummer,
Ohne Rast und ohne Schlummer,
Soll auf seinem Augdach wachen,
Nacht und Tag und Tag und Nacht;
Und so soll er in der Acht
Siech und elend sich verzehren.
Steh'ts in meiner Macht gleich nicht,
Sein Schiff durch Klippen zu zerstören,
So soll's doch, übel zugericht't
Von Sturm und Wetter, wiederkehren.
Sieh, was ich habe = .

2. Hexe. Zeig es mir.

1. Hexe. Sieh eines Schiffers Daumen hier,
Dem ein Sturm sein Schiff zerstörte,
Als er her zur Heimath kehrte.

(Man hört trommeln.)

3. Hexe. Trommeln! = = Trommeln! = = Macbeth kömmt!

Alle. Des Schicksals Schwestern, Hand in Hand,

Schwärmen über See und Land,
Drehen so im Zirkel sich,
Dreymal für dich,
Und dreymal für mich,
Noch dreymal, daß es neune macht ‥
Halt! der Zauber ist vollbracht.

Macbeth und Banquo.

Macbeth. Solch einen Tag, so häßlich und so schön zugleich, hab' ich noch nie gesehn.

Banquo. Wie weit ists noch nach Foris? ‥ Wer sind denn diese hier, so eingeschrumpft, und so wild in ihrem Anzuge? Sie sehen keinen Bewohnern der Erde gleich, und sind doch darauf ‥ Lebt ihr, oder seyd ihr etwas, dem ein Sterblicher Fragen vorlegen darf? ‥ Ihr scheint mich zu verstehen, indem jede zugleich ihren verstümmelten Finger an ihre häutigen Lippen legt ‥ Ihr solltet Weibsbilder seyn; und doch verbieten mir eure Bärte, euch dafür zu halten.

Macbeth. Redet, wenn ihr könnt, wer seyd ihr?

1. Hexe. Heil dir, Macbeth! Heil dir, Thane von Glamis!

2. Hexe. Heil dir, Macbeth! Heil dir, Thane von Cawdor!

3. Hexe. Heil dir, Macbeth, der einst König seyn wird!

Banquo. Warum bebst du so zurück, Macbeth, und scheinst dich vor Dingen zu entsetzen, die doch so schön lauten? = = (Zu den Hexen.) Im Namen der Wahrheit, redet! Seyd ihr Geschöpfe der Einbildung, oder seyd ihr wirklich das, was ihr von außen scheint? Ihr begrüßt meinen edeln Gefehrten mit gegenwärtigem Segen edler Vorzüge und großen Weissagungen königlicher Hoffnung, wovon er ganz außer sich selbst gesetzt scheint; mir sagt ihr nichts. Wenn ihr in die Saat der Zeit schauen, und sagen könnt, welches Saamenkorn wachsen wird, und welches nicht; so redet zu mir, der weder um eure Gunst bittet, noch euren Haß fürchtet.

1. Hexe. Heil!

2. Hexe. Heil!

3. Hexe. Heil!

1. Hexe. Kleiner, als Macbeth, und größer!

2. Hexe. Nicht so glücklich, und doch weit glücklicher!

3. Hexe. Du wirst Könige zeugen, wenn du gleich selbst keiner bist. Heil euch also, Macbeth und Banquo!

1. Hexe. Banquo und Macbeth, Heil euch!

Macbeth. Harret, ihr geheimnißvollen Prophetinnen, und sagt mir mehr! Ich weis, durch Sinel's Tod *) bin ich Thane von Glamis; aber wie von Cawdor? Der Thane von Cawdor lebt, und lebt im Schooße des Glücks; und, daß ich einst König seyn werde, dazu hab' ich eben so wenig wahrscheinliche Aussicht, als Thane von Cawdor zu werden. Sagt doch, von wem habt ihr diese wunderbaren Nachrichten? Oder warum haltet ihr auf dieser dürren Haide unsre Reise durch solche prophetische Grüße auf? = = Redet, ich beschwör' euch!

(Die Hexen verschwinden.)

Banquo. Die Erde hat Blasen, wie das Wasser, und diese sind welche davon. Wo sind sie hingekommen?

Macbeth. In die Luft; und was körperlich schien, zerfloß wie Athem in den Wind = = Ich wollte, sie wären noch da.

Banquo. Waren denn diese Dinge wirklich hier, wovon wir reden? oder haben wir vielleicht

---

*) Macbeths Vater. = = Pope.

von der tollen Wurzel *) gegessen, die die Vernunft gefangen nimmt?

Macbeth. Deine Kinder sollen Könige werden.

Banquo. Du selbst sollst König werden.

Macbeth. Und Thane von Cawdor dazu; war's nicht so?

Banquo. Wörtlich und buchstäblich so -- Wer kömmt da?

Rosse und Angus.

Rosse. Der König hat, o Macbeth, die glückliche Nachricht von deinen Siegen erhalten; und wenn er es liest, wie rühmlich du für deine Person dich bey Verjagung der Rebellen verhalten hast, dann kämpfen seine Bewunderung und seine Lobsprüche unter einander, welche von ihnen dir,

---

*) Holinshed berichtet, Dunkan habe, während eines vorhergängigen Waffenstillstandes, den Dänen, unter dem Vorwand, ihnen Lebensmittel zu schaffen, unter andern eine Menge Wein mit einschläfernden Beeren vermischt, zugesandt, und sie hernach des Nachts im Schlaf ermordet. Banquo spielt hierauf, als einen damals neuen Vorfall an. Der Dichter fand den Umstand im Holinshed, und gleich auf der folgenden Seite nach derjenigen, die ihm den Innhalt seines Stücks an die Hand gab. Steevens.

und welche ihm zu Theil werden sollen. So bald er damit fertig war, und die übrigen Nachrichten des nämlichen Tages durchsah, fand er dich im Angriff der unbändigen Norwegischen Schaaren, unerschrocken vor den vielfachen Gefahren des Todes, die du selbst veranlaßt hattest. So schnell, als man sie nur zählen konnte, *) kam Zeitung auf Zeitung, jede mit deinen rühmlichen Thaten zum Schutz seines Reichs beladen, und schüttete dein Lob vor ihm aus.

Angus. Wir sind abgeschickt, dir den Dank unsers Königs zu überbringen, bloß um dich als Herolde bey ihm aufzuführen, nicht, dich zu belohnen.

Rosse. Und, um dir ein Pfand der größern Ehren zu geben, die er dir vorbehält, befahl er mir, dich Thane von Cawdor zu grüßen; und in diesem neuen Titel, Heil dir, würdiger Thane! denn er gehört dir.

Banquo (für sich.) Wie? kann der Teufel wahrsagen?

---

*) Nach der Johnsonschen Leseart und Erklärung der Worte: As thick as tale *came* post wit post. Pope änderte, ohne Autorität, *tale* in *hail*.

Macbeth. Der Thane von Cawdor lebt; warum kleidet ihr mich in geborgtem Schmuck?

Angus. Der einst Thane war, lebt noch, aber nur so lange, bis das verdiente Todesurtheil an ihm vollzogen ist. Ob er mit Norwegen im geheimen Verständniß war, oder die Empörer durch Aufmunterungen und Vorschub unterstützte, oder ob er mit beyden am Untergange seines Vaterlandes arbeitete, weis ich nicht; aber so viel ist gewiß, daß erwiesener und von ihm selbst bekannter Hochverrath ihn gestürzt hat.

Macbeth. Glamis, und Thane von Cawdor! = = Das Größeste ist noch zurück! = = Ich dank' Euch für eure Bemühung. = = Hoffst du itzt nicht, daß deine Kinder Könige seyn werden? da diejenigen, die mir den Thane von Cawdor gaben, ihnen nicht weniger, als dieß, verhießen.

Banquo. Wenn das immer weiter gienge, so möcht' es dich reizen, den Thane von Cawdor zu vergessen, und die Krone selbst zu suchen = = Aber es ist doch wunderbar! und oftmals, um uns zu unserm Verderben zu gewinnen, sagen uns die Werkzeuge der Finsterniß Wahrheiten, bestechen uns mit unschuldigen Kleinigkeiten, um uns zu

Verbrechen von den schrecklichsten Folgen zu verleiten. (Zu Rosse und Angus.) Vettern, ein Wort, wenn ich bitten darf.

Macbeth (für sich.) Zwey Wahrheiten sind nun gesagt, als glückliche Prologen zu dem erhabnen Schauspiele königlichen Inhalts = = Ich dank' euch, ihr Herren = = Diese übernatürliche Auffoderung kann nicht böse seyn; kann nicht gut seyn. Wäre sie böse, warum hätten sie mir dadurch ein Unterpfand des glücklichen Erfolgs gegeben, daß sie mit einer Wahrheit anfängt? Ich bin Thane von Cawdor. Wäre sie gut, warum gäb' ich der Versuchung Raum, vor deren schrecklicher Vorstellung sich mein Haar emporsträubt, und mein sonst festes Herz ganz widernatürlich an meine Ribben schlägt? Gegenwärtiges Schrecken ist weniger entsetzlich, als die Vorstellung der geschreckten Einbildung. Dieser Gedanke, dessen Mord doch nur noch ein Hirngespinst ist, erschüttert meine ganze innerliche Welt so heftig, daß alle andre Arbeit meiner Lebenskräfte stille steht, und mir nichts da zu seyn scheint, als, was noch nicht ist.

Banquo. Seht doch, wie unser Gefehrte verzückt ist!

Macbeth. Will das Schicksal, daß ich König sey; nun wohl, so krönt mich vielleicht das Schicksal, ohne daß ich darnach streben darf!

Banquo. Die neuen Ehren, womit er bekleidet worden, sind wie fremde Kleidungen, die uns nicht recht anpassen, bis wir durch öftres Tragen an sie gewöhnt sind.

Macbeth. Es gehe, wie es wolle = = Zeit und Gelegenheit werden schon alle Schwierigkeiten heben.

Banquo. Würdiger Macbeth, wir warten, bis es dir gelegen ist = =

Macbeth. Vergebt mir, mein betäubtes Gehirn arbeitete vergeßne Dinge hervor = = Edle Freunde, eure Bemühungen sind da eingetragen, wo ich jeden Tag das Blatt umschlage, sie zu lesen = = Laßt uns zum König eilen = = Denk an das, Banquo, was vorgefallen ist, und wenn wir's indeß besser überlegt haben, laß uns offenherzig mit einander darüber sprechen.

Banquo. Sehr gerne.

Macbeth. Bis dahin, genug hievon = = Kommt, Freunde.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Trompeten. Der König. Malcolm. Donalbain. Lenox. Gefolge.

König. Ist das Urtheil an Cawdor schon vollzogen? = = Sind unsre Abgeordneten noch nicht zurück?

Malcolm. Gnädigster König, sie sind noch nicht wieder da. Aber ich habe jemand gesprochen, der ihn sterben sah, *) und mir sagte, er habe seine Verrätherereyen sehr aufrichtig bekannt, Eure Majestät um Vergebung gebeten, und eine tiefe Reue blicken lassen. In seinem ganzen Leben kleidete ihn nichts besser, als die Art, mit der er es dahin gab. Er starb, wie einer, der auf seinen Tod stu-

*) Das Betragen des Thane's von Cawdor stimmt fast in jedem Umstande mit dem Betragen des unglücklichen Grafen von Essex überein, wie es Stowe (p. 793.) erzählt = = Diese Anspielung mußte nothwendig die erwünschte Wirkung bey Zuschauern thun, von denen viele noch Augenzeugen jener Gerechtigkeit gewesen waren, welche das damalige Zeitalter um eine seiner größten Zierden, und Southampton, den Gönner Shakespear's, um seinen theuersten Freund brachte. Steevens.

dirt hatte, um das kostbarste, was er besaß, so gleichgültig wegzuwerfen, als ob es die schlechteste Kleinigkeit wäre.

König. Es giebt keine Kunst, die innere Gestalt des Gemüths im Gesichte zu lesen. Er war ein Mann, auf den ich mein ganzes Vertrauen setzte.

Macbeth. Banquo. Rosse. Angus.

König. O verdienstvoller Vetter! Die Sünde meiner Undankbarkeit lag itzt eben schwer auf mir. Du bist so weit voraus, daß der schnellste Flügel der Belohnung zu langsam ist, dich einzuholen. Ich wünschte, du hättest weniger verdient, damit es mir möglich wäre, dich nach Würden mit Dank und Ehre zu belohnen. Nun bleibt mir nichts übrig, als zu bekennen, daß ich dir mehr schuldig bin, als mehr als alles bezahlen kann.

Macbeth. Der treue Dienst, den ich leiste, belohnt sich selbst. Eurer Majestät kömmt es zu, unsre Dienste zu empfangen. Sie sind Kinder und Diener des Throns und des Staats, die nur ihre Schuldigkeit thun, wenn sie nichts thun, als was Eure Liebe und Ehre befördern kann. *)

*) Das letztere ist nach Johnsons Muthmaßung über die schwierige Leseart des Originals übersetzt.

König. Sey willkommen! = = Ich habe angefangen, dich zu pflanzen, und will mir angelegen seyn lassen, dein Wachsthum zu befördern. Edler Banquo, du hast nicht weniger verdient; und es soll erkannt werden. Laß mich dich umarmen, und an mein Herz dich halten!

Banquo. Wenn ich da wachse, so ist die Aernte die Eurige.

König. Meine volle Freude, ganz üppig in ihrer Fülle, sucht sich unter Thränen des Kummers zu verbergen = = Söhne, Vettern, Thans, und ihr, deren Rang mir der nächste ist, wisset, daß wir unsern ältesten Sohn Malcolm zu unserm Thronfolger bestimmt haben, und ihn von nun an zum Prinzen von Cumberland ernennen. Dieser einzige Vorzug muß nur ihn allein schmücken; aber glänzende Zeichen des Adels sollen, wie Sterne, alle verdiente Männer zieren = = Itzt nach Inverneß; und fahre fort, uns dir ferner verbindlich zu machen.

Macbeth. Die Ruhe ist Arbeit, die nicht für Euch gebraucht wird. Ich will selbst der Vorbote seyn, und mein Weib mit der Nachricht von Eu-

rer Ankunft erfreuen; und so beurlaub' ich mich unterthänigst.

König. Mein würdiger Cawdor!

Macbeth. Prinz von Cumberland! = = Das ist eine Stufe, auf der ich fallen, oder die ich überspringen muß, denn sie liegt mir im Wege = = = Sterne, verhüllt euer Feuer! = = Laßt das Licht meine schwarzen und grundbösen Anschläge nicht sehen! Das Auge sehe die Hand nicht, damit etwas geschehe, was das Auge sich zu sehen scheut, wenn es geschehen ist!

(Er geht ab.)

König. In der That, würdiger Banquo, er ist ein wahrer Held, und ich kann mich nicht ersättigen, ihn zu loben. Es ist ein wahres Mahl für mich. Wir wollen ihm folgen, da seine Sorgfalt schon vorangegangen ist, uns zu empfangen. Er ist ein unvergleichlicher Mann.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Lady Macbeth, allein, mit einem Briefe.

Lady (liest:) „Sie begegneten mir am Tage „des Sieges, und durch die sicherste Nachricht

„ weis ich, daß sie mehr als Sterbliche wissen. „ Da ich vor Begierde brannte, mehr von ihnen „ zu erfahren, verwandelten sie sich in Luft, und „ verschwanden. Ich stand noch da, vor Erstaunen außer mir, als Abgeordnete vom König an„ kamen, die mich Thane von Cawdor grüßten, „ mit dem nämlichen Titel, womit zuvor diese „ Zauberschwestern mich begrüßt, und mich zu„ gleich mit den Worten: „ Heil dir, der einst „ König seyn wird! „ auf die künftige Zeit ver„ wiesen hatten. Dieses hab' ich nöthig geachtet, „ dir zu entdecken, theuerste Genoßinn meiner „ Größe, damit du deinen Antheil an meiner „ Freude nicht verlierst, wenn es dir länger ver„ borgen bliebe, was für eine Größe dir ver„ heißen ist. Leg es an dein Herz, und lebe „ wohl. „ - - Glamis bist du schon und Cawdor; und sollst noch werden, was dir verheißen ist - - Nur fürcht' ich deine Gemüthsart; sie ist zu voll von der Milch menschlicher Güte, um den nächsten Weg einzuschlagen. Du möchtest gerne groß seyn; bist nicht ohne Ehrgeiz; aber ohne die Bösartigkeit, die denselben begleiten sollte. Was du sehnlich wünschest, das wünschest du noch immer

gewissenhaft; möchtest gerne mit Unrecht gewinnen, und doch nicht falsch spielen. Du möchtest das gern haben, großer Glamis, welches dir zuruft: „Das mußt du thun, wenn du mich haben willst, und wovor du dich mehr fürchtest, es zu thun, als du wünschest, daß es ungethan bliebe.„ „ „ Eile, eile herbey! damit ich meinen Muth in dein Ohr gießen, und durch die Herzhafligkeit meiner Zunge alles das züchtigen könne, was dich noch von dem goldnen Zirkel zurück scheucht, womit das Schicksal und übernatürliche Mächte dich gerne bekrönen möchten. (Es kömmt ein Bote.) Was bringt ihr für Nachrichten?

Bote. Der König kömmt diesen Abend hieher.

Lady. Du bist nicht klug, wenn du das sagst; ist dein Herr nicht bey ihm? und würd' er, wenn es so wäre, nicht der Anstalten wegen schon zu mir geschickt haben?

Bote. Mit Eurer Gnaden Erlaubniß, es ist so, wie ich sage. Unser Thane wird bald kommen; er hat einen von meinen Kameraden vorausgeschickt, der, beynahe außer Athem, kaum noch so viel hatte, daß er seinen Auftrag ausrichten konnte.

Lady. Sorgt für ihn; er bringt eine große Zeitung. (Der Bothe geht ab.) Der Rabe selbst müßte heiser werden, der mir Dunkans ihm tödtliche Ankunft unter mein Dach, ihm zukrähen wollte. Kommt itzt, ihr Geister alle, deren Geschäft es ist tödtliche Gedanken einzuhauchen, kommt, und entweibt mich hier! und erfüllt mich vom Wirbel bis zur Zehe durch und durch mit der schrecklichsten Grausamkeit! Macht mein Blut dick, verstopft die Zugänge der Reue, daß keine bittre Vorwürfe der wiederkehrenden Natur mein gräßliches Vorhaben erschüttern, noch zwischen den Gedanken und seine Vollziehung treten! Kommt an meine weiblichen Brüste, und sauget meine Milch für Galle *), ihr mördrischen Geister! wo ihr auch immer, in unsichtbaren Gestalten, die Störung der Natur befördert! -- Komm, dicke Nacht, und hülle dich in den schwärzesten Dampf der Hölle, damit mein scharfer Dolch die Wunde nicht sehe, die er macht, noch der Himmel durch den

---

*) Johnson's Erklärung der Worte take my milk *for* gall: „nehmt mir meine Milch, und gebt mir Galle an ihrer Stelle„ ist wohl zu wenig der Analogie der Sprache im Gebrauch der Partikel *for* gemäß.

Vorhang der Finsterniß gucke, und rufe: Halt! Halt! = = *)

Macbeth kömmt.

Lady. **) Großer Glamis! würdiger Cawdor! Größer, als beyde, durch das Heil dir, der einst! = = dein Brief hat mich aus dieser unwissenden Zeit hinweggerückt, und ich fühle im Gegenwärtigen schon das Künftige.

Macbeth. Theuerste Liebe, Dunkan kömmt diese Nacht hieher.

Lady. Und wann geht er von hier ab?

Macbeth. Morgen, wie er Willens ist.

Lady. O! nimmer soll die Sonne diesen Morgen sehn! = = Dein Gesicht, mein Thane, ist wie

---

*) Dieser Gedanke ist aus dem alten Kriegsrecht entlehnt, welches Lebensstrafe darauf setzte, wenn einer seinem Gegner noch einen Streich versetzte, wenn ein Dritter, um sie zu trennen, Halt! rief = = Collet.

**) Steevens bemerkt hier die durchgehends beobachtete fühllose Wildheit in Lady Macbeth's Charakter, die sich auch in den kleinsten Zügen, selbst in dieser Anrede verräth, welche mehr die Absicht hatte, seine Gedanken sogleich auf ihr Vorhaben zu richten, als ihm ihre Freude über seine Wiederkehr und ihre Zärtlichkeit zu bezeugen. Macbeths Charakter macht damit den glücklichsten Kontrast.

ein Buch, worinn man gefährliche Dinge lesen könnte. Um die Zeit zu täuschen, sieh aus, wie die itzige Zeit aussieht; trage freundliche Bewillkommung in deinen Augen, auf deiner Zunge, in deiner Hand; sieh aus wie die unschuldige Blume, aber sey die Schlange unter ihr. Geh, und sorge für die Aufnahme dessen, der kommen wird, und überlaß mir das große Geschäfte dieser Nacht, welches allen unsern künftigen Tagen und Nächten die ungetheilte und unumschränkte Herrschaft geben soll.

Macbeth. Wir wollen mehr davon reden.

Lady. Sieh nur heiter aus; die Verändrung der Miene ist allemal Furcht. Alles andre überlaß mir.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Hoboen und Fackeln. Der König. Malcolm. Donalbain. Banquo. Lenox. Macduff. Rosse. Angus. Gefolge.

König. Dieses Schloß hat eine angenehme Lage; die Luft empfiehlt sich durch ihre Leichtigkeit und Milde unsern ruhigen Sinnen.

Banquo. Dieser Gast des Sommers, die Tempel-bewohnende Mauerschwalbe, beweist durch seine Liebe zu diesem Aufenthalt, daß der Himmel hier Wohlgeruch athmet. Ich sehe keine hervorragende Friesen, keine Verzahnung, keine bequeme Winkel hier, wo dieser Vogel nicht sein hangendes Bette, die Wiege für seine Jungen, gemacht hätte; und ich habe bemerkt, daß an den Orten, wo sie sich am liebsten aufhalten, die Luft allemal vorzüglich fein ist.

Lady Macbeth kömmt.

König. Sieh da, unsre edle Wirthinn! - - Die Liebe, die uns folgt, macht uns zuweilen Unruh; aber wir danken ihr doch, weil es Liebe ist. Lerne hieraus, wie du uns für deine Mühe Gottes Lohn wünschen, und für deine Unruh danken solltest.

Lady. Alle unsre Dienste, in jedem Stücke zweymal gethan, und dann wieder verdoppelt, wären noch immer arm und unvermögend, die große Ehre zu erkennen, womit Eure Majestät unser Haus begnadigen. Es bleibt uns nichts übrig, als, für die alten Gnadenbezeugungen sowohl, als die neuen, die über jene aufgehäuft sind, inbrünstig, wie Einsiedler, für Euch zu beten.

König. Wo ist der Thane von Cawdor? Wir folgten ihm auf dem Fuße nach, und nahmen uns vor, seinen Haushofmeister abzugeben; aber er reitet gut; und seine große Liebe zu uns, scharf wie sein Sporn, hat ihn eher, als uns, hieher gebracht. Schöne und edle Wirthinn, wir sind Euer Gast auf diese Nacht.

Lady. Eure Diener sind allemal überzeugt, daß sie selbst, und was ihnen gehört, Euch völlig zu Gebote steht, und immer Euer eigen bleibt.

König. Gib mir deine Hand, und führe mich zu meinem Wirth. Wir lieben ihn ungemein; und werden fortfahren, ihm Proben unsrer Gunst zu geben = = Mit eurer Erlaubniß, Wirthinn.

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Hoboen. Fackeln. Ein Tafeldecker und verschiedne Bediente mit Tellern und Speisen gehn über die Bühne; hernach kömmt Macbeth.

Macbeth. Wär' alles vorbey, wenn es gethan ist, so wär's gut, wenn's schnell gethan würde. Wenn der Meuchelmord zugleich alle Folgen weg-

schaffte, wenn seine Vollziehung auch sein Ende; und dieser tödtliche Streich das einzige und letzte hier wäre, nur hier, auf dieser Sandbank und Untiefe der Zeitlichkeit; so wollt' ich mich einmal über das künftige Leben hinweg setzen! = = Aber in dergleichen Fällen empfangen wir meistens unser Urtheil schon hier. Wir geben andern blutigen Unterricht, der, so bald er gegeben ist, auf des Erfinders Kopf zurück fällt. Jene gleich messende Göttinn der Gerechtigkeit nöthigt uns, die Hefen unsers eignen Giftbechers auszutrinken = = Er sollte hier zwiefach sicher seyn; einmal, weil ich sein Verwandter und sein Unterthan bin; beydes starke Gründe wider die That; hernach bin ich auch sein Wirth, der vor seinem Mörder die Thüre verschließen, nicht das Messer selbst führen sollte. Außerdem hat dieser Dunkan so milde regiert, hat sein großes Amt so untadelhaft verwaltet, daß seine Tugenden, gleich Engeln, mit Posaunenzungen wider die tiefe Verdammniß seiner Wegraffung sprechen werden, und Mitleiden, gleich einem nackten neugebornen Kinde, auf dem Sturm herabfahrend, oder wie des Himmels Cherubim, auf den unsichtbaren Rossen der Luft herbey eilend, die schreckliche That in jedes

Auge blasen wird, bis Thränen den Wind ersäufen *) = = Ich habe keinen Sporn, der den Lauf meines Vorhabens triebe, als bloß den Ehrgeiz, der sich selbst überspringt, und auf der andern Seite hinunter fällt. (Lady Macbeth kömmt.) Nun? wie stehts?

Lady. Er hat beynahe abgespeist = = Warum bist du denn aus dem Zimmer gegangen?

Macbeth. Hat er nach mir gefragt?

Lady. Ich dachte, man hätt' es dir gesagt.

Macbeth. Wir wollen nicht weiter in dieser Sache gehen. Er hat mir erst neulich Ehrenbezeugungen erwiesen, und ich habe goldne Achtung von Leuten aller Art gekauft, die itzt in ihrem neuesten Glanze getragen, und nicht so früh abgelegt seyn will.

Lady. War denn die Hoffnung trunken, die dich vorhin so entschlossen machte? **) Hat sie etwa

---

*) So, wie sich bey einem Platzregen der Wind gemeiniglich legt. Johnson.

**) Die Gründe, wodurch Lady Macbeth ihren Gemahl beredet, den Mord zu begehen, sind ein Beweis von Shakespear's Kenntniß der menschlichen Natur. Sie stellt ihm die Würde und Vortrefflichkeit des Muths vor; eine schimmernde Idee, wodurch die

seitdem geschlafen, und wacht sie nun, um so bleich und nüchtern beym Anblick dessen auszusehen, was sie vorher so muthig unternahm? Von dieser Zeit an halt' ich eben das von deiner Liebe.

Menschen sich von jeher haben blenden lassen, die bald den Dieb zum Einbruche, bald den Eroberer zur Schlacht beseelt. Macbeth vernichtet indeß dieses Sophisma auf einmal, indem er die wahre und falsche Tapferkeit unterscheidet, und das in anderthalb Zeilen, von denen sich beynahe sagen ließe, daß sie allein den Dichter unsterblich machen müßten, wenn auch alle seine andern Arbeiten verloren gegangen wären:

Das wag' ich alles, was dem Menschen ziemt;
Wer mehr wagt, der ist keiner.

Eine Antwort, die hier vorzüglich schicklich ist, da einem Kriegsmanne nichts empfindlicher seyn muß, als wenn ein Frauenzimmer ihm den Vorwurf der Feigheit macht -- Hernach hält sie ihm die Schwüre vor, wodurch er sich anheischig gemacht hat, den König zu ermorden; ein zweyter sophistischer Kunstgriff, wodurch man zuweilen sein Gewissen zu täuschen sucht, indem man glaubt, das sey bey uns Tugend, was bey andern Verbrechen seyn würde. Shakespear mußte, seinem Plane gemäß, diesen Grund nicht widerlegen, so leicht es ihm sonst geworden wäre. Denn eine spätere Verbindlichkeit hebt die vorhergehende nicht auf; und Pflichten, die wir uns selbst auflegen, gehen nicht über die, welche das höchste Wesen uns vorschreibt. Johnson.

Wie? fürchtest du dich, in That und Herzhaftigkeit eben der zu seyn, der du in deinen Wünschen bist? Möchtest du gerne das haben, was du für das größte Glück des Lebens ansiehst, und doch dich selbst als einen Feigherzigen ansehen müssen? Muß: Ich wag' es nicht, gleich auf: Ich möcht' es gern folgen? und machst du's, wie die Katze im Sprüchworte? *)

Macbeth. Ich bitte dich, halt ein. Das wag' ich alles, was dem Menschen ziemt; wer mehr wagt, der ist keiner.

Lady. War denn das etwa ein Vieh, das dich antrieb, mir dieses Vorhaben zu eröffnen? Als du es wagtest, es zu thun, da warst du ein Mann **); und wärst du noch mehr, als was du warst, so würdest du um so viel mehr Mann seyn. Damals bot sich weder Zeit noch Ort an;

---

*) Dieß Sprüchwort heißt: „Die Katze hätte gern die Fische, aber sie mag nur die Pfoten nicht naß machen.

Catus amat pisces, sed non vult tingere plantas.

Johnson.

**) Im Englischen steht das Wort *man* auch in Macbeth's unmittelbar vorhergehender Rede, wo im Deutschen Menschen steht.

und du wolltest beyde machen; sie haben sich selbst gemacht, und ihre Bereitwilligkeit macht dich selbst itzt zu nichts. Ich habe Kinder gesäugt, und weis, wie zärtlich die Liebe zu dem Säugling ist, der meine Milch trinkt, aber ich würde, indem er mich eben liebkosend angelächelt, meine Warze aus seinem zahnlosen Munde gezogen, und ihm das Hirn ausgeschlagen haben, wenn ich es so geschworen hätte, wie du das geschworen hast.

Macbeth. Wenn wirs verfehlen sollten = =

Lady. Verfehlen? = = Hefte nur allen deinen Muth aufs Ziel; so werden wirs nicht verfehlen.*) Wenn Dunkan schläft = = und die starke Tagereise wird seinen Schlaf befördern = = so will ich seinen beyden Kammerherren mit Wein und starkem Getränke so zusetzen, daß ihr Gedächtniß, der Wächter des Gehirns, ein Dunst seyn soll, und ihre Vernunft ein bloßer Dampfkolben. Wenn ihre ertränkten Kräfte in viehischen Schlaf wie im Tode begraben liegen, was können dann nicht du und ich mit dem unbewachten Dunkan vornehmen?

---

*) Wörtlich: „ schraube nur deinen Muth so lange, bis er fest steckt, so wirds uns nicht mislingen. „

was können wir nicht alles auf seine trunkenen Leute bringen, welche die Schuld unsers großen Mordes tragen sollen?

Macbeth. Gebier mir keine Töchter! Denn aus deinem unerschrocknen Muth müssen nichts als Männer gebildet werden. Wird man nicht glauben, wenn wir diese beyden schlafenden Kämmerer mit Blut bestrichen, und ihre eignen Dolche gebraucht haben, daß sie die Thäter sind?

Lady. Wer wird bey dem Geschrey und Wehklagen, das wir über seinen Tod erheben wollen, etwas anders zu glauben wagen?

Macbeth. Ich bin entschlossen; schon spann' ich alle meine Sennen zu dieser furchtbaren That. Komm, laß uns unser Vorhaben unter die schönste Larve verbergen! Ein falsches Gesicht muß das verheelen, was das falsche Herz weis.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Banquo, und Fleance, der ihm eine Fackel vorträgt.

Banquo. Wie weit ists schon in der Nacht, Bursche?

Fleance. Der Mond ist unter; ich habe die Glocke nicht gehört.

Banquo. Er geht um zwölf Uhr unter.

Fleance. Ich denk' es ist später, gnädiger Herr.

Banquo. Hier, nimm meinen Degen.. Man ist haushältrisch im Himmel; ihre Lichter sind schon alle aus.. nimm das auch hin.. Eine schwere Schläfrigkeit liegt wie Bley auf mir; und doch möcht' ich nicht gerne schlafen. Ihr wohlthätigen Mächte, entfernt die bösen Gedanken von mir, denen die schlummernde Natur so leicht Raum giebt.*) (Macbeth, und ein Bedienter mit einer

*) Man sieht aus dem Folgenden, daß Banquo in einem Traume aufgemuntert war, etwas zur Erfüllung der Weissagung der Hexen zu unternehmen, wovor er

Fackel, kommen.) Gib mir mein Schwert. . . Wer ist da?

Macbeth. Ein Freund.

Banquo. Wie? Macbeth, noch nicht zur Ruhe? Der König ist schon zu Bette. Er ist diesen Abend außerordentlich fröhlich gewesen, und hat deinen Hausbedienten außerordentliche Geschenke gemacht. Diesen Diamant sendet er deiner Gemahlinn, als seiner so gefälligen Wirthinn. Er gieng ausnehmend vergnügt in sein Schlafgemach.

Macbeth. Da wir nicht Zeit hatten, Zubereitungen zu machen, so mußte sich unser guter Wille dem Dienste des Mangels unterwerfen, da er sonst freye Hand gehabt hätte, geschäftig zu seyn.

---

sich beym Wachen entsetzte; und Shakespear macht hier zwischen seinem und Macbeth's Charakter einen sehr schönen Kontrast. Banquo betet um Abwendung der Versuchung zu bösen Gedanken, selbst im Schlafe; indeß Macbeth der Versuchung gerade entgegen läuft, und jeden, noch so strafbaren, Entwurf zu dem seinigen macht, wodurch er seine Absicht befördern kann. Jener will nicht gerne schlafen, damit nicht die nämlichen Traumgesichter ihn wieder beunruhigen mögen, da dieser sich selbst aller Ruhe beraubt, aus Ungeduld, den Mord zu begehen. Steevens.

Banquo. Es war alles recht gut = = Vorige Nacht träumte mir von drey Zauberschwestern; dir haben sie doch etwas wahres gesagt.

Macbeth. Ich denke nicht mehr an sie. Könnten wir indeß eine gelegne Stunde finden, so möcht' ich ein paar Worte darüber mit dir reden. Nenne nur die Zeit.

Banquo. Wann's dir gefällig ist.

Macbeth. Wenn du mein Vorhaben unterstützest, und es gelingt, so sollst du Ehre dabey gewinnen.

Banquo. In so fern ich sie nicht verliere, indem ich sie zu vermehren suche, und mein Herz und meine Pflicht dabey frey behalte, bin ich zu deinen Diensten.

Macbeth. Gute Nacht indeß.

Banquo. Ich danke, Sir; gleichfalls.

(Geht ab.)

Macbeth (zum Bedienten.) Geh, sage deiner Gebieterinn, wenn mein Trank fertig ist, soll sie die Glocke ziehen. Geh du zu Bette. (Der Bediente geht ab.) Ist dieß ein Dolch, den ich vor mir sehe, den Griff gegen meine Hand gekehrt? Komm, laß mich dich fassen! = = Ich habe dich nicht,

und sehe dich doch immer! Bist denn du, tödtliche Erscheinung, dem Gefühle nicht so empfindbar, als dem Gesichte? Oder bist du nur ein Dolch der Seele, ein täuschendes Geschöpf des fieberhaft erhitzten Gehirns? Immer seh' ich dich, in eben so körperlicher Gestalt, als dieser hier, den ich itzt zücke = = Du zeigst mir den Weg, den ich eben gehen wollte, und gerade solch ein Werkzeug, wie du bist, wollt' ich gebrauchen. Meine Augen sind entweder die Narren der übrigen Sinne, oder sind so viel werth, als alle übrigen mit einander = = Ich sehe dich noch immer; und auf deiner Klinge und deinem Handgriffe Blutstropfen, die vorhin noch nicht da waren = = Es ist nichts wirkliches = = es ist der blutige Vorsatz meiner Seele, der so meine Augen täuscht = = Itzt scheint auf der einen Hälfte der Welt die Natur erstorben zu seyn, und bösartige Träume täuschen den hinter Vorhänge verborgenen Schlaf. Die Zauberey feyrt der blassen Hekate Opferdienst, und der gräßliche Mord, von seinem heulenden Wächter, dem Wolf, aufgeweckt, geht mit diebischen, großen Schritten *)

---

*) Das Wort *strides* im Original, wofür Johnson lieber *slides* lesen will, erklärt Steevens von den

wie ein räubrischer Tarquin, gleich einem Gespenste, seinem Werk entgegen = = Du sichre und feste Erde, höre meine Tritte nicht, wohin sie gehen, damit nicht selbst deine Steine mein Vorhaben ausplaudern, und durch ihr Geräusch die schaudervolle Stille der Nacht aufheben, die sich so gut dafür schickt = = Indeß ich hier drohe, lebt er noch = = (Man hört eine Glocke.) Worte sind eine zu starke Abkühlung für die Hitze der That! = = Ich gehe, und es ist gethan; die Glocke fodert mich dazu auf. Höre sie nicht, Dunkan; denn es ist eine Sterbeglocke, die dich zum Himmel oder zur Hölle ruft.

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Lady Macbeth; hernach Macbeth.

Lady. Das, was sie trunken machte, hat mich kühn gemacht; was ihr Feuer auslöschte, hat mir

---

großen Schritten, die man gemeiniglich im Finstern macht, um zu sehen, ob man sichern Fuß fassen kann, und die der Mörder und Räuber theils aus eben der Ursache, theils in der Absicht machen, um die Schritte zu verringern, und den Laut des Fußtritts so selten, als möglich, zu wiederholen.

Feuer gegeben. Horch! == stille! Es war eine schreyende Eule, der traurige Nachtwächter, der uns die gräßlichste Gutenacht sagt! == Er ist dabey == die Thüren sind offen, und die überfüllten Kämmerer spotten ihres Amts mit Schnarchen. Ich hab' ihnen einen so kräftigen Schlaftrunk beygebracht, daß Tod und Natur sich über sie zanken, ob sie lebendig oder todt sind.

Macbeth (drinnen.) Wer ist da? == he?

Lady. O weh! ich fürchte, sie sind aufgewacht, und es ist nicht geschehen! == Der Versuch, nicht die That wird uns zu Grunde richten. == Horch! Ich legte ihre Dolche ihm zur Hand; er mußte sie finden == Hätte er nicht, wie ich ihn schlafen sah, meinem Vater gleich gesehen; *) ich hätt' es selbst gethan == Mein Gemahl!

---

*) Hierinn liegt sehr viel Kunst; denn, so wie der Dichter die Lady Macbeth und ihren Gemahl charakterisirt hatte, sollte man eher erwarten, daß sie die That ausführen werde. Zugleich ist es sehr richtig; denn, obgleich der Ehrgeiz alles natürliche Gefühl für gegenwärtige Gegenstände bey ihr verdrängt hat; so macht doch die Aehnlichkeit mit einem vormaligen, den sie mit Ehrerbietung anzusehen gewohnt war, daß sie auf einen Augenblick den Empfindungen des Instinkts und der Menschlichkeit Raum giebt. Warburton.

Macbeth. Ich habe die That gethan! = = = Hörtest du nicht ein Geräusch?

Lady. Ich hörte die Eule schreyen, und die Heimchen zirpen. = Sagtest du nicht was?

Macbeth. Wann?

Lady. Eben itzt.

Macbeth. Wie ich herunter kam?

Lady. Ja.

Macbeth. Horch! = = Wer liegt in dem zweyten Zimmer?

Lady. Donalbain.

Macbeth (sieht seine Hände an.) Das ist ein trauriger Anblick!

Lady. Ein närrischer Gedanke, das einen traurigen Anblick zu heißen!

Macbeth. Der Eine lachte im Schlaf, und der Andre schrie: Mord! so, daß einer den andern aufweckte. Ich stand und hört' ihnen zu; aber sie verrichteten ihr Gebet, und schliefen wieder ein.

Lady. Es sind dort Zwey in einem Zimmer.

Macbeth. Der Eine rief Gott sey mit uns! und Amen! der Andre; als ob sie mich mit diesen Henkershänden gesehen hätten. Auf ihre Furcht horchend, konnte ich nicht Amen! sagen, wie sie sagten: Gott helf uns!

Lady. Denke nicht so sehr darüber nach.

Macbeth. Aber warum konnt' ich nicht Amen! sagen? = = Ich bedurfte doch der Hülfe Gottes so sehr; aber das Amen stockte in meiner Kehle.

Lady. Man muß über dergleichen Thaten nicht hinterher so lange nachsinnen; das würde uns rasend machen.

Macbeth. Es war, als hört' ich eine Stimme rufen: Schlaft nicht länger! Macbeth ermordet den Schlaf! = = den unschuldigen Schlaf! = = den Schlaf, der den verworrnen Kneul der Sorgen aus einander löst; den Tod von jedes Tages Leben *); das Bad der wunden Arbeit; den Balsam versehrter Gemüther; den zweyten Gang der großen Natur; die nahrhafteste Speiß beym Gastmahl des Lebens.

Lady. Was soll das alles?

---

*) Warburton ändert *death* in *birth*; daher übersetzte Hr. Wieland: „die Geburt von jedes folgenden Tages Leben.„ Sein Grund ist, weil ihm die Idee des Todes mit den übrigen wohlthätigen Wirkungen des Schlafs, die hier genannt werden, nicht verträglich scheint. Allein die Rede ist, wie mich dünkt, von einem kummervoll durchlebten Tage, dem der Schlaf, gleich dem Tode, ein erwünschtes Ende macht.

Macbeth. Es rief noch immer im ganzen Hause: „Schlaft nicht mehr! Glamis hat den Schlaf ermordet!„ = = Und dafür wird Cawdor nicht mehr schlafen; Macbeth wird nicht mehr schlafen.

Lady. Wer war's denn, der so rief? = = O! mein würdiger Thane, du entnervest deine edle Stärke, wenn du mit so krankem Gehirn über die Dinge denkst. Geh, nimm etwas Wasser, und wasche hier dieß häßliche Zeugniß von deiner Hand = = Warum brachtest du diese Dolche mit heraus? Sie müssen dort liegen bleiben. Geh, trage sie wieder hin, und bestreiche die schlafenden Kämmerer mit Blut.

Macbeth. Ich geh' nicht wieder hin = = Ich erschrecke vor dem Gedanken, was ich gethan habe. Geh du hin. Ich wag' es nicht.

Lady. Schwache Seele! = = Gib mir die Dolche. Die Schlafenden und die Todten sind bloß wie Gemählde; nur das Auge der Kindheit fürchtet sich vor einem gemahlten Teufel. Blutet er, so will ich die Gesichte der Kämmerer damit bestreichen *); denn sie müssen für die Thäter angesehen werden.

(Sie geht ab. Man hört drinnen ein Klopfen.)

---

*) Wörtlich: übergülden; aber bloß, weil der

Macbeth. Woher dieses Klopfen? Wie ist es mit mir, daß jedes Geräusch mir Schrecken einjagt? = = Was sind das für Hände? = = Ha! sie reißen mir die Augen aus! = = Kann des großen Neptuns ganzer Ocean dieß Blut von meiner Hand wegwaschen? Nein! eh' würde diese meine Hand alle möglichen Seen roth färben!

Lady (die zurückkömmt.) Meine Hände haben die Farbe der deinigen; aber ich schäme mich, daß mein Herz so weiß ist *) = = (Man pocht.) Ich hör' ein Klopfen an die Thür nach Süden = = Wir wollen in unser Zimmer gehen; ein wenig Wasser reinigt uns von dieser That. Wie leicht ist sie also! Deine Standhaftigkeit hat dich verlassen. = = Höre! es klopft schon wieder! = = Zieh deinen Schlafrock an, damit man uns nicht überrasche, und sehe, daß wir gewacht haben = = Verliere dich nicht so armselig in deine Gedanken.

Dichter ein Wortspiel mit *tho gild* und *the guilt* (die Schuld, das Verbrechen) im Sinne hatte, welches, wie Steevens anmerkt, in alten englischen Schauspielen häufig vorkömmt.

*) Man hielt nämlich, wie schon sonst bemerkt ist, weißes Blut für ein Zeichen der Zagheit.

Macbeth. Mir meiner That bewußt zu seyn! = = Besser wär's, mir meiner selbst nicht bewußt zu seyn! = = (Man pocht.) Wecke Dunkan mit deinem Pochen auf! = = Ich wollte, du könntest es!

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Thürhüter; hernach Macduff und Lenox.

Thürhüter. Nun wahrhaftig, das heißt anpochen! = = Wenn einer Pförtner am Höllenthor wäre, man könnt' es ihm nicht ärger machen! (Man pocht) Poch, poch, poch! = = Wer ist da, in Beelzebubs Namen? = = Ha! ein Pachter, der sich in Erwartung größern Reichthums erhieng = = Nur herein; ihr habt doch wohl Schnupftücher genug bey euch; denn hier werdet ihr dafür schwitzen = = (Man pocht) Poch, poch! = = Wer ist da, in des zweyten Teufels Namen? = = Sieh da, wahrhaftig, ein Zweydeuter*), der für beyde Waagschalen gegen eine jede von ihnen schwören kann, der Verrätherey

---

*) An Equivocator; d. i. ein Jesuit. Dieser Orden verursachte unter der Regierung Elisabeths und Jakobs des Ersten so viel Unruhen. Warburton.

genug um Gottes willen begangen hat, und sich doch nicht hat in den Himmel zweydeutlen können. O! komm herein, Zweydeuter = = (Man pocht.) Poch, poch, poch! = = Wer ist da? = = Wahrhaftig, ein englischer Schneider, der hieher gekommen ist, weil er von französischen Beinkleidern *) was gestohlen hat. Nur herein, Schneider, hier könnt ihr eure Gans braten = = (Man pocht.) Poch, poch! Wird das immer so fortwähren? Wer seyd ihr? Aber für eine Hölle ists hier zu kalt; ich will nicht länger den Teufelspförtner machen; ich dachte, nach und nach von allen Professionen Einen hereinzulassen, die den breiten Rosenpfad zum ewigen Freudenfeuer wandeln. (Man pocht.) Gleich, gleich; ich bitt' euch, bedenkt den Pförtner.

Macduff und Lenox.

Macduff. Seyd ihr denn so spät zu Bette gegangen, Freund, daß ihr so lange schlaft?

Thürhüter. Wahrhaftig, Sir, wir zechten bis zum zweyten Hahngeschrey; und der Trunk, Sir, ist ein großer Befördrer von drey Dingen.

---

*) Die sehr kurz und enge waren; daß also der Schneider ein ganzer Meister in seinem Handwerk seyn mußte, der davon noch was stehlen konnte. Warburton.

Macduff. Was für drey Dinge befördert denn der Trunk vornehmlich?

Thürhüter. Ey, Sir, rothe Nasen, Schlaf, und Urin. Die Unzucht, Sir, befördert er, und dämpft sie auch; er reizt die Begierde, aber er hindert das Vollbringen. Daher kann man sagen, daß der Trunk gegen die Unzucht den Zweydeuter spielt; er macht sie, und vernichtet sie; er spornt an, und hält ab; er überredet, und nimmt den Muth; er wiegelt auf, und schlägt nieder; am Ende zweydeutelt er sie in den Schlaf hinein, straft sie Lügen, und geht davon.

Macduff. Ich glaube, der Trunk hat dich auch diese Nacht Lügen gestraft.

Thürhüter. Freylich wohl, Sir, in meinen Hals hinein. Aber ich bezahlte ihn tüchtig für seine Lügen; und ich denke doch, ich bin zu stark für ihn. Denn ob er mir gleich zuweilen die Beine aufhob, so gelang mirs doch, ihn hinaus zu werfen. *)

*) D. i. ihn wieder los zu werden. Das englische Wort, *to cast*, oder *to cast up* wird sowohl in diesem Verstande, als vom Niederwerfen beym Wettringen gebraucht; und diesen Doppelsinn hatte der Dichter zur Absicht.

Macduff. Ist dein Herr schon bey der Hand? - - Unser Pochen hat ihn aufgeweckt; hier kömmt er.

(Macbeth kömmt.)

Lenox. Guten Morgen, edler Sir.

Macbeth. Guten Morgen, beyde.

Macduff. Ist der König schon bey der Hand, edler Thane?

Macbeth. Noch nicht.

Macduff. Er befahl mir, ich sollt' ihn frühzeitig wecken lassen; ich habe die Stunde beynahe schon verfehlt.

Macbeth. Ich will Euch zu ihm führen.

Macduff. Ich weis, daß es Euch eine angenehme Mühe wäre; aber es ist doch eine Mühe.

Macbeth. Bey einer Arbeit, die uns angenehm ist, vergißt man leicht die Mühe. Hier ist die Thür.

Macduff. Ich will so dreiste seyn, zu rufen; denn das ist mir anbefohlen.

(Er geht ab.)

Lenox. Geht der König heute wieder von hier?

Macbeth. Ja; er hat's so bestellt.

Lenox. Die Nacht war sehr unruhig. Von dem Hause, wo wir schliefen, wehten die Schornsteine

herunter, und, wie man sagt, hörte man ein Wehklagen in der Luft, und gräßliches Todesgeschrey, und Prophezeihung, mit Schreckenstönen, von gräßlichen Verheerungen und unglücklichen Begebenheiten, welche die schmerzensvolle Zeit neu geboren hat. Die Eule schrie die ganze lange Nacht hindurch. Einige sagen, die Erde selbst habe in fieberhaftem Schaudern gezittert.

Macbeth. Es war eine ungestümme Nacht.

Lenox. Ich bin nicht alt genug, mich einer ähnlichen erinnern zu können.

(Macduff kömmt wieder.)

Macduff. O! Entsetzen! Entsetzen! Entsetzen! = = Keine Zunge, kein Herz kann dich fassen noch aussprechen!

Macbeth und Lenox. Was giebts denn?

Macduff. Der Frevel hat sein Meisterstück gemacht; der kirchenräubrische Mord hat des Herrn geweihten Tempel aufgebrochen, und das Leben aus dem Bau desselben heraus gestohlen.

Macbeth. Was soll das seyn? . = das Leben! = =

Lenox. Meynst du den König? = =

Macduff. Tretet an's Zimmer, und erstarrt vor dem Anblick einer neuen Gorgone = = Heißt

mich nicht reden; seht, und dann redet selbst = = (Macbeth und Lenox gehn ab.) Wacht auf! wacht auf! Schlagt die Sturmglocke! = = Mord und Hochverrath! = = Banquo! Donalbain! Malcolm! wacht auf! Schüttelt diesen pflaumenweichen Schlaf von euch, des Todes Ebenbild, und seht den Tod selbst! = = Auf, auf, und seht das Vorspiel des großen Gerichts! = = Malcolm, Banquo! wie aus euren Gräbern steht auf, und schreitet wie die Geister daher, die entsetzliche Scene anzuschauen!

(Man läutet. Lady Macbeth kömmt.)

Lady. Was ist denn die Ursache, daß solch eine gräßliche Trompete die Schläfer hier im Hause aufruft? = = Redet = = redet doch!

Macduff. O! beste Lady, es taugt nicht für Euch, zu hören, was ich sagen kann. Ein weibliches Ohr damit zu schrecken, wär' ein zweyter Mord = = (Banquo kömmt.) O Banquo! Banquo! = = Unser König ist ermordet!

Lady. Hilf Himmel! Was? in unserm Hause?

Banquo. Ueberall entsetzlich, wo es auch wäre = = Theurer Macduff, ich bitte dich, widersprich dir selbst, und sag, es sey nicht so.

Macbeth. Rosse. Lenox.

Macbeth. O! wär' ich nur eine Stunde vor diesem Unfall gestorben, so hätt' ich glücklich gelebt! Denn von diesem Augenblick an ist nichts schätzbares mehr in der Sterblichkeit; alles ist Kinderey; Ehre und Tugend sind todt; der Wein des Lebens ist abgezogen, und dieses Gewölbe kann nur noch mit den bloßen Hefen prahlen.

Malcolm und Donalbain.

Donalbain. Was ist denn für ein Unglück?

Macbeth. Dein eignes, Prinz, du weist es nicht! = = Der Brunnen deines Bluts ist verstopft; selbst die Quelle davon ist verstopft!

Macduff. Dein königlicher Vater ist ermordet.

Malcolm. Oh! von wem?

Lenox. Seine Kämmerlinge sind dem Anschein nach die Thäter; ihre Hände und Gesichter waren überall mit Blut bezeichnet; das waren auch ihre Dolche, die wir, unabgewischt, auf ihren Küssen fanden. Sie sahen wild und verstört aus; niemand durfte sich trauen, ihnen nahe zu kommen.

Macbeth. O! = = itzt reut michs doch, daß ich sie in meiner ersten Wuth umgebracht habe.

Macduff. Warum thatst du das?

Macbeth. Wer kann in dem nämlichen Augenblick weise und verwirrt, ruhig und wüthend, getreu und gleichgültig seyn? = = Niemand. Die Thätigkeit meiner heftigen Liebe überrannte die zaudernde Vernunft. Hier lag Dunkan; seine Silberhaut mit seinem goldnen Blute verbrämt; *) und seine weit geöffneten Wunden glichen einer Lücke in der Natur, wodurch das Verderben einbricht; dort, die Mörder, in die Farbe ihres Handwerks gekleidet, ihre Dolche auf die niederträchtigste Art mit geronnenem Blut überzogen = = = Welcher, der ein Herz voll Liebe für seinen König hatte, und in diesem Herzen Muth, seine Liebe zu beweisen, konnte sich da zurück halten?

Lady. Helft mir von hier weg! = = Oh!

Macduff. Nehmt euch der Lady an.

---

*) Es ist wahrscheinlich, daß Shakespear diese gezwungnen und unnatürlichen Metaphern dem Macbeth als ein Zeichen der Kunst und der Verstellung in den Mund legte, um den Unterschied zwischen der studirten Sprache der Heucheley und den natürlichen Ausbrüchen einer schnellen Rührung zu zeigen. Alsdann macht diese ganze Rede seinem Scharfsinn Ehre, da sie aus lauter Antithesen und Metaphern besteht. = = Johnson.

Malcolm. Warum schweigen wir? wir, die dieses Trauerspiel am nächsten angeht!

Donalbain. Was läßt sich hier sagen, wo unser Verderben, in einem Bohrerloch verborgen, alle Augenblick hervorstürmen, und uns fassen kann? = = Laßt uns davon gehen; unsre Thränen sind noch nicht reif.

Malcolm. Noch unser starker Schmerz im Stande, den Fuß aus der Stelle zu setzen.

Banquo. Nehmt euch der Lady an; und wenn wir erst unsre nackte Schwachheit verborgen haben, welche leidet, wenn sie sich zeigt, dann laß uns wieder zusammen kommen, und dieser gräßlichen Blutschuld genauer nachfragen. Furcht und Zweifel erschüttern uns. Hier in Gottes großer Hand steh' ich, und kämpfe unter dieser Obhut gegen jede Beschuldigung, die verräthrische Bosheit wider mich aufbringen könnte.

Macbeth. Das thu' ich auch.

Alle. Das thun wir alle.

Macbeth. Laßt uns männliche Entschlossenheit anlegen, und dann uns in der Halle versammeln.

Alle. Wir sind's zufrieden.

(Sie gehen ab.)

Malcolm. Was denkst du zu thun? .. Ich halt' es nicht für rathsam, uns ihnen anzuvertrauen. Einen Schmerz zu zeigen, den man nicht fühlt, ist ein Dienst, der dem Unredlichen nicht schwer fällt. Ich will nach England.

Donalbain. Ich, nach Irland. Getrennt werden wir beyde sichrer seyn. Wo wir sind, seh' ich lauter Dolche im Lächeln der Leute; je näher am Blute, desto gefährlicher.

Malcolm. Der mördrische Wurfspfeil der Verläumdung ist noch nicht geschwungen, und es wird das sicherste für uns seyn, vom Ziele wegzugehn. Also, zu Pferde! und laßt uns keine Zeit mit Abschiednehmen verlieren, sondern geschwind hinweg! .. Es ist erlaubt, sich da wegzustehlen, wo der kleinste Verzug den Tod bringen kann.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Rosse. Ein alter Mann.

Alter Mann. Von siebenzig Jahren her kann ich mich noch wohl besinnen, und in dieser langen Zeit hab' ich fürchterliche Stunden und seltsame Dinge erlebt; aber diese schreckliche Nacht hat

alles, was ich vormals gekannt habe, zu Kleinigkeiten gemcht.

Rosse. Ach, guter Vater, du siehst, die Himmel hangen dräuend über diesen blutigen Schauplatz herab, als ob die That der Menschen sie aufgebracht hätte. Der Glocke nach ists Tag; und doch dämpft finstre Nacht die wandernde Lampe. Macht es die Uebermacht der Nacht, oder die Beschämung des Tages, daß dieses nächtliche Dunkel das Antlitz der Erde begräbt, wenn lebendes Licht es küssen sollte?

Alter Mann. Es ist unnatürlich, wie die That, die gethan ist. Letzten Dienstag ward ein Falke, der, im Stolz auf seine Höhe, thurmhoch daher schwebte, von einer mausenden Eule angefallen und getödtet.

Rosse. Und Dunkans Pferde = = die Sache ist so gewiß, als sie wunderbar ist = = Diese schönen Thiere, der Stolz ihrer Gattung, wurden plötzlich wild, brachen aus ihren Ställen, schossen wüthend umher, und kämpften gegen den Gehorsam, als ob sie einen Krieg mit den Menschen führen wollten. *)

---

*) Die meisten dieser hier erwähnten Wunderzeichen

Alter Mann. Man sagt, sie hätten einander gefressen.

Rosse. Das thaten sie; kaum traute ich meinen Augen, als ich es sah = = (Macduff kömmt.) Hier kömmt der wackre Macduff = = Wie gehts itzt in der Welt, Sir?

Macduff. Wie? seht ihrs nicht?

Rosse. Weis man schon, wer diese mehr als blutige That gethan hat?

Macduff. Diejenigen, die Macbeth tödtete.

Rosse. O Himmel! = = Welchen Vortheil konnten sie davon erwarten?

Macduff. Sie waren bestochen. Malcolm und Donalbain, die beyden Söhne des Königs, sind heimlich entflohen, und haben sich dadurch der That verdächtig gemacht.

Rosse. Immer wider die Natur! = = Gewinnstlose Herrschsucht! die du deine eignen Lebensmittel

---

erzählt Holinshed als Vorfälle beym Tode des Königs Duffe; und besonders diesen, daß Pferde von vorzüglicher Schönheit und Behendigkeit ihr eignes Fleisch gefressen hätten. Auch der Umstand, daß Macbeth Duncans Kämmerlinge tödtet, ist von Donwalds Ermordung der Kämmerer Duffe's hergenommen. = = Steevens.

aufzehrst! = = Also wird vermuthlich die Krone an Macbeth kommen.

Macduff. Er ist schon zum König ernannt, und zur Krönung nach Scone abgegangen.

Rosse. Wo ist Dunkans Leiche?

Macduff. Nach Colmeskill gebracht, der heiligen Gruft, wo die Gebeine seiner Väter ruhen.

Rosse. Geht Ihr nach Scone?

Macduff. Nein, Vetter, ich will nach Fife.

Rosse. Gut, so will ich dahin.

Macduff. Wohl; ich wünsche, daß Ihr dort alles nach Wunsch antreffet. Leb wohl = = Aber leicht können uns unsre alten Röcke bequemer gesessen haben, als die neuen!

Rosse. Lebe wohl, Alter.

Alter Mann. Gottes Segen geh' mit Euch, und allen, die gern aus Bösem Gutes, und aus Feinden Freunde machen!

(Sie gehn ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Banquo allein.

Banquo. Du hast es also! Glamis, Cawdor, König, alles, was dir die Zauberinnen versprochen haben! = = Ich fürchte sehr, du bist auf keine gute Art dazu gekommen; und doch wurde gesagt, es sollte nicht bey deinen Nachkommen bleiben, sondern ich selbst sollte die Wurzel und der Stammvater vieler Könige seyn. Wenn Wahrheit von ihnen kommen kann = = wie ihr Ausspruch über dich, Macbeth, zu beweisen scheint = = warum könnten sie nicht eben sowohl meine Orakel seyn, und mich zur Hoffnung anfrischen? = = Doch stille, nichts mehr!

Trompeten. Macbeth als König. Lady Macbeth. Lenox. Rosse. Lords. Gefolge.

Macbeth. Hier ist unser vornehmster Gast.

Lady. Wär' er vergessen worden, so hätte das gleichsam eine Lücke in unser Fest gemacht, und alles übrige entstellt.

Macbeth. Wir haben diesen Abend ein feyerliches Gastmahl, Banquo, und ich bitte dich, dabey zu seyn.

Banquo. Nach Ihrer Majestät Befehl, an den meine Pflicht durch ein unauflösliches Band auf ewig geknüpft ist.

Macbeth. Du willst diesen Nachmittag ausreiten?

Banquo. Ja, mein gnädigster Herr.

Macbeth. Wir hätten uns sonst deinen guten Rath -- der von jeher weise und glücklich war -- in der heutigen Versammlung ausgebeten; doch es ist morgen noch Zeit dazu. Geht die Reise weit?

Banquo. So weit, daß ich die ganze Zeit zwischen itzt und dem Abendessen dazu gebrauchen werde. Wenn mein Pferd nicht das beste thut, so werd' ich noch eine oder zwey dunkle Stunden von der Nacht entlehnen müssen.

Macbeth. Bleibe ja nicht von unserm Gastmahl aus.

Banquo. Das werd' ich nicht, mein König.

Macbeth. Wir hören, unsre blutschuldigen Vettern haben sich nach England und Irland gemacht, leugnen ihren grausamen Vatermord, und

bringen seltsame Erdichtungen unter die Leute = = Doch davon morgen, nebst andern Angelegenheiten, die den Staat betreffen, und unsre vereinigte Aufmerksamkeit fodern. Setze dich nur aufs Pferd, und lebe wohl bis diesen Abend. Geht Fleance mit dir?

Banquo. Ja, gnädigster Herr, wir können nicht länger verweilen.

Macbeth. Ich wünsche deinen Pferden schnelle und sichre Füße; setze dich nur gleich auf, und lebe wohl. (Banquo geht ab.) Bis diesen Abend um sieben Uhr mag jedermann Herr von seiner Zeit seyn; das Vergnügen der Gesellschaft desto besser zu schmecken, wollen wir selbst bis zum Abendessen allein seyn; bis dahin behüt' euch Gott.

(Lady Macbeth, und die Lords gehn ab.)

Macbeth (zum Bedienten.) Hört doch, Freund, sind die Leute bey der Hand?

Bedienter. Gnädigster Herr, sie warten draußen vor dem Schloßthor.

Macbeth. Bringe sie vor uns. (Der Bediente geht ab.) = = Das zu seyn, ist noch nichts, wenn ich es nicht mit Sicherheit seyn kann.! = = Wir haben große Ursachen, Banquo zu fürchten; es herrscht

ein Etwas in seiner königlichen Seele, das gefürchtet werden will. Sein Muth reicht weit; und bey dieser unerschrocknen Stählung seines Gemüths besitzt er eine Klugheit, die seinen Muth regiert, und seinen Unternehmungen Sicherheit giebt. Er ist der einzige, dessen Daseyn ich fürchte. In seiner Gegenwart allein wird mein Geist gedämpft, wie des Markus Antonius Geist es durch Cäsarn wurde. Er schmählte auf die Zauberschwestern, als sie mir zuerst den Namen des Königs beylegten, und hieß sie zu ihm reden; und dann grüßten sie ihn prophetisch den Vater einer Reihe von Königen. Auf mein Haupt setzten sie eine unfruchtbare Krone, und gaben mir einen dürren Scepter in meine Hand, damit er von einer fremden Hand, keinem Abkömmling von mir, mir einst entwunden werde. Soll das geschehen, so hab' ich für Banquo's Nachkömmlinge meine Seele befleckt, für sie den huldreichen Dunkan ermordet, allein für sie bittern Wermuth in den Kelch meiner Ruhe gemischt, und mein unvergängliches Kleinod dem allgemeinen Feinde der Menschen verkauft, um sie zu Königen zu machen, die Nachkommen Banquo's zu Königen! = = Eh' das geschehen soll, eh' komme du, Schicksal, mit mir auf den Kampfplatz, und laß uns bis auf das Blut fechten! = = Wer ist da?

Bedienter. Zwey Mörder.

Macbeth. Geh vor die Thür, und warte dort, bis wir rufen. (Der Bediente geht ab.) War es nicht gestern; als wir mit einander sprachen?

Mörder. Ja, gnädigster Herr.

Macbeth. Wohlan denn, habt ihr meinen Reden nachgedacht? Ihr wißt nun, daß er es war, der in vorigen Zeiten euch zu nichts kommen ließ; ihr bildetet euch ein, ich wäre daran Schuld; aber ich habe mich in unsrer letzten Unterredung gegen euch gerechtfertigt, und euch gezeigt, wie man euch mitgespielt, wie man euch alles vereitelt, was für Werkzeuge man gebraucht, wer daran Theil genommen hat; kurz, alles übrige, was einer halben Seele und dem blödsinnigsten Verstand sagen mußte: „Das that Banquo.„

2. Mörder. Ihr entdecktet uns das.

Macbeth. Das that ich, und gieng weiter, auf Umstände, über die wir uns itzt besprechen wollen. Findet ihr eine so übermäßige Geduld in eurem Gemüthe, daß ihr das könnt so hingehen lassen. Seyd ihr so gar fromm, daß ihr für diesen guten Mann und seine Nachkommen beten könnt,

dessen schwere Hand euch zum Grabe niedergebeugt, und die eurigen auf ewig zu Bettlern gemacht hat?

1. Mörder. Wir sind Menschen, mein König.]

Macbeth. O ja, ihr lauft so in der Reihe der Menschen mit unter, so, wie Windhunde, Wachtelhunde, Pudel, Möpse, Bullenbeißer, Schäferhunde, alle Hunde heißen; die Bestimmung des Werths unterscheidet den schnellen, den langsamen, den schlauen, den Haushüter, den Jäger, jeden durch eine gewisse Gabe der gütigen Natur, die seiner Art eigen ist, und ihn aus der allgemeinen Gattung auszeichnet. So ist es auch mit den Menschen. Nun, wenn ihr denn einen ansehnlichen, und nicht den niedrigen Rang in der Reihe der Menschen habt, so sagt mir's; und ich will euch einen Anschlag anvertrauen, dessen Ausführung euren Feind aus dem Wege schafft, und euch die Zuneigung und Liebe unsers Herzens erwirbt, da auch ich, so lang er lebt, eine kranke Gesundheit habe, die durch seinen Tod vollkommen gut werden würde.

2. Mörder. Ich bin ein Mann, mein König, den die schweren Streiche und Stöße der Welt

dergestalt aufgebracht haben, daß ich bereit bin, der Welt zum Trotz, alles zu unternehmen.

1. Mörder. Und ich bin einer, den das Unglück so ermüdet, das Schicksal so herumgezerrt hat, daß ich mein Leben auf jedes Spiel setzen möchte, um es zu verbessern, oder seiner gar los zu werden.

Macbeth. Ihr wißt beyde, Banquo war euer Feind.

2. Mörder. Ja, gnädigster Herr.

Macbeth. Er ist auch der meinige, und das mit so blutdürstiger Feindseligkeit, daß eine jede Minute, die sein Daseyn verlängert, das meinige in Gefahr setzt. Und ob ich gleich durch öffentliche Macht ihn aus meinem Gesichte vertilgen, und nichts als meinen Willen zur Ursache angeben könnte, so mag ichs doch um gewisser Freunde willen nicht thun, die auch die seinigen sind, und deren Zuneigung ich nicht gerne verlieren möchte. Ich muß den Fall desjenigen beweinen, den ich selbst zu Boden schlug; und daher kömmt es, daß ich euren Beystand nöthig habe, um die Sache, aus besondern, wichtigen Gründen, vor den Augen der Welt zu verbergen.

2. Mörder. Wir werden das thun, mein König, was Ihr uns befehlen werdet.

1. Mörder. Wenn auch unser Leben = =

Macbeth. Euer Muth leuchtet aus euch hervor. Innerhalb einer Stunde, aufs höchste, will ich euch Nachricht geben, wohin ihr euch stellen sollt, will euch die Zeit und den rechten Augenblick durch einen ausgelernten Kundschafter genau anzeigen; denn es muß diesen Abend geschehen, und etwas weit vom Schlosse; dabey müßt ihr immer dahin sehen, daß ich ohne Verdacht bleibe. Mit ihm muß zugleich, um nichts halb zu thun, auch Fleance, sein Sohn, der bey ihm ist, und an dessen Hinwegschaffung mir eben so viel liegt, als an seines Vaters, das Schicksal dieser finstern Stunde theilen. Entschließt euch mit einander allein dazu; ich will gleich wieder bey euch seyn.

1. Mörder. Wir sind entschlossen, mein König.

Macbeth. Ich will euch sogleich wieder rufen lassen = = Geht nur so lange hinein. (Die Mörder gehn ab.) Es ist entschieden = = Banquo, deine Seele wird hinwegeilen; findet sie den Himmel, so findet sie ihn diese Nacht.

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Lady Macbeth. Ein Bedienter.

Lady. Ist Banquo schon vom Hofe abgereist?

Bedienter. Ja, gnädigste Frau; aber er kömmt auf den Abend wieder zurück.

Lady. Sage dem Könige, ich möchte, wenn's ihm gelegen wäre, ein paar Worte mit ihm sprechen.

Bedienter. Sehr wohl, gnädigste Frau.

(Geht ab.)

Lady. Alles ist verloren, und nichts gewonnen, wenn wir das Ziel unsrer Wünsche ohne unsre Ruhe erreichen = = Weit besser ists, das zu seyn, was wir vertilgen, als, nach dessen Vertilgung in einer zweifelhaften Glückseligkeit zu leben. (Macbeth kömmt.) Wie stehts, Macbeth? warum immer so allein? wozu soll es, daß du die verdrießlichsten Einbildungen zu deiner Gesellschaft machst, und dich mit Gedanken unterhältst, die mit denen, an welche sie denken, gestorben seyn sollten? An Dinge, die nicht zu ändern sind, sollt' auch nicht gedacht werden; was geschehn ist, ist geschehn!

Macbeth. Wir haben die Schlange zerstückt,

nicht getödtet! = = Sie wird wieder zusammen wachsen, und aufs neue Schlange seyn; indeß daß unsre arme einfältige Bosheit der Gefahr ihres vorigen Zahns ausgesetzt bleibt. Aber ehe soll der Bau der Dinge aus einander fallen, ehe beyde Welten vergehen, ehe wir unser Brod in Furcht essen, und in der Beklemmung jener schrecklichen Träume schlafen wollen, die uns die Nacht über erschüttern. Besser bey den Todten seyn, die wir, um uns Platz zu machen, zur Ruhe geschickt haben, als auf dieser Folter der Seele in rastloser Pein zu liegen = = Dunkan ist in seinem Grabe; auf das unruhvolle Fieber des Lebens schläft er wohl; Verrätherey hat an ihm ihr äußerstes gethan; weder Stahl, noch Gift, weder einheimische Bosheit, noch auswärtiger Anfall, nichts kann ihn mehr berühren.

Lady. Komm, mein liebster Gemahl, heitre diese finstren Blicke auf; sey munter und fröhlich unter deinen Gästen diesen Abend.

Macbeth. Das will ich, meine Liebe; und ich bitte, sey du's auch. Sonderlich habe eine immer geschäftige Achtung für Banquo; erweis' ihm mit Blicken und Worten alle ersinnliche Ehre. Noch

will es die Zeit, daß wir unsre Würde zuweilen vergessen, uns zu Schmeicheleyen herablassen, und unsre Gesichter zu lächelnden Masken unsrer Herzen machen, die das verheelen, was sie sind.

Lady. Denke nicht daran.

Macbeth. O! voll von Skorpionen ist meine Seele, theures Weib! - - Du weist, Banquo und sein Fleance leben noch.

Lady. Aber in beyden ist der Abdruck der Natur nicht unsterblich. *)

Macbeth. Das ist noch Trost für uns, daß man an sie kommen kann; darum sey gutes Muths. Eh' noch die Fledermaus ihren einsiedlerischen Flug beginnen wird, eh' auf der schwarzen Hekate Ruf der in Baumritzen geborne Käfer mit seinem schläfrigen Sumsen die gähnende Nacht einläutet, soll eine That von furchtbarer Art vollzogen seyn.

Lady. Was soll denn geschehen?

Macbeth. Sey lieber unwissend, mein liebstes Hühnchen, bis du der vollbrachten That zujauch-

---

*) But in them nature's *copy's* not eternal. - - Johnson erklärt *copy* durch das Wort *lease*, welches einen Miethskontrakt bedeutet, und so wäre der Sinn: „die Natur hat ihnen ihr Leben nicht auf ewig vermiethet.„

zen kannst. Komm, dunkle Nacht, schließe das zärtliche Auge des mitleidigen Tages, durchstreiche mit deiner blutigen und unsichtbaren Hand, und zerreiße diesen großen Schuldbrief, der mich so bleich aussehen macht! = = Das Licht wird schon trübe, und die Krähe fliegt dem dohlenvollen Gehölze zu. Alle guten Geschöpfe des Tages fangen an zu nicken und einzuschlummern, indeß die schwarzen Gehülfen der Nacht auf ihren Raub ausgehen. Du erstaunst über meine Reden; aber sey ruhig. Dinge, die einen bösen Anfang haben, können nur durch böse Thaten fortgeführt werden. Jtzt komm mit mir.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Drey Mörder.

1. Mörder. Aber wer hieß dich zu uns stoßen?

3. Mörder. Macbeth.

2. Mörder. Wir haben keine Ursach, ihm nicht zu trauen; er wird dasjenige, was wir zu thun haben, an den rechten Mann berichten.

1. Mörder. So bleib hier bey uns. Der Westen schimmert noch von einigen Streifen des Tages;

der verspätete Wandrer verdoppelt itzt die Schritte, um zeitig in die Herberge zu kommen, und der, auf den wir warten, nähert sich.

3. Mörder. Horcht, ich höre Pferde.

Banquo (drinnen.) Gebt uns Licht! he!

2. Mörder. Das ist er gewiß; denn die andern, die beym Mahl erwartet wurden, sind alle schon bey Hofe.

1. Mörder. Seine Pferde machen einen Umweg.

3. Mörder. Fast eine Meile weit; aber er und fast jedermann pflegt den Weg von hier bis zur Schloßpforte zu Fuße zu machen.

Banquo und Fleance, mit einer Fackel.

2. Mörder. Ein Licht! ein Licht!

3. Mörder. Er ists.

1. Mörder. Macht euch fertig.

Banquo. Es giebt einen Regen auf die Nacht.

1. Mörder. Laß ihn nur fallen.

(Sie fallen über Banquo her.)

Banquo. O! Verrätherey! = = Flieh, guter Fleance, flieh, flieh, flieh! Du kannst mein Rächer seyn = = O! Niederträchtiger!

(Er stirbt; Fleance flieht.)

3. Mörder. Wer löschte das Licht aus?

1. Mörder. War das nicht der beste Weg?

3. Mörder. Es ist nur Einer niedergemacht; der Sohn ist entwischt.

2. Mörder. Wir haben die beste Hälfte unsers Geschäfts verloren.

1. Mörder. Gut, wir wollen gehn, und sagen, wie viel gethan ist.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Eine ausgerüstete Tafel. Macbeth. Lady. Rosse. Lenox. Lords. Gefolge.

Macbeth. Ihr kennt euern Rang; setzt euch; alle, vom ersten bis zum letzten, herzlich willkommen!

Lords. Wir danken Eurer Majestät.

Macbeth. Ich selbst werde mich unter die Gesellschaft mischen, und den dienstfertigen Wirth abgeben. Unsre Wirthinn scheint ihre Rolle zu vergessen; aber wir wollen sie ersuchen, ihre Gäste willkommen zu heißen.

Lady. Thu du es, an meiner Statt, gegen alle

unsre Freunde. Mein Herz wenigstens heißt sie alle willkommen.

(Der erste Mörder kömmt an die Thüre.)

Macbeth. Sieh doch, wie ihre dankbaren Herzen dir entgegen eilen. Beyde Seiten sind besetzt; hier will ich mich in die Mitte setzen. Ueberlaßt euch ganz der Fröhlichkeit; wir wollen sogleich den Becher rund um die Tafel gehen lassen. . . . (Zu dem Mörder an der Thüre.) Auf deinem Gesichte ist Blut.

Mörder. So ist es Banquo's.

Macbeth. Besser, daß es draußen an dir ist, als er hier drinnen *) . . Ist er geliefert?

Mörder. Mein König, die Gurgel ist ihm abgeschnitten; den Dienst that ich ihm.

Macbeth. Du bist der beste unter allen Gurgelschneidern; doch auch der ist gut, der Fleance'n eben diesen Dienst that. Hast du das gethan, so hast du deines gleichen nicht.

---

*) Wenn man mit Johnson liest: This better thee without, than *him* withim; so ist der Verstand dieser: „Besser, daß Banquo's Blut äußerlich auf deinem Gesichte, als innerlich in seinem Körper ist.“

Mörder. Gnädigster König, Fleance ist entronnen.

Macbeth. So kömmt mein Fieber wieder; sonst wär' ich völlig gesund gewesen, ganz, wie der Marmor, gegründet, wie ein Fels, unumschränkt und allgemein, wie die uns umgebende Luft; aber nun bin ich eingeschlossen, angebunden, beklemmt und meinen jämmerlichen Zweifeln und Besorgnissen aufs neue überliefert = = Aber Banquo ist doch sicher?

Mörder. Ja, mein gnädigster Herr; denn er liegt in einem Graben, mit zwanzig tiefen Wunden in seinem Kopfe, wovon die kleinste ein Tod der Natur war.

Macbeth. Dafür dank' ich dir = = dort liegt also die erwachsene Schlange; der Wurm, der entflohen ist, hat die Fähigkeit, mit der Zeit Gift zu zeugen, aber für itzt noch keine Zähne. Geh nur; morgen wollen wir weiter davon reden.

(Der Mörder geht ab.)

Lady. Mein königlicher Gemahl, du bekümmerst dich nicht genug um deine Gäste. Ein Gastmahl verliert alles Angenehme für die Gäste, wenn der Wirth sie nicht aufmuntert, und ihnen zeigt,

daß sie ihm willkommen sind. Satt essen kann man sich am besten zu Hause; das Essen außer Hause würzt die Unterhaltung und Freude, ohne welche die Gesellschaft nichts ist.

(Banquo's Geist kömmt herein, und setzt sich auf Macbeth's leeren Platz.)

Macbeth. Habe Dank für die Erinnerung! . . Itzt begleite gute Verdauung den Appetit, und Gesundheit beyde!

Lenox. Gefällt es Eurer Majestät, Platz zu nehmen?

Macbeth. Hier hätten wir nun die Zierden unsers Vaterlandes beysammen, wenn unser verdienstoller Banquo auch da wäre. Ich wünsche nur, daß ich Ursach haben möge, ihm Mangel an Gefälligkeit vorzuwerfen, und nicht, ihn wegen eines Unfalls zu bedauren!

Rosse. Da er ausbleibt, mein König, so ist's nicht artig, daß er zu kommen versprach. Gefällt es Eurer Majestät nicht, uns mit Ihrer königlichen Gesellschaft zu beglücken?

Macbeth. Die Tafel ist voll.

Lenox. Hier ist noch leerer Platz, mein König.

Macbeth. Wo?

Lenox. Hier, mein gnädigster Herr = = Was setzt denn Euer Majestät so in Bewegung?

Macbeth. Wer von euch hat das gethan?

Lords. Was denn, gnädigster Herr?

Macbeth (zum Geiste.) Du kannst nicht sagen, daß ichs that = = Schüttle deine blutigen Locken nicht so gegen mich!

Rosse. Laßt uns aufstehn, ihr Herren; dem König ist nicht wohl.

Lady. Bleibt sitzen, lieben Freunde; mein Gemahl ist oft so, und ist von Jugend auf so gewesen. Ich bitte euch, behaltet eure Plätze. Der Anstoß daurt nur einen Augenblick; in einer Minute wird er wieder wohl seyn. Wenn ihr ihn viel ansehet, so macht ihr ihn böse, und verlängert dadurch sein Uebel. Esset, und gebt nicht Acht auf ihn = = (Beyseite zu Macbeth.) Bist du ein Mann?

Macbeth. Ja, und noch dazu ein herzhafter, weil ich den Muth habe, etwas anzuschauen, wovor der Teufel erblassen würde.

Lady. O vortreffliches Zeug! = = Das ist wieder die Mahlerey deiner Furcht; das ist jener in der Luft gezückte Dolch, der dich, wie du sagtest, zu Dunkan leitete = = Wahrhaftig, dieses Schau-

dern, dieß Entsetzen = = bloße Täuschung, kein wahres Schreckbild! = = würde sehr gut bey einem Weibermährchen am Kaminfeuer angebracht seyn, wofür ihre Großmutter Gewähr leistet! = = Ueber die Schande! = = Was machst du für Gesichter? = = Am Ende siehst du da doch nichts weiter, als einen Stuhl.

Macbeth. O! sieh doch hieher! = = Sieh! = = Blick her! = = he! was sagst du? = = Wie? = = Was geht's mich an? = = Kannst du winken, so sprich auch! = = Müssen Beinhäuser und Gräber die Begrabenen wieder zurück senden, so sollen künftig die Magen der Geyer unsre Gräber seyn!

(Der Geist verschwindet.)

Lady. Was? = = so ganz unmännlich thöricht?

Macbeth. Ich sah ihn, so wahr ich hier stehe!

Lady. Pfui, schäme dich!

Macbeth. Blut ist von jeher vergossen worden, schon in jenen alten Zeiten, ehe noch menschliche Satzungen den friedfertigen Staat säuberten; freylich! und auch hernach noch sind Mordthaten verübt worden, die zu entsetzlich sind, um angehört zu werden. Sonst, wenn einem das Hirn ausgeschlagen war, starb er, und dann war's vorbey;

aber itzt steigen sie mit zwanzig tödtlichen Wunden am Kopfe wieder hervor, und vertreiben uns von unsern Stühlen. Das ist noch weit seltsamer, als solch ein Mord ist!

Lady. Mein liebster Gemahl, deine Freunde vermissen dich.

Macbeth. Ich dachte nicht daran = = Kehrt euch an mich nicht, meine besten Freunde, ich hab' eine sonderbare Schwachheit an mir, aber wer mich kennt, macht sich nichts draus = = Kommt, auf eure Freundschaft und Gesundheit! = = Hernach will ich mich setzen = = Gebt mir Wein! voll eingeschenkt! = = Ich trink' auf das Wohlseyn der ganzen Tafel, und unsers theuren Freundes Banquo, den wir vermissen. Ich wollt', er wäre hier! = = Auf seine und aller Gesundheit!

Lady. Wir danken unterthänigst.

(Der Geist kömmt wieder.)

Macbeth. Hinweg! aus meinen Augen! Laß die Erde dich verbergen! = = Deine Knochen sind marklos, dein Blut ist kalt; du hast keine Sehkraft in diesen Augen, mit denen du mich anstarrst!

Lady. Sehen dieß, meine edeln Lords, für nichts, als was ganz gewöhnliches an; es ist nichts wei=

weiter; nur Schade, daß es unser gegenwärtiges Vergnügen unterbricht!

Macbeth. Was einer wagt, das wag' ich auch = = Komm du in der Gestalt eines rauhen russischen Bären auf mich zu, des gewaffneten Rhinozeros, oder des hyrkanischen Tygers; nimm eine jede andre Gestalt an, nur diese nicht; und meine starken Nerven werden nie erzittern. Oder lebe wieder auf, und fodre mich in die Wüste auf den Degen; wenn ichs zitternd abschlage, so nenne mich die Puppe eines Mädchens = = Hinweg, schreckli= cher Schatten! unwesentliches Schreckbild, hin= weg! = = (Der Geist verschwindet.) Nun gut = = sobald du fort bist, bin ich wieder ein Mann = = Ich bitt' euch, bleibt sitzen.

Lady. Du hast durch diese erstaunenswürdigen Fieberanfälle unsre gute Gesellschaft außer Fassung gebracht, und die Fröhlichkeit verbannt.

Macbeth. Kann man denn solche Dinge wie eine Sommerwolke vorüber ziehen lassen, ohne darüber in außerordentliche Verwundrung zu ge= rathen? Du machst, daß ich mich selbst und mein Gemüth nicht mehr kenne, wenn ich denke, daß du dergleichen Erscheinungen anschauen, und die

natürliche Rubinfarbe deiner Wangen behalten kannst, wenn Furcht die meinigen bleicht.

Rosse. Was für Erscheinungen, gnädigster Herr?

Lady. Ich bitte, redet nicht; er wird immer schlimmer und schlimmer. Fragen machen ihn vollends verrückt = = Gute Nacht, allen auf einmal. Wartet nicht erst auf Befehl zum Aufstehen, sondern geht alle zugleich.

Lenox. Wir wünschen Eurer Majestät gute Nacht und bessere Gesundheit.

Lady. Gute Nacht, allerseits.

(Die Lords gehn ab.)

Macbeth. Es will Blut haben = = Blut, sagt man, will Blut haben = = Steine sollen sich gerührt und Bäume gesprochen haben. Wahrsager, welche die geheimen Verhältnisse der Dinge kennen, haben schon durch Krähen und Dohlen den verborgensten Mörder ans Licht gebracht = = Wie weit ist die Nacht schon?

Lady. Schon beynahe im Kampf mit dem Morgen, wer Nacht und wer Morgen ist.

Macbeth. Also sagst du, Macduff weigre sich, auf unsern Befehl zu erscheinen?

Lady. Hast du nach ihm geschickt?

Macbeth. Ich hör' es itzt eben; aber ich will nach ihm schicken. Es ist keiner unter ihnen allen, in dessen Hause ich nicht einen Bedienten in meinem Solde habe. Morgen ganz zeitig will ich zu den Zauberschwestern; sie müssen mir mehr sagen; denn itzt bin ich verbunden, durch die ärgsten Mittel das ärgste zu erfahren. Mein eignes Beste will ich durch alle mögliche Mittel befördern. Ich bin so tief in Blut hineingestiegen, daß, wenn ich itzt nicht weiter fortwaten wollte, der Rückweg eben so gefährlich wäre, als der Durchgang. Wunderbare Dinge hab' ich im Kopf, die meine Hand fodern, und ausgeführt werden müssen, eh' man sie vermuthen kann.

Lady. Es mangelt dir an der Erquickung aller Wesen, am Schlaf.

Macbeth. Komm, wir wollen schlafen gehen. Mein Fehler ist nur die Furcht eines Neulings, der durch Uebung noch nicht abgehärtet ist; wir sind in dergleichen Thaten noch Kinder.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Donner. Die drey Hexen. Hekate, *) die ihnen begegnet.

1. Hexe. Wie kömmt das, Hekate? Du siehst ja so böse aus?

Hekate. Hab' ichs nicht Ursach, wenn ihr eure Pflicht
So dreist und frech vergesset? -- Triebt ihr nicht
Mit Macbeth eure Zaubereyn,
Ihm Tod und Glück zu prophezeyn?
Und mich, die Göttinn eurer Kraft,
Die einzig alles Unheil schafft,
Mich rieft ihr nicht, euch beyzustehn,
Und unsrer Kunst Triumph zu sehn!

---

*) Man hat unsern Dichter darüber getadelt, daß er die Hekate mit unter den gemeinen Hexen auftreten läßt, und den Aberglauben alter und neuer Zeiten unter einander mischt. Sein Verfahren läßt sich indeß doch einigermassen vertheidigen. Delrio in seiner Disquis. Mag. L. 2. Quæst. 9. führt eine Stelle aus dem Apulejus an: de quadam Caupona, *regina Sagarum*; und setzt hinzu: ut scias, etiam tum quasdam ab iis hoc titulo honoratas -- Nur hätte er dieser Hexenköniginn freylich nicht den Namen Hekate geben sollen. Steevens.

Und überdieß, was ihr gethan,
Geschah für einen schlechten Mann,
Der, spröd' und wild, wie's viele giebt,
Nur seinen Ruhm, nicht euren, liebt.
Ersetzt das wieder; geht davon,
Erwartet mich am Acheron
Gleich Morgens; denn er kömmt zurück,
Und forscht aufs neue sein Geschick.
Laßt eu'r Geräth, und Zaubereyn,
Und was ihr braucht, dort fertig seyn.
Ich muß zur Luft hin; diese Nacht
Wird noch was schreckliches vollbracht,
Ein Werk, das sich der Müh verlohnt!
Es hänget an dem Rand vom Mond
Ein Tropfen, schwer, von Dunst geschwellt,
Den fang' ich, eh' er niederfällt,
Und, distillirt durch Zaubereyn,
Erregt der solche Phantaseyn,
Daß er, von ihrem Blendwerk voll,
Verwirrt und tollkühn werden soll.
Geschick und Tod soll er verschmähn,
Nichts fürchten, nie auf Klugheit sehn;

Der Menschen größte Feindinn ist
Die Sicherheit, wie ihr schon wißt.

(Man hört Musik und Gesang.)

Man ruft mich! = = seht, mein kleiner Geist hat sich
In Wolken eingehüllt, und harrt auf mich.

(In der Ferne hört man Gesang.)

1. Hexe. Kommt, laßt uns geschwinde machen; sie wird bald wieder zurück seyn.

(Sie gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Lenox. Ein andrer Lord.

Lenox. Was ich sagte, sollte Euch nur bloß auf die Spur bringen; Ihr könnt nun selbst weiter denken = = Ich sage nur, die Sachen sind wunderlich gegangen = = Der huldreiche Dunkan wurde von Macbeth bedaurt = = freylich wohl; er war ja todt! = = und der tapfre, rechtschaffne Banquo reisete zu spät in der Nacht. Wenn man Lust hat, so kann man ja auch sagen, Fleance hab' ihn umgebracht; denn Fleance nahm die Flucht. Man sollte eben nicht so spät in der Nacht reisen. Wer sieht es nicht ein, wie abscheulich Malcolm und

Donalbain handelten, daß sie ihren liebreichen Vater ermordeten? Eine verdammenswerthe That! Wie schmerzte sie nicht den ehrlichen Macbeth! -- Tödtete er nicht augenblicklich in frommer Wuth die beyden Thäter, die von Wein und Schlaf gefesselt und überwältigt waren? War das nicht edel von ihm gehandelt? Gewiß, und weise dazu; denn wer hätt' es ohne Verdruß anhören können, wenn die Buben es geleugnet hätten? Er hat also, wie gesagt, alles sehr wohl gemacht; und ich glaube, hätte er nur Dunkans Söhne in seiner Macht -- aber das soll er nicht, wenn der Himmel will -- so würden sie's sehen, was es auf sich hat, einen Vater zu ermorden; das würde auch Fleance sehen! -- Aber stille! -- Denn wegen etlicher freyen Reden, und weil er bey des Tyrannen Gastmahl nicht erschien, fiel wie ich höre, Macduff in Ungnade. Könnt ihr mir sagen, Sir, wo er sich aufhält?

Lord. Dunkan's Sohn, dem dieser Tyrann sein Erbrecht vorenthält, lebt am Englischen Hofe, und der fromme Eduard erweist ihm daselbst so viel Gnade, daß die Misgunst des Glücks ihm nichts von der ihm gebührenden Ehrfurcht ent-

wendet zu haben scheint. Dahin ist auch Macduff abgegangen, um den geweihten König zu bitten, Northumberland und den tapfern Siward zum Beystand aufzufodern, damit wir mit ihrer Hülfe, nächst dem Schutze des Allmächtigen, unsern Tischen wieder Speise, unsern Nächten Schlaf schaffen, von unsern Festen und Gastmählern mörderische Dolche entfernen, einem rechtmäßigen Herrn dienen, und ohne Niederträchtigkeit zur Ehre gelangen mögen. Nach dem allem sehnen wir uns itzt umsonst. Und diese Nachricht hat den König so erbittert, daß er schleunige Kriegsanstalten macht.

Lenox. Schickte er nach Macduff?

Lord. Ja; und mit einem unbedingten „ Sir, ich nicht! „ kehrt mir der misvergnügte Abgeschickte den Rücken, und murmelt, als wollte er sagen: Ihr werdet euch die Stunde noch reuen lassen, in der ihr mich mit dieser Antwort zurückschickt.

Lord. Und das mag ihm zur Warnung dienen, sich so weit zu entfernen, als er nur immer kann. Irgend ein heiliger Cherub fliege nach Englands Hofe, und entdecke sein Gesuch, noch eh' er

kömmt, damit schleunige Rettung unserm leidenden Vaterlande bald wieder aufhelfen möge, das von einer verwünschten Hand gedrückt wird.

Lenox. Ich will ihm mein Gebet nachsenden.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Donner. Die drey Hexen.

1. Hexe. Dreymal hört' ich die Katze *) schreyn.

2. Hexe. Dreymal; und einmal das Stachelschwein.

*) Eine Katze ist schon immer, seit undenklichen Zeiten, ein Werkzeug und Lieblingsthier der Hexen gewesen. Diese abergläubische Einbildung kömmt noch aus dem Heydenthum, und der Ursprung davon ist vielleicht folgender: Als Galinthia in eine Katze von den Göttinnen des Schicksals, nach dem Ant. Liberalis (*Metam. c. 29.*) oder von den Zauberinnen, nach dem Pausanias (in *Bæoticis*) verwandelt wurde, erbarmte Hekate sich ihrer, und machte sie zu ihrer Priesterinn. Auch damals, als Typhon alle Götter und Göttinnen zwang, sich in Thiere zu verwandeln, nahm Hekate selbst die Gestalt einer Katze an: Fele soror

3. Hexe. Harfner *) ruft: 's ist Zeit! 's ist Zeit!

1. Hexe. Um den Kessel schlingt die Reihn,
Werft die Eingeweid hinein!
Kröte, die du Nacht und Tag
Unterm kalten Steine lag,
Monatlanges Gift sog ein,
In den Kopf zuerst hinein!

Alle. Rüstig, rüstig! nimmer müde!
Feuer, brenne! Kessel, siede!

1. Hexe. Schlangen, die der Sumpf genährt,
Kocht und zischt auf unserm Heerd!
Froschzeh'n thun wir auch daran,
Fledermaushaar, Hundeszahn,
Otterzungen, Stacheligel,
Eidexpfoten, Eulenflügel,
Zaubers halber, werth der Müh,
Sied und koch, wie Höllenbrüh!

Alle. Rüstig, rüstig, nimmer müde!
Feuer, brenne! Kessel siede!

3. Hexe. Thut auch Drachensuppen dran,
Hexen-Mumien, Wolfeszahn,

Phoebi latuit. *Ovid.* = = Warburton = = Mehrers über diese Scene s. im Anhang.

*) Der Name eines Zaubergeistes.

Des gefräß'gen Seehunds Schlund,
Schierlingswurz, zur finstern Stund
Ausgegraben überall;
Judenleber, Ziegengall,
Eibenzweig' die man vom Stamm,
Bey des Monds Verfinstrung nahm;
Türkennasen thut hinein,
Tartarlippen, Fingerlein
In Geburt erwürgter Knaben,
Abgelegt in einem Graben.
Mischt und rührt es, daß der Brey
Tüchtig dick und schleimig sey;
Werft auch, dann wirds fertig seyn,
Ein Gekrös vom Tyger drein.

Alle. Rüstig, rüstig! nimmer müde!
Feuer, brenne, Kessel, siede!

1. Hexe. Kühlt's mit eines Säuglings Blut;
Dann ist der Zauber fest und gut.

Hekate erscheint, mit drey andern Hexen.

Hekate. O! sehr wohl! == Lob verdient ihr;
Ich lohne jeglicher dafür.
Singt itzt, schließt um den Kessel euch
Im Ringe, Feen und Elfen gleich.

Damit die Dinge, die drinn liegen,
Von euch den Zaubersegen kriegen.

Musik und Gesang.

Geister, schwarz, weiß, blau und grau,
Wie ihr euch auch nennt,
Rührt um, rührt um, rührt um,
Was ihr rühren könnt!

2. Hexe. Jukend sagt mein Daumen mir,
Etwas Böses naht sich hier;
Nur herein! wer's mag seyn.

(Macbeth kömmt.)

Macbeth. Nun, wie gehts, ihr geheimnißreichen, schwarzen, mitternächtlichen Hexen? = = Was macht ihr da?

Alle. Ein namenloses Werk.

Macbeth. Ich beschwör' euch bey eurer Kunst, antwortet mir, durch was für Mittel ihr auch dazu gelangen mögt; müßtet ihr auch die Winde entfesseln, und sie gegen Kirchen kämpfen lassen; müßten gleich die schäumenden Wellen in allgemeinem Sturm die ganze Schiffahrt verschlingen; muß gleich das Getraide versengt und vom Regen danieder geschlagen werden, Schlösser über die

Häupter ihrer Hüter einstürzen, und Palläste und Pyramiden ihren Gipfel bis zu ihrem Grund niederbeugen; ja, müßte die ganze Grundlage der Natur darüber zusammenstürzen = = antwortet mir auf das, was ich frage.

1. Hexe. Rede!

2. Hexe. Frage!

3. Hexe. Wir wollen antworten.

1. Hexe. Sag, ob du die Antwort lieber aus unserm Mund', oder von unsern Meistern hören willst.

Macbeth. Ruft sie; ich will sie sehen.

1. Hexe. Von eines Schweines Blut nimm was,
Das seine Ferkel selber fraß,
Und Fett, von Galgen ausgeschwitzt,
An dem ein Mörder hängt, nimm itzt,
Und wirf es in die Flamm' hinein!

Alle. Erschein', o Geist, groß oder klein,
In deiner ganzen Kraft erschein'!

Donner. Erste Erscheinung: ein bewaffnetes Haupt.

Macbeth. Sage mir, du unbekannte Macht = =

1. Hexe. Was du denkst, das weis er schon;
Hör', und sag ihm nichts davon.

Erscheinung. Macbeth! Macbeth! meide Mac-
duff sehr!
Den Thane von Fife - - Laßt mich - - Nichts
mehr.

(Die Erscheinung steigt wieder hinab.)

Macbeth. Wer du auch seyn magst, ich danke dir für deine gute Warnung. Du hast meiner ungewissen Furcht eine Richtung gegeben. Aber nur noch ein Wort - -

1. Hexe. Er läßt sich nicht befehlen - - Hier ist ein anderer, noch mächtiger, als der erste.

(Es donnert.)

Zweyte Erscheinung: ein blutiges Kind.

Erscheinung. Macbeth! Macbeth! Macbeth!

Macbeth. Hätt' ich drey Ohren, so hätt' ich dich gehört.

Erscheinung. Sey kühn, blutdürstig, trotze der
Gefahr!
Dir schadet keiner, den ein Weib gebar.

(Steigt hinab.)

Macbeth. So lebe nur immer, Macduff! Was brauch' ich dich zu fürchten? - - Aber nein, ich will die Sicherheit doppelt sicher machen, und

ein Pfand vom Schicksal nehmen; du sollst nicht leben! damit ich der bleichsüchtigen Furcht sagen könne, sie lüge; und mitten im Donnerwetter schlafe . . Was ist das?

(Es donnert.)

Dritte Erscheinung: ein gekröntes Kind, mit einem Baum in der Hand.

Macbeth. Was ist das, das gleich dem Abkömmling eines Königs emporsteigt, und um seine kindische Stirn den Ring und die Spitze der Krone trägt?

Alle. Höre zu, aber rede nicht!

Erscheinung. Sey löwenartig, keck, und ungestört
Von dem, der murret, knirscht, und sich empört!
Macbeth wird nie besiegt, bis daß Dusinans Höh'n
Und Birnam's Wald ihm widerstehn.

(Steigt hinab.)

Macbeth. Das wird nie geschehen. Wer kann Bäume wie Soldaten werben, und ihnen befehlen, ihre in die Erde gehefteten Wurzeln los zu machen?

= = Glückliche Orakelsprüche! = = Gut! = = Rebellische Macht, du wirst dich nicht eher erheben, bis sich der Wald von Birnam von seiner Stelle hebt; und unser zum Thron gelangte Macbeth wird so lange leben, als die Natur es ihm bestimmt hat, und sein Leben keinem andern bezahlen, als der Zeit, und dem gemeinen Schicksale der Sterblichkeit = = Aber noch pocht mein Herz, nur noch Eins zu wissen. Sagt mir = = wenn eure Wissenschaft so weit reicht = = wird Banquo's Nachkommenschaft jemals in diesem Königreiche regieren?

Alle. Forsche nichts mehr!

Macbeth. Ich will befriedigt seyn = = Versagt ihr mir's, so fall' ein ewiger Fluch auf euch! Laßt michs wissen = = Warum sinkt der Kessel? und was ist das für ein Getöse?

(Man hört Hoboen.)

1. Hexe. Erscheint!

2. Hexe. Erscheint!

3. Hexe. Erscheint!

Alle. Erscheint! voll Unruh seh' er euch!
Kommt und verschwindet, Schatten gleich!

(Man sieht eine Erscheinung von acht Königen; Banquo ist der letzte, mit einem Spiegel in der Hand.)

Macbeth. Du bist Banquo's Geiste zu ähnlich! hinab mit dir! = = Deine Krone verwundet meine Augäpfel = = Und deine Miene, du zweyte mit Gold umgebne Stirn, gleicht der ersten = = Ein dritter wird eben wie der zweyte = = Abscheuliche Hexen! warum zeigt ihr mir das? = = Ein vierter? = = = Erstarret meine Augen! = = Was? wird sich dieser Zug bis an den Jüngsten Tag erstrecken? = = = Noch einer? = = Ein siebenter? = = Ich will nicht mehr sehen = = Aber da kömmt noch der achte, und trägt einen Spiegel, worinn er mir noch viele andre zeigt. Einige seh' ich darunter, welche doppelte Reichsäpfel und dreyfache Scepter tragen = = *) Abscheuliches Gesicht! = = Nun seh' ich, es ist wahr; denn der wundenvolle Banquo lächelt

---

*) Ein Compliment für Jakob I. der beyde Inseln und die drey Reiche zuerst unter ein Haupt brachte, und dessen Haus, der Sage nach, von Banquo abstammte. = = Warburton. = = Diesen letzten Umstand scheint der Dichter beständig vor Augen gehabt zu haben; indem er dem Banquo nicht bloß einen unschuldigen, sondern auch einen edeln Charakter giebt; wiewohl er sich eigentlich mit Macbeth zur Ermordung Dunkan's verschworen hatte. Steevens.

mich an, und zeigt auf sie alle als auf die Seinigen = = Wie? Ist es so?

1. Hexe. Alles ist so; doch warum
Steht nun Macbeth blaß und stumm?
Schwestern, seinen trüben Sinn
Aufzuheitern, tanzt um ihn.
Töne, Luft, auf mein Geheiß!
Schlingt itzt den gewohnten Kreis;
Macht, daß Macbeth sagen kann,
Daß wir Ehr' ihm angethan.

(Man hört Musik; die Hexen machen einen Tanz und verschwinden.)

Macbeth. Wo sind sie? = = weg? = = Diese unglücksvolle Stunde steh' auf ewig als verflucht im Kalender! = = Komm herein, du draußen!

(Lenox kömmt)

Lenox. Was befiehlt Eure Majestät?

Macbeth. Sahst du die Zauberschwestern?

Lenox. Nein, mein König.

Macbeth. Kamen sie nicht bey dir vorbey?

Lenox. Nein, wirklich nicht, gnädigster Herr.

Macbeth. Verpestet sey die Luft, auf der sie fahren! und verdammt alle, die ihnen trauen! = = Ich hörte das Stampfen galoppirender Pferde = = Wer kam vorbey?

Lenox. Zwey oder drey, gnädigster Herr, die Euch die Nachricht bringen, daß Macduff nach England geflohn ist.

Macbeth. Nach England geflohn?

Lenox. Ja, gnädigster Herr.

Macbeth. O Zeit! du verhinderst meinen furchtbaren Vorsatz! = = Der flüchtige Vorsatz läßt sich nicht anders einholen, als wenn die That zugleich mit ihm geht. Von diesem Augenblick an sollen gleich die Erstlinge meines Herzens auch Erstlinge meiner Hand werden. Gleich itzt sey es gedacht und gethan, meine Gedanken mit Thaten zu krönen! Ich will Macduff's Schloß überfallen, Fife wegnehmen, und sein Weib, seine Kinder, und alle die unglücklichen Seelen, die zu seinem Stamme gehören, der Schärfe des Schwerts Preiß geben. Das ist keine Prahlerey eines Narren! Die That soll gethan seyn, eh' der Entschluß noch erkaltet ist! = = Aber keine Gesichte mehr! = = wo sind jene Männer? Komm, bringe mich zu ihnen.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Lady Macduff. Ihr Sohn. Rosse.

Lady Macduff. Was hat er denn gethan, daß er flüchtig werden mußte?

Rosse. Ihr müßt Geduld haben, gnädige Frau.

Lady. Er hatte keine; seine Flucht war Raserey; wenn es unsre Handlungen nicht thun, so macht uns unsre Furcht zu Verräthern.

Rosse. Ihr wißt nicht, ob es seine Klugheit, oder seine Furcht gewesen ist.

Lady. Klugheit! = = Sein Weib zu verlassen, seine unmündigen Kinder, seinen Landsitz und seine Titel an einem Orte zu lassen, von dem er selbst entflieht! = = Er liebt uns nicht; ihm fehlt das natürliche Gefühl! Denn der armselige Zaunkönig, der allerkleinste unter den Vögeln, wird für seine Jungen, die er im Neste hat, wider die Eule kämpfen. Seine Furcht ist bey ihm alles, seine Liebe nichts, und eben so wenig bedeutet da die Klugheit, wo die Flucht so gegen alle Vernunft anrennt.

Rosse. Meine theuerste Base, ich bitte, mäßigt Euch. Euer Gemahl ist edel, weise, bedächtlich,

und weis am besten, was die Zeit erfodert. Viel mehr darf ich nicht sagen; aber grausam sind die Zeiten, wenn wir für Verräther gehalten werden, und selbst nichts davon wissen; wenn unsre Furcht Gerüchte hervorbringt, und doch nicht weis, was sie fürchtet, sondern wenn wir auf einer wilden und stürmischen See bald hier, bald dorthin getrieben werden = = Ich muß mich Euch itzt empfehlen; aber ich werde bald wieder da seyn. Wenn die Sachen am schlimmsten sind, müssen sie gar aufhören, oder wieder so gut werden, als sie vorhin waren. = = Mein lieber, kleiner Vetter, Gott sey mit dir!

Lady. Er hat einen Vater, und ist doch vaterlos.

Rosse. Ich bin so schwach, daß ich mich nicht länger hier verweilen darf, sonst würd' ich mich selbst beschämen, und euch nur betrübter machen. Ich muß mich auf einmal losreißen.

(Er geht ab.)

Lady. Armes Kind, dein Vater ist todt; was willst du nun anfangen? wie willst du leben?

Sohn. Wie die Vögel, Mama.

Lady. Wie? von Würmern und Fliegen?

Sohn. Von allem, was ich kriegen kann, meyn' ich; sie machen's auch so.

Lady. Armes Vögelchen! du würdest weder Netz noch Leimruthe, weder Fallen noch Stricke fürchten.

Sohn. Warum sollt' ich das, Mama? für arme Vögel sind die nicht hingelegt. Mein Vater ist nicht todt, wenn Ihr's gleich saget.

Lady. Freylich ist er todt; wo willst du nun einen Vater hernehmen?

Sohn. Ja, und wo wollt ihr einen Mann hernehmen?

Lady. O! ich kann ihrer zwanzig auf jedem Jahrmarkte kaufen.

Sohn. Da kauft Ihr sie denn, um sie wieder zu verkaufen.

Lady. Du sprichst so gescheid als du immer kannst; und doch wahrhaftig gescheid genug für dich.

Sohn. War mein Vater ein Verräther, Mama?

Lady. Ja, das war er.

Sohn. Was ist ein Verräther?

Lady. Je nun, einer, der schwört und lügt.

Sohn. Sind denn alle die Verräther, die das thun?

Lady. Ein jeder, der das thut, ist ein Verräther, und muß gehangen werden.

Sohn. Und müssen die alle gehangen werden, die schwören und lügen?

Lady. Ein jeder.

Sohn. Wer muß sie denn hängen lassen?

Lady. Je nun, die ehrlichen Leute.

Sohn. So sind die Lügner und Schwörer wahre Narren; denn es sind ihrer so viele, daß sie stark genug wären, die ehrlichen Leute zu schlagen und aufzuhängen.

Lady. Gott helfe dir, armer Junge! ‒ ‒ Aber was willst du für deinen Vater thun?

Sohn. Wär' er todt, so würdet Ihr um ihn weinen; und thätet Ihr das nicht, so wär' es ein gut Zeichen, daß ich bald wieder einen andern Vater bekäme.

Lady. Kleiner Plaudrer, wie du schwatzest!

(Es kömmt ein Bote.)

Bote. Der Himmel sey mit Euch, meine schöne Lady! ‒ ‒ Ihr kennet mich nicht, ob ich Euch und euren Rang gleich vollkommen wohl kenne. Ich

fürchte, es schwebt irgend eine Gefahr über eurem Haupte. Wollt Ihr die Warnung eines gemeinen Mannes annehmen, so laßt Euch hier nicht antreffen; flieht sogleich mit eurem Kleinen davon. Ich bin vielleicht unhöflich, daß ich Euch so erschrecke; aber es wäre unmenschlich, Euch ungewarnt zu lassen, da die Gefahr Euch nur allzu nahe ist. Der Himmel bewahr' Euch! Ich wag' es nicht, länger hier zu bleiben.

(Er geht ab.)

Lady. Wohin sollt' ich fliehen? Ich habe ja nichts böses gethan = = Aber itzt besinn' ich mich; ich lebe in dieser irdischen Welt, wo Böses thun oft löblich ist, und Gutes thun zuweilen für eine gefährliche Thorheit gehalten wird = = Ach! warum will ich denn die weibliche Schutzwehr brauchen, zu sagen: Ich habe kein Böses gethan? = = Was sind das für Gesichter?

(Es kommen Mörder.)

Mörder. Wo ist euer Mann?

Lady Macduff. Ich hoffe, an keinem so ungeweihten Orte, wo ein Mensch, wie du, ihn finden könnte.

Mörder. Er ist ein Verräther.

Sohn. Du lügst, du zottelköpfiger Spitzbube.

Mörder. Was sagst du, junge Brut von Verrätherey? (Er ermordet ihn.)

Sohn. Er hat mich umgebracht, Mutter! . . O flieht geschwind, ich bitt' Euch!

(Lady Macduff ruft: Mord! und geht ab.)

Dritter Auftritt. *)

England.

Malcolm. Macduff.

Malcolm. Laß uns irgend einen öden Schatten suchen, und dort unsre kummervollen Herzen leer weinen.

Macduff. Laß uns lieber das tödtliche Schwert fest halten, und als wackre Männer unser zu Boden gestürztes Erbrecht vertheidigen. Jeden neuen

*) Diese ganze Scene ist fast buchstäblich aus der Chronik genommen. Dasjenige im Holinsed, was den Innhalt dieses Trauerspiels betrifft, ist ein Auszug aus John Bellenden's Uebersetzung des *Noble Clerk, Hector Bœce* gedruckt zu Edinburg, in fol. 1541. Hr. Farmer hat unwidersprechlich dargethan, daß Shakespear die Geschichte nicht aus dem Buchanan genommen hat, wie man sonst behauptete. Steevens.

Morgen heulen neue Witwen, weinen neue Waisen, schlagen neue Klagen dem Himmel ins Angesicht, daß er wiedertönt, als ob er mit Schottland litte, und gleichsam Sylben des Schmerzens ächzte.

Malcolm. Was ich glaube, darüber will ich weinen; was ich weis, das will ich glauben; und was ich noch ändern kann, das will ich thun, wenn die Gelegenheit mir günstig ist. Was du vorhin sagtest, mag vielleicht wohl so seyn. Dieser Tyrann; dessen bloßer Namen unsre Zungen wund macht, wurde einst für ehrlich gehalten; du liebtest ihn; noch hat er dich nicht beleidigt. Ich bin zwar jung; aber doch könntest du dich durch mich ein Verdienst um ihn machen; es ist Klugheit, ein schwaches, armes, unschuldiges Lamm aufzuopfern, um einen erzürnten Gott zu besänftigen.

Macduff. Ich bin kein Verräther.

Malcolm. Aber Macbeth ists. Der Auftrag eines Königs kann eine gute und tugendhafte Denkungsart wankend machen. Aber vergib mir ja; meine Gedanken können dich ja doch zu nichts anders machen, als du wirklich bist. Engel glänzen

noch immer, obgleich die glänzendsten fielen; und wenn auch alle bösen Dinge die Gestalt des Guten annähmen, so muß doch das Gute immer diese Gestalt behalten.

Macduff. Ich habe meine Hoffnungen verloren.

Malcolm. Vielleicht eben da, wo ich meine Zweifel fand. Wie? du solltest in solcher Eile dein Weib und deine Kinder, diese kostbaren Bande, diese starken Fesseln der Liebe, ohne Abschied, verlassen? - - Ich bitte dich, laß meine Besorgniß dich nicht beleidigen; nicht das, bloß meine Sicherheit ist ihr Zweck. Du kannst immer ein sehr rechtschaffner Mann seyn, ich mag denken was ich will.

Macduff. So blute denn, blute, mein armes Vaterland! - - Mächtige Tyranney, setze dich recht fest; deine Redlichkeit wagt es nicht, dir Einhalt zu thun. Dulde deine Kränkungen - - Die Ansprüche dieses Prinzen hier schreckt die Furcht zurück - - Lebe wohl, mein Prinz. Um allen den Raum, den der Tyrann in seinen Klauen hält, und um den Gewinn des reichsten Osten dazu, möcht' ich der Niederträchtige nicht seyn, für den du mich ansiehst.

Malcolm. Werde nicht unwillig; was ich sage, gründet sich nicht auf ein völliges Mistrauen. Ich glaube, unser Vaterland erliegt unter seinem Joche, es weint, es blutet; und mit jedem neuen Tage kömmt eine neue Wunde zu den vorigen hinzu. Auch glaub' ich gern, daß für mein Recht Hände sich erheben würden; gleich hier bietet mir Englands Freundschaft tausend wackre Leute an. Aber gesetzt auch, ich träte endlich auf des Tyrannen Haupt, oder trüg' es auf meinem Schwerte; so wird alsdann mein armes Vaterland noch mehr Gebrechen haben, als vorhin, und von seinem Nachfolger noch mehr und auf mehrerley Art leiden, als jemals.

Macduff. Und wer sollte dieser Nachfolger seyn?

Malcolm. Mich selbst meyn' ich; mich, in welchen alle Arten von Lastern dergestalt eingepfropft sind, daß dann, wenn sie ausbrechen, der schwarze Macbeth schneeweiß erscheinen, und der arme Staat ihn, mit meiner unbegränzten Bösartigkeit verglichen, für ein mildes Lamm ansehen wird.

Macduff. Aus allen Legionen der schrecklichen Hölle kann kein verruchterer Teufel, als Macbeth, hervorkommen.

Malcolm. Ich gesteh' es, er ist blutgierig, schwelgerisch, geizig, falsch, tückisch, auffahrend, boshaft, und hat von jeder Sünde, die nur einen Namen hat, etwas an sich. Aber meine Liebe zur Wohllust ist durchaus ohne Gränzen; eure Weiber, eure Töchter, eure Matronen und jungen Mädchen reichten nicht hin, den tiefen Pfuhl meiner Wohllust auszufüllen; und es sind keine Schranken, keine Hindernisse zu erdenken, die meine unbändige Begierde nicht überspringen würde. Besser, daß Macbeth herrscht, als ein solcher!

Macduff. Gränzenlose Ueppigkeit ist im Grunde Tyranney, und hat schon manchen Thron vor der Zeit leer gemacht, ist schon der Sturz mancher Könige gewesen. Aber fürchte dich deswegen nicht, das anzunehmen, was dir gehört; du kannst deinen Ergötzungen ein weites Ziel stecken, und doch kaltblütig scheinen; kannst leicht das Auge der Welt blenden. Wir haben willige Frauenzimmer genug. Du kannst unmöglich solch ein Geyer seyn, daß du nur so viele verschlingen könntest, als sich der Hoheit gerne Preiß geben werden, so bald sie diese Neigung an ihr bemerken.

Malcolm. Und außerdem keimt unter meinen

unordentlichen Neigungen auch solch ein unersättlicher Geiz auf, daß ich, wär' ich König, meine Edeln ihrer Güter wegen aus dem Wege räumen, jenes Edelsteine, und dieses andern Haus begehren würde. Und doch würde dieser Anwachs meines Reichthums nur wie eine Brühe seyn, die meinen Hunger noch mehr reizte; so, daß ich gegen die Guten und Redlichen ungerechte Händel suchen, und sie ihres Reichthums wegen unglücklich machen würde.

Macduff. Dieser Geiz steckt tiefer, und schlägt verderblichere Wurzeln, als die gleich dem Sommer heiße Wohllust; und er ist das Schwert gewesen, das unsre Könige erschlagen hat. Aber sey auch darüber unbesorgt. Schottland hat Reichthümer genug, um deine Habsucht mit demjenigen zu füllen, was sie nur braucht. Alle diese Fehler sind erträglich, wenn man sie gegen deine Tugenden abwiegt.

Malcolm. Aber ich habe keine. Von allen jenen königlichen Tugenden, Gerechtigkeit, Wahrheit, Mäßigung, Standhaftigkeit, Güte, Geduld, Gnade, Demuth, Frömmigkeit, Gelassenheit, Muth, Tapferkeit, davon ist kein Funken in mir;

dagegen hab' ich alle möglichen besondern Arten von jedem Laster in Ueberfluß an mir, und übe sie auf vielerley Art aus. Ja, stünd' es nur bey mir, so würd' ich die süße Milch der Eintracht in die Hölle schütten, den allgemeinen Frieden stören, und alle Einigkeit von der Erde verbannen.

Macduff. O! Schottland! Schottland!

Malcolm. Ist ein solcher geschickt, zu regieren, so sag' es; ich bin so, wie ich dir's gesagt habe.

Macduff. Geschickt, zu regieren? Nein, nicht zu leben! = = O! unglückliches Volk, von einem unrechtmäßigen Tyrannen mit blutigem Scepter beherrscht! wann wirst du deine glücklichen Tage wieder sehen? da der rechtmäßige Erbe deines Throns den Bann der Ausschließung über sich selbst ausspricht, und seinen geheiligten Ursprung lästert! = = Dein königlicher Vater war der beste Fürst; die Königinn, die dich gebar, öfterer auf den Knien als auf den Füßen, starb an jedem Tage ihres Lebens. = = So fahre denn wohl! Eben diese Laster, deren du dich selbst anklagst, haben mich aus Schottland verbannt = = O! meine Brust! hier endigt sich deine Hoffnung!

Malcolm. Macduff, diese edle Hitze, die Toch=

ter der Rechtschaffenheit, hat von meiner Seele die schwarzen Zweifel hinweg genommen, und meine Gedanken mit deiner Aufrichtigkeit und Ehre versöhnt. Der teuflische Macbeth hat schon durch manche, die sich als meine Freunde stellen mußten, mich in seine Gewalt zu bekommen gesucht, und bescheidne Klugheit hielt mich noch immer von allzu leichtgläubiger Uebereilung zurück. Aber Gott im Himmel sey Zeuge zwischen dir und mir! Denn von nun an überlaß ich mich deiner Führung, und widerrufe das, was ich wider mich selbst geredet habe; schwöre alle die Laster und Schande von mir ab, deren ich mich selbst anklagte, und die meiner Natur ganz fremd sind! Ich habe noch kein Weib erkannt, noch nie meinen Schwur verletzt, mich kaum desjenigen gelüsten lassen, was mein eigen war, noch nie meine Treue gebrochen; würde selbst den Teufel nicht an seinen Gesellen verrathen; und liebe die Wahrheit eben so sehr, als mein Leben. Meine erste Unwahrheit war dieß, was ich wider mich selbst sagte. Was ich in der That bin, steht dir und meinem armen Vaterlande zu Befehl. Noch ehe du hier angekommen bist, ist schon der alte Seyward

ward mit zehntausend tapfern Kriegern, alle wohl gerüstet, nach Schottland hin gegangen. Wir wollen ihm folgen; und o! daß der Ausgang davon der Gerechtigkeit unsrer Sache entsprechen möchte! = = Warum schweigst du?

Macduff. So willkommne und so unwillkommne Dinge auf einmal sind schwer zusammen zu reimen!

(Es kömmt ein Arzt.)

Malcolm. Gut; hernach mehr = = Sagt mir doch, wird der König ausgehen?

Arzt. Ja, mein gnädiger Herr; es ist ein Haufen unglücklicher Leute, die auf seine heilende Hand warten; ihre Krankheit macht die äußersten Versuche der Kunst zu Schanden. Aber so bald er sie berührt = = eine solche geweihte Kraft hat der Himmel seiner Hand gegeben = = so werden sie auf der Stelle gesund.

(Er geht ab.)

Malcolm. Ich dank' Euch, Herr Doctor.

Macduff. Was ist das für eine Krankheit, die er meynt?

Malcolm. Sie heißt das Uebel *). Es ist eine

*) *The Evil* oder *the Küng's Evil* ist die eigenthümliche

sehr wunderthätige Eigenschaft dieses guten Königs, wovon ich, seit meinem Aufenthalt in England, schon zum öftern Augenzeuge war. Wie er diese Gabe vom Himmel erbeten hat, weis er selbst am besten; aber Leute, die mit ganz seltsamen Geschwulsten und Geschwüren heimgesucht sind -- ein erbärmlicher Anblick! und die Verzweiflung der Heilungskunst! -- diese weis er zu heilen, indem er unter frommen Gebeten ein goldnes Gepräge um ihren Hals hängt. Und es ist seiner königlichen Nachkommenschaft verheißen, *) daß auch auf ihnen dieser wohlthätige Segen ruhen wird. Außer dieser wundervollen Kraft hat er eine himmlische Gabe der Weissagung, und manche

---

Benennung der Kröpfe, deren Heilung bekanntermaßen den Königen von England beygelegt wird. Eduard Confessor soll diese Wunderkraft zuerst ausgeübt haben. S. umständlicher Grey's Notes on Shakesp. Vol. 2. p. 152. ff.

*) Shakespear vermeidet hier sehr glücklich eine anachronistische Ungereimtheit. Man konnte zu den Zeiten, in welche der Innhalt dieses Trauerspiels fällt, noch nicht wissen, daß diese vermeynte Wundergabe der Englischen Könige erblich seyn würde; daher dichtet er, Eduard habe zugleich die Gabe der Weissagung gehabt. Warburton.

andre Segnungen umgeben seinen Thron, die ihn für einen Günstling des Himmels erklären.

(Rosse kömmt.)

Macduff. Sieh, wer kömmt da?

Malcolm. Ein Landsmann von mir, ob ich ihn gleich noch nicht kenne.*)

Macduff. Mein werther Vater, willkommen hier.

Malcolm. Itzt kenn' ich ihn. Der Himmel entferne bald die Ursachen, die uns einander fremd machen!

Rosse. Das woll' er thun, gnädiger Herr.

Macduff. Steht es mit Schottland noch so, wie vorhin?

Rosse. Ach! das arme Land! es scheut sich fast vor seinem eignen Anblick. Es kann nicht mehr unsre Mutter heißen, sondern unser Grab; wo man keinen ein einzigesmal lächeln sieht, als den, der von nichts weis; wo Seufzen, Aechzen und Schreyen die Luft zerreißt, ohne daß man darauf achtet; wo man die Heftigkeit des Jammers für nichtsbedeutende Schwärmerey ansieht, und beym

---

*) Malcolm erkennt nämlich an der Schottischen Tracht, daß Rosse sein Landsmann ist. Steevens.

Gelänte der Sterbeglocke kaum noch fragt, wen es gilt? wo das Leben rechtschaffner Leute schneller dahin ist, als die Blumen auf ihren Hüten; wo man stirbt, ehe man krank wird.

Macduff. O! allzu umständliche, und doch nur allzu wahre Beschreibung!

Malcolm. Was ist die neueste Beschwerde?

Rosse. Wer das Unrecht, das nur eine Stunde alt ist, erzählen will, wird ausgezischt; jede Minute gebiert ein neues.

Macduff. Wie stehts um mein Weib?

Rosse. O! ganz wohl.

Macduff. Und um alle meine Kinder?

Rosse. Auch wohl.

Macduff. Hat der Tyrann ihre Ruhe nicht gestört?

Rosse. Nein, sie waren alle in guter Ruhe, als ich sie verließ.

Macduff. Sey doch nicht so sparsam mit deinen Worten; sage mir, wie geht es?

Rosse. Als ich abgieng, um die Nachrichten, womit ich schwer beladen war, hieher zu überbringen, gieng ein Gerücht, daß verschiedne würdige Leute aus dem Wege geräumt wären; und

das war mir um so viel glaublicher, weil ich die Völker des Tyrannen ausrücken sah. Nun ist die höchste Zeit zur Hülfe; Euer bloßer Anblick, mein Prinz, würde in Schottland Krieger erschaffen, und Weiber zum Fechten ermuntern, um dieses schrecklichen Jammers los zu werden.

Malcolm. Laß es ihren Trost seyn, daß wir im Begriff sind, dorthin zu kommen. Der huldreiche König von England hat uns den wackern Seward und zehntausend Mann geliehn, den ältesten und besten Kriegsmann in der ganzen Christenheit.

Rosse. Könnt' ich doch diesen Trost mit einem andern erwiedern! Aber ich habe Dioge zu sagen, die man billig in die öde Luft hinein heulen sollte, wo kein Ohr sie auffienge.

Macduff. Was betreffen sie? die allgemeine Sache? oder ist es ein besondrer Schmerz, der irgend eine einzelne Brust angeht?

Rosse. Jedes redliche Gemüth muß wenigstens einigen schmerzhaften Antheil daran nehmen, obgleich das Ganze für dich allein gehört.

Macduff. Ist es mein, so enthalte mir's nicht vor; laß michs geschwind haben!

Rosse. Laß deine Ohren nicht auf ewig meine Zunge um dasjenige verabscheuen, was sie mit dem schrecklichsten Schalle füllen wird, den sie je gehört haben.

Macduff. Ha! ich errath' es schon.

Rosse. Dein Schloß ist überfallen, dein Weib und deine Kinder sind unmenschlich niedergemetzelt; wollt' ich die Art erzählen, so würd' ich zu dem Morde dieser Unglücklichen noch deinen Tod hinzuthun.

Malcolm. Barmherziger Himmel! = = Nein, Freund, drücke deinen Hut nicht so auf die Augbraunen = = laß deinen Schmerz reden; der stumme Gram verräth doch leise das überladne Herz, und zwingt es zu brechen.

Macbeth. Meine Kinder auch?

Rosse. Weib, Kinder, Bediente, alles, was zu finden war.

Macduff. Und ich mußte nicht dort seyn! = = Mein Weib auch getödtet?

Rosse. Wie ich sagte.

Malcolm. Fasse dich; laß uns aus unsrer großen Rache Arzneyen bereiten, diesen tödtlichen Gram zu heilen.

Macduff. Er hat keine Kinder! *) = = Alle meine lieben Kinder? = = Alle, sagtest du? = = O! Höllischer Geyer! = = Alle? = = Was? alle meine artigen Küchlein und ihre Mutter mit einem abscheulichen Griffe.

Malcolm. Kämpfe gegen deinen Schmerz wie ein Mann.

Macduff. Das will ich; aber ich muß ihn auch fühlen wie ein Mann. Ich kann's nicht gleich vergessen, daß dergleichen Dinge da waren, die ich über alles schätzte. = = Konnte denn der Himmel das ansehen, ohne sich ihrer anzunehmen? Sün-

*) Johnson führt es als die Bemerkung eines ungenannten Kunstrichters an, daß diese Worte nicht auf Macbeth giengen, der Kinder hatte, sondern auf Malcolm, der keine hatte, und daher sich einbildete, ein Vater sey so leicht zu trösten = = Man sieht indeß bald, wie sehr diese Stelle durch diese Erklärung von ihrer Schönheit verlieren würde; desto erwünschter ist mirs, daß Steevens bemerkt, es lasse sich aus der Geschichte nicht beweisen, daß Macbeth Kinder gehabt habe = = Bey den Worten: Er hat keine Kinder! denkt sich Macduff entweder: ich kann ihm also nicht ein Gleiches vergelten; oder: sonst hätte ihn das väterliche Gefühl zurückgehalten. Jener erste Sinn scheint mir der nachdrücklichste zu seyn.

denvoller Macduff, um deinetwillen wurden sie alle erschlagen! = = Ich Nichtswürdiger! nicht um ihrer Missethaten, sondern um der meinigen willen, ward ihr Leben ein Schlachtopfer. Der Himmel geb' ihnen nun Ruhe!

Malcolm. Laß das den Wetzstein deines Schwerts werden; laß deinen Schmerz sich in Wuth verwandeln; beruhige dein Herz nicht; erhitz' es!

Macduff. O! ich könnte mit meinen weinenden Augen ein Weib und mit meiner Zunge den Großprahler spielen = = Aber du, gütiger Himmel, schneide allen Aufschub ab; bringe du, Stirne gegen Stirne, mich und diesen höllischen Feind Schottlands zusammen; bring' ihn mir so nah, daß ihn mein Schwert erreichen kann; und entkömmt er da, dann, o Himmel, magst du ihm auch vergeben!

Malcolm. Das ist ein männlicher Ton! = = Kommt, wir wollen zum Könige gehn; unsre Völker sind marschfertig; wir brauchen nichts mehr, als Abschied zu nehmen. Macbeth ist zum Abschütteln reif, und die Mächte dort oben fodern uns zu ihren Werkzeugen auf. Nehmt doch immer

Erfrischungen zu euch; die Nacht ist lang, die niemals den Tag findet.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Arzt. Eine Kammerfrau.

Arzt. Ich habe nun zwey Nächte mit Euch zugebracht; aber ich finde nichts, was Eure Erzählung bestätigt. Wann ist sie zum letztenmal umher gegangen?

Kammerfrau. Seitdem der König ins Feld gezogen ist, hab' ich sie gesehen, daß sie aus ihrem Bett aufstand, ihren Schlafrock um sich warf, ihr Kabinet aufschloß, Papier herausnahm, es zusammenlegte, darauf schrieb, es las, hernach zusiegelte, und dann wieder zu Bette gieng; und das alles im tiefsten Schlafe.

Arzt. Eine große Unordnung in der Natur! zu gleicher Zeit die Wohlthat des Schlafs genießen, und die Geschäfte des Wachens thun! = = Außer dem Herumgehen und andern wirklichen Verrich-

tungen, habt Ihr vielleicht auch in dieser schlummernden Bewegung sie je etwas reden gehört?

Kammerfrau. Etwas, mein Herr, welches ich ihr nicht gerne nachsagen möchte.

Arzt. Mir dürft Ihr es wohl sagen, und es ist sehr nöthig, daß Ihrs thut.

Kammerfrau. Weder Euch, noch sonst jemand werd' ichs sagen, da ich keinen Zeugen habe, meine Aussage zu bekräftigen.

(Lady Macbeth kömmt mit einem Lichte.)

Kammerfrau. Seht doch, da kömmt sie! so pflegt sie zu gehen; und, so wahr ich lebe, im tiefen Schlaf. Gebt nur auf sie Acht; aber haltet Euch ruhig.

Arzt. Wie kam sie zu dem Lichte?

Kammerfrau. Es stand neben ihr. Sie hat immer Licht bey sich; das ist ihr Befehl.

Arzt. Ihr seht, ihre Augen sind offen.

Kammerfrau. Ja; aber ihre Empfindung ist doch verschlossen.

Arzt. Was macht sie itzt? .. Seht, wie sie sich die Hände reibt.

Kammerfrau. Das bin ich schon an ihr gewohnt, daß sie thut, als ob sie sich die Hände

wüsche. Ich habe sie das schon eine ganze Viertelstunde hintereinander thun sehen.

Lady. Hier ist doch noch ein Flecken.

Arzt. Hört doch, sie spricht. Ich will alles aufschreiben, was sie sagt, damit ich nichts vergesse.

Lady. Weg, du verdammter Flecken! Weg, sag' ich! = = Eins! zwey! nun wohl, so ist es hohe Zeit = = Die Hölle ist sehr dunkel *) = = Pfui, mein Gemahl, pfui! ein Soldat, und furchtsam? = = Was brauchen wir zu fürchten, ob es auskomme, da niemand mächtig genug ist, uns zur Rechenschaft zu ziehen! = = Aber wer hätte gedacht, daß der alte Mann noch so viel Blut bey sich hätte?

Arzt. Hört Ihr das wohl?

Lady. Der Thane von Fife hatte eine Frau; wo ist sie nun? = = Was? wollen denn diese Hände nimmer rein werden? = = Nichts mehr davon, mein Gemahl, nichts mehr davon! du verdirbst alles mit diesem Entsetzen.

Arzt. Geh, geh; du weist gewiß etwas, das du nicht wissen solltest.

---

*) Diese Worte muß man sich als eine Antwort Macbeths gedenken, an den die Lady ihre schwärmerische Rede richtet. Steevens.

Kammerfrau. Sie hat was gesprochen, was sie nicht hätte sprechen sollen; das ist gewiß; der Himmel weis, was sie wissen mag.

Lady. Das riecht immer noch nach Blut; alle Wohlgerüche Arabiens können dieser kleinen Hand keinen angenehmern Geruch geben = = Oh! oh! oh!

Arzt. Was für ein Seufzer das war! Sie hat etwas schweres auf dem Herzen.

Kammerfrau. Ich möchte um die ganze Hoheit ihrer Person kein solches Herz in meinem Busen haben.

Arzt. Gut, gut, gut, = =

Kammerfrau. Das gebe Gott, daß es so sey, mein Herr!

Arzt. Diese Krankheit geht über meine Erfahrung hinaus. Indeß hab' ich doch solche Nachtwandler gekannt, die als gute Christen auf ihrem Bette gestorben sind.

Lady. Wasch deine Hände, wirf deinen Schlafrock um, sieh nicht so blaß aus. Ich sage dirs noch einmal, Banquo ist begraben; er kann aus seinem Grabe nicht wieder kommen.

Arzt. Wirklich?

Lady. Zu Bette, zu Bette! = = Man klopft an

die Thür = = Komm, komm, komm, komm, gib mir deine Hand; was geschehen ist, steht nicht zu ändern. Zu Bette, zu Bette, zu Bette!

(Sie geht ab.)

Arzt. Geht sie nun zu Bette?

Kammerfrau. Gerades Weges.

Arzt. Man lispelt einander häßliche Dinge in die Ohren. Unnatürliche Handlungen erregen unnatürliche Unruhe, und ein angestecktes Gewissen murmelt dem tauben Hauptküssen sein Geheimniß zu. Sie bedarf mehr eines Geistlichen, als eines Arztes = = Gott, Gott, vergib uns allen! = = = Seht doch nach ihr; entfernt von ihr alles, womit sie sich Schaden thun könnte, und laßt sie nicht aus den Augen = = Nun, gute Nacht. Sie hat meine Seele ganz erstaunt, und mein Gesicht ganz bestürzt gemacht. Ich denke; aber zu reden wag' ich nicht.

Kammerfrau. Gute Nacht, lieber Doctor.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Trommeln und Fahnen. Menteth. Cathneß. Angus. Lenox. Soldaten.

Menteth. Die Englische Macht ist nahe, von Malcolm, seinem Oheim Seyward, und dem tapfern Macduff angeführt. Sie brennen von Rache; denn die Beleidigungen, die sie erlitten haben, würden selbst Büßende, die der Welt abgestorben sind, zur Wuth und zu blutigen Thaten reizen.

Angus. In der Nähe von Birnam's Wald können wir am besten auf sie zutreffen; dorther kommen sie.

Cathneß. Weis jemand, ob Donalbain bey seinem Bruder ist?

Lenox. Ganz gewiß, Sir, ist er nicht bey ihm. Ich hab' eine Liste von allen Vornehmen unter ihnen; Seyward's Sohn ist dabey, und viele unbärtige Jünglinge, die eben itzt ihre erste Probe der Mannheit ablegen.

Menteth. Was macht der Tyrann?

Cathneß. Er befestigt den großen Berg Dunsinane sehr stark. Einige sagen, er sey rasend; andre,

die ihn weniger hassen, nennen es eine heroische Wuth; aber das ist gewiß, daß er bey der hoffnungslosen Sache, die er zu verfechten hat, nicht Meister von sich selbst bleiben kann.

Angus. Nun fühlt er, wie seine geheimen Mordthaten schwer auf ihm liegen. Jeder Augenblick gebiert einen Abfall, der ihm seine eigne Treulosigkeit vorwirft. Diejenigen, denen er noch befiehlt, folgen ihm bloß aus Gehorsam, nicht aus Liebe. Itzt fühlt er, daß sein königlicher Titel so weit und los um ihn her hängt, als eines Riesen Rock um die Schultern eines Zwergs, der ihn stahl.

Menteth. Wer kann sich denn wundern, wenn seine bestürzten Sinne auffahren und zurückbeben, da alles, was in ihm ist, sich selbst darüber verdammt, daß es da ist?

Cathneß. Gut, so wollen wir gehen, und unsern Gehorsam dem leisten, dem wir ihn schuldig sind. Laßt uns der Arzney des kranken Staats entgegen gehen, und zu seiner Heilung unser Blut bis auf den letzten Tropfen hergeben.

Lenox. Wenigstens so viel, als nöthig ist, die königliche Blume zu bethauen, und das Unkraut

zu ertränken. Laßt uns auf Birnam's Wald zu verrücken.

(Sie ziehen im Marsch ab.)

Dritter Auftritt.

Macbeth. Ein Arzt. Bediente.

Macbeth. Bringt mir keine Zeitungen mehr -- laßt sie alle davon gehen! Bis Birnam's Wald sich zum Dunsinane hin bewegt, kenn' ich keine Furcht. Was ist der Knabe Malcolm? -- Ward er nicht von einem Weibe geboren? -- Geister, die alle künftigen Vorfälle der Sterblichen wissen, haben den Ausspruch gethan; „ Fürchte nichts, „ Macbeth! keiner, der von einem Weibe geboren „ ward, soll jemals Gewalt über dich haben!„ -- So flieht denn immer ihr abtrünnigen Thanes, und mischt euch unter jene englische Weichlinge. Der Geist, der mich beherrscht, und das Herz in mir soll nie von Zweifeln wanken, nie von Furcht erschüttert werden. (Es kömmt ein Bedienter.) Daß dich der Teufel schwarz mache, du milchweißer Schlingel, warum siehst du so gänsemäßig aus?

Bedienter. Zehntausend --

Macbeth. Gänse, Schurke?

Bedienter. Soldaten, gnädigster Herr.

Macbeth. Geh, reibe zuvor dein Gesicht, und streiche deine Furcht roth an, du weißlebrichter Bube! Was für Soldaten, du Geck? Daß du verdammt wärest! diese deine leinenen Wangen fodern andre zur Furcht auf. Was für Soldaten, Molkengesicht?

Bedienter. Erlauben Eure Gnaden, die Englische Macht.

Macbeth. Schaff mir dein Gesicht aus den Augen = = Seyton = = Es ist mir ein Herzeleid, wenn ich sehe = = Seyton, sag' ich! = = Dieser Stoß wird mir entweder ewige Sicherheit geben, oder mich von meinem Thron hinab stürzen. Ich habe lange genug gelebt; der Lenz meines Lebens fiel bald in die Zeit welker, gelber Blätter; und das, was das hohe Alter begleiten sollte, Ehre, Liebe, Gehorsam, Freunde, an alles das darf ich nicht denken; alles, was ich dagegen zu erwarten habe, sind Flüche, nicht laut, aber desto tiefer im Herzen, Augendienerey, leere Worte, die das arme Herz mir gern versagte, wenn es nur dürfte = = Seyton!

Seyton (der hereinkömmt.) Was ist Euer gnädigster Befehl?

Macbeth. Was giebts sonst Neues?

Seyton. Es hat sich alles bestätigt, mein König, was vorhin gemeldet wurde.

Macbeth. Ich will fechten, bis mir das Fleisch von den Knochen abgehackt ist = = Gib mir meine Rüstung.

Seyton. Es ist noch nicht nöthig.

Macbeth. Ich will sie anlegen. Schickt mehr Reuter aus, reitet durch das Land; hängt die auf, die von Furcht reden. = = Gib mir meine Rüstung = = Was macht Ihre Kranke, Doctor?

Arzt. Sie ist nicht sowohl krank, mein König, als von häufigen Einbildungen beunruhigt, die sie nicht schlafen lassen.

Macbeth. So heile sie davon. Kannst du die Schmerzen eines kranken Gemüths nicht stillen, einen eingewurzelten Kummer aus dem Gedächtniß reißen, die tief eingegrabnen Unruhen des Gehirns austilgen, und den überladnen Busen mit irgend einem süßen Gegengifte der Vergessenheit von dem gefährlichen Unrath reinigen, der schwer auf dem Herzen liegt?

Arzt. Hierinn muß die Kranke selbst das Beste thun.

Macbeth. Wirf deine Arzneyen den Hunden vor; ich will sie nicht = = Kommt, legt mir meine Rüstung an; gebt mir meinen Stab! = = Seyton, schick' aus = = Doctor, die Thans lassen mich im Stiche = = Nun, Freund, mach hurtig! = = Doctor, wenn du das Wasser meines Landes besehen, seine Krankheit ausfindig machen, es ausreinigen, und zu seiner ehemaligen völligen Gesundheit wieder herstellen könntest, dann wollt' ich dir dem Echo entgegen Beyfall zurufen, welches dir wiederum Beyfall zurufen sollte = = Weg damit, sag' ich = = Was für Rhebarber, Senesblätter, oder was für ein Abführungsmittel könnte wohl jene Engländer abtreiben? Hörst du nichts von ihnen?

Arzt. Ja, mein gnädigster Herr; Eure königlichen Zurüstungen machen, daß wir etwas davon hören.

Macbeth. Bringt mir's nach = = Mir kann Tod und Gift keine Furcht einjagen, bis Birnam's Wald nach dem Dunsinane kömmt.

Arzt. Wär' ich nur erst mit ganzer Haut vom

Dunsinane weg, so sollte mich kein Vortheil so bald wieder herziehen.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Trommeln und Fahnen. Malcolm. Seyward. Macduff. Seyward's Sohn. Menthet. Cathneß. Soldaten. Alle im Marsch.

Malcolm. Ihr Vettern, ich hoffe, die Zeit ist nahe, da Schlafzimmer wieder sicher seyn werden.

Menthet. Wir zweifeln nicht daran.

Seyward. Wie heißt der Wald da vor uns?

Menthet. Birnam's Wald.

Malcolm. Laßt jeden Soldaten sich einen Ast abhauen, und ihn vor sich her tragen; wir werden dadurch die Menge unsers Heers beschatten, und machen, daß die Kundschaft sich in den Nachrichten von uns irrt.

Soldaten. Es soll geschehen.

Seyward. Wir hören nicht anders, als daß der zuversichtliche Tyrann noch immer Dunsinane inne hat, und es dort auf eine Belagerung will ankommen lassen.

Malcolm. Das ist seine letzte Hoffnung. Denn so bald sich nur eine Gelegenheit zeigt, davon zu kommen, verläßt ihn beydes Groß und Klein; und keiner dient ihm mehr, als gezwungene Geschöpfe, die es noch dazu nicht von Herzen thun.

Macduff. Wir wollen lieber unsern gerechten Tadel bis nach dem Ausschlage der Sache sparen, und itzt uns anschicken, als tapfere Soldaten zu fechten.

Seyward. Die Zeit naht sich, da wir durch eine gerechte Entscheidung erfahren werden, wie viel dem Könige von dem Unsrigen zukömmt, und wie viel unser Eigenthum bleibt. Forschende Gedanken sagen uns unsre unsichern Hoffnungen; aber der gewisse Ausgang muß erst durch Tapferkeit entschieden werden: und diesem laßt uns nun mit Muth entgegen ziehen.

(Sie marschiren ab.)

Fünfter Auftritt.

Macbeth. Seyton. Soldaten mit Trommeln und Fahnen.

Macbeth. Hängt unsre Fahnen über die Außenwerke hinaus; man schreyt immer: Sie kommen!

= = Unsers Schlosses Festigkeit spottet einer Belagerung = = Laßt sie hier liegen, bis Hunger und Fieber sie aufreiben. Wären sie nicht von denen unterstützt, die auf unsrer Seite seyn sollten, so hätten wir ihnen zuversichtlich, Bart gegen Bart, entgegen gehen, und sie zurück nach ihrer Heimath schlagen können. (Man hört ein Geschrey.) Was ist das für ein Lärmen?

Seyton. Es ist das Geschrey der Weiber, gnädigster Herr.

Macbeth. Ich habe schon ganz verlernt, was Furcht ist; es war eine Zeit, da mich der Schrey einer Nachteule scheu machen konnte, und da mein Haar bey jedem Schrecknisse sich emporsträubte, und starr stand, als wäre Leben drinnen. Itzt bin ich mit Schrecken gesättigt worden, und das Entsetzen, so vertraut mit meinen mördrischen Gedanken, kann mich kein einzigesmal aus der Fassung bringen = = Was sollte denn das Geschrey?

Seyton. Die Königinn ist todt, gnädigster Herr.

Macbeth. Sie hätte ein andermal sterben sollen; es würde wohl einmal die Zeit zu dieser Nachricht gekommen seyn = = Morgen, und Morgen

und Morgen, kriecht mit diesen kurzen Schritten von einem Tage zum andern fort, bis an die letzte Sylbe der uns bestimmten Zeit; und alle unsre Gestern haben Narren zum staubedeckten Tode hingeleuchtet = = Aus, aus, kurzes Licht! Leben ist nur ein wandelnder Schatten, ein armer Schauspieler, der seine Stunde lang auf der Bühne groß thut, und todt, und hernach nicht weiter gehört wird. Es ist ein Mährchen, von einem Dummkopf erzählt, voll Schall und Bombast, aber ohne Bedeutung! (Es kömmt ein Bote.) Du kömmst, deine Zunge zu brauchen; mach es kurz.

Bote. Mein gnädigster Herr, ich sollte sagen, was ich gesehen habe, und weis nicht, wie ich es sagen soll.

Macbeth. Nun, sag es, Freund.

Bote. Als ich auf dem Hügel auf meinem Posten stand, sah ich nach Birnam hin, und es kam mir vor, als ob der Wald anfieng sich zu bewegen.

Macbeth (indem er ihn schlägt.) Du Lügner und Schurke!

Bote. Ich will Euren ganzen Grimm erfahren, wenn es nicht so ist. Auf drey Meilen weit könnt Ihr ihn selbst kommen sehen, wie gesagt, ein wandelndes Gehölz.

Macbeth. Wenn du gelogen hast, sollst du lebendig an dem nächsten Baum aufgehangen werden, bis du von Hunger verzehrt bist. Sagst du die Wahrheit, so liegt mir nichts daran, wenn du mirs eben so machst. Ich ziehe meine Entschlossenheit ein, und fang' an, einen Doppelsinn in den Worten des bösen Feindes zu argwöhnen, der seinen Lügen die Gestalt der Wahrheit giebt = = = „ Fürchte nicht, bis Birnam's Wald zum Dunsinane kömmt! „ Und nun kömmt ein Wald gegen Dunsinane. = = Die Waffen an! die Waffen an, und hinaus! = = Ist das wahr, was er sagt, so darf ich weder ans Entfliehen noch ans Hierbleiben denken. Ich fang' an, der Sonne überdrüssig zu werden, und wünsche, die ganze Welt würd itzt vernichtet! = = Zieht die Sturmglocke! = = Blase, Wind! komm, Zerstörung! = = Wenigstens wollen wir mit dem Harnisch auf dem Rücken sterben!

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Trommeln und Fahnen. Malcolm. Seyward, Macduff, und ihr Kriegsheer, mit Zweigen in der Hand.

Malcolm. Nun sind wir nahe genug = = Werft eure laubichten Schilde weg, und zeigt euch, wie ihr seyd! = = Ihr mein würdiger Oheim, müßt mit meinem Vetter, Eurem edeln Sohn, unser erstes Treffen anführen; und Macduff und ich wollen, nach unserm Plan, das übrige besorgen, was zu thun ist.

Seyward. Lebt wohl = = Finden wir diesen Abend nur noch die Schaaren des Tyrannen, so wollen wir geschlagen werden, wenn wir nicht fechten können.

Macduff. Laßt alle eure Trompeten sprechen, gebt ihnen allen Athem, diesen lauten Verkündigern des Bluts und des Todes!

(Sie gehn ab; man bläst zum Angriff.)

Siebenter Auftritt.

Macbeth; hernach der junge Seyward.

Macbeth. Sie haben mich an einen Pfosten angebunden; ich kann nicht entfliehen, sondern

muß wie ein gesetzter Bär, für mein Leben fechten : : Wer ist der, den kein Weib geboren hat? Solch einen hab' ich zu fürchten, oder gar keinen.

(Der junge Seyward kömmt.)

Seyward. Wie ist dein Name?

Macbeth. Du wirst zittern, wenn du ihn hörst.

Seyward. Das werd' ich nicht, wenn du dir auch einen heißern Namen gäbest, als irgend einer in der Hölle.

Macbeth. Mein Nam' ist Macbeth.

Seyward. Der Teufel selbst könnte mir keinen verhaßtern nennen!

Macbeth. Und keinen furchtbarern.

Seyward. Du lügst, abscheulicher Tyrann; mit meinem Degen will ich's beweisen, daß du gelogen hast.

(Sie fechten, und der junge Seyward fällt.)

Macbeth. Dich hat ein Weib geboren : : Ich lache über Schwerter, und spotte der Waffen, die von Weibersöhnen geführt werden.

(Er geht ab. Kriegsgeschrey. Macduff kömmt.)

Macduff. Der Lärmen ist dorthin : : Tyrann, zeige dich! : : Fällst du von einer andern Hand, als von der meinigen, so werden die Geister mei=

nes Weibes und meiner Kinder mich unaufhörlich plagen. Ich kann nicht gegen jene armselige Kernen fechten, deren Arme gedungen sind, ihre Speere zu tragen; du mußt es seyn, Macbeth, oder ich stecke mein Schwert, ohne Scharten in der Klinge, unverrichteter Sache wieder ein = = Dort mußt du seyn = = Dieser große Lärmen scheint einen vom ersten Rang anzukündigen. Laß mich ihn finden, o Glück! mehr verlang' ich nicht.

(Er geht ab.)

Feldgeschrey. Malcolm. Seyward.

Seyward. Hier hin, mein Prinz = = die Festung hat sich gutwillig ergeben; des Tyrannen Volk ficht auf beyden Seiten; die edeln Thans halten sich vortrefflich; der Sieg erklärt sich beynahe schon für dich; und es ist nur noch wenig zu thun.

Malcolm. Wir haben mit Feinden zu thun, deren Streiche neben uns vorbey gehen.

Seyward. Geht Ihr in die Festung, Prinz.

(Sie gehn ab.)

Macbeth; hernach Macduff.

Macbeth. Warum sollt' ich hier den Römischen Narren spielen, und von meinem eignen Schwerte

sterben? So lang' ich noch Lebendige vor mir sehe, stehn denen die Wunden besser an.

Macduff. Zurück, Höllenhund, zurück!

Macbeth. Unter allen Menschen bist du der einzige, dem ich ausgewichen bin; geh nur zurück; meine Seele ist mit deinem Blute schon beladen genug.

Macduff. Ich habe keine Worte; meine Stimme ist in meinem Degen; du Bösewicht, blutiger, als Ausdrücke dich beschreiben können! = =

(Sie fechten.)

Macbeth. Deine Mühe ist umsonst. Eben so leicht könntest du die unverwundbare Luft mit deinem Schwerte verletzen, als mich bluten machen. Laß deine Klinge auf verwundbare Schädel fallen; ich trage ein bezaubertes Leben in mir, das keinem weichen darf, der von einem Weibe geboren ward.

Macduff. So verzweifle an deinem Zauber! und laß den Teufel, dem du von jeher gedient hast, dir sagen, daß Macduff vor der Zeit aus seiner Mutter Leibe genommen ist.

Macbeth. Verflucht sey die Zunge, die mir

das sagt! denn sie hat den besten Theil meiner Mannheit entnervt. Und verflucht sey, wer jenen gaukelnden Teufeln weiter glaubt, die uns mit lauter Doppelsinn täuschen, die ihr Versprechen unserm Ohr halten, und es unsrer Hoffnung brechen! = = Ich will nicht mit dir fechten.

Macduff. So ergib dich denn, Feigherziger, und lebe, um die Fabel und das Schauspiel der Zukunft zu seyn. Wir wollen dich, wie irgend ein seltnes Ungeheuer, abgemahlt an einer Stange herumtragen lassen, und darunter schreiben: „Hier ist ein Tyrann zu sehen.„

Macbeth. Ich will mich nicht ergeben, um den Boden vor des Knaben Malcolm's Füßen zu küssen, und dem Fluche des Pöbels ein Ziel zu seyn. Ist gleich Birnam's Wald zum Dunsinane gekommen, und bist gleich du, mein Gegner, von keinem Weibe geboren, so will ich doch das Letzte versuchen. Hier halt' ich meinen kriegrischen Schild vor meinen Leib; fall aus, Macduff, und verdammt sey, wer zuerst ruft: Halt! genug!

(Sie gehn fechtend ab. Feldgeschrey.)

Man bläst zum Abzug. Fahnen und Trommeln. Malcolm. Der alte Seyward. Rosse. Thans. Soldaten.

Malcolm. Ich wollte, die Freunde, die uns fehlen, wären unbeschädigt wieder da.

Seyward. Einige müssen drauf gehen; und doch haben wir, so viel ich sehe, einen so großen Sieg wohlfeil genug erkauft.

Malcolm. Macduff und Euer edler Sohn werden vermißt.

Rosse. Euer Sohn, Mylord, hat die Schuld eines Soldaten bezahlt; er lebte nur, bis er ein Mann war, und so bald sein Muth dieß durch Festigkeit und Kampf bewiesen hatte, so starb er als ein Mann.

Seyward. So ist er todt?

Rosse. Ja, und schon vom Schlachtfeld weggetragen. Ihr müßt die Ursach Eurer Betrübniß nicht nach seinem Werthe messen, sonst hätte sie kein Ende.

Seyward. Hatte er seine Wunden vorne?

Rosse. Ja, auf der Stirne.

Seyward. Nun denn, so sey er Gottes Kriegsmann! Hätt' ich so viel Söhne, als ich Haare

habe, so wollt' ich ihnen keinen schönern Tod wünschen. Das sey seine Sterbglocke.

Malcolm. Er verdient eine größere Trauer, und die will ich für ihn besorgen.

Seyward. Er verdient nicht mehr. Man sagt, er gieng davon, wie sichs gehört, und bezahlte seine Rechnung. Nun, Gott sey mit ihm! ⸗ ⸗ Da kömmt neuer Trost.

Macduff mit Macbeth's Kopf.

Macduff. Heil dir, König! denn das bist du nun. Sieh, hier steckt des Tyrannen verfluchter Kopf. Nun ist alles sicher. Ich sehe dich, von den Zierden deines Reichs umgeben, die meinen Gruß im Herzen nachsprechen, und die ich nun bitte, ihre Stimmen mit der meinigen laut zu erheben ⸗ ⸗ Heil dir, König von Schottland!

Alle. Heil dir, König von Schottland!

(Ein Trompetenstoß.)

Malcolm. Wir wollen nicht erst lange warten, mit euer aller Liebe gegen uns Abrechnung zu halten, und euch völlig zu bezahlen. Meine Thans und Vettern, seyd von nun an Grafen, die ersten, die jemals Schottland mit diesem Ehrennamen

begrüßt hat. Was ferner zu thun ist, und die erste Sorge unsrer neuen Regierung seyn muß, die Zurückberufung unsrer verbannten Freunde, die den Fallstricken der laurenden Tyranney entflohen, die Aufsuchung der grausamen Werkzeuge dieses ermordeten Wütrichs und seiner teufischen Königinn, die, wie man glaubt, an ihr Leben selbst Hand gelegt hat, dieses, und was sonst zu besorgen seyn wird, wollen wir, unter dem Beystand des Himmels, nach Maaß, Zeit und Ort, zu Stande bringen. Und hiemit danken wir euch allen überhaupt, und jedem besonders, und laden euch zu unsrer Krönung nach Scone ein.

(Sie gehn unter Trompetenschall ab.)

Kritischer Anhang
zum
Zwölften Bande
des
Deutschen Shakespear.

Ueber
das Trauerspiel Macbeth.

Holingshed's Chronick von England, Schottland, und Irland *), war die vornehmste Quelle, woraus Shakespear den Stoff derjenigen Schauspiele schöpfte, deren Innhalt ein Stück aus der Geschichte seines Vaterlandes ist. Es wird daher dem Leser nicht unangenehm seyn, einen Auszug aus dieser Chronick **), der die Geschichte Macbeth's enthält, vor sich zu haben, und denselben mit der dramatischen Ausführung dieses Stoffs zu vergleichen. Man wird bey dieser Ver-

---

*) *Raph. Holingshed's* and *Will Harrison's* Chronickes of Great Britain, Scotland, and Ireland. Lond. 1577. 3. Voll. fol. und mit einer Fortsetzung von Hooker, und andern, Lond. 1587. 3. Voll. fol.

**) S. *Shakespear Illustrated*, Vol. I. p. 251.

gleichung sehen, daß der Dichter nicht bloß die historischen Umstände, sondern oftmals ganze Reden der handelnden Personen, fast buchstäblich, von dem Geschichtschreiber entlehnte.

„ Unter der Regierung Dunkan's, Königs von Schottland, der, wie die Geschichtschreiber melden, ein gelinder, ruhiger, und kleinmüthiger Fürst war, entstand ein Aufruhr unter dem Volke von Lochaber; und ein gewisser Macdowald, ein Mann, der in diesem Lande wegen seines herzhaften Muthes in großer Achtung war, machte mit vielen seiner Verwandten und Freunde eine Verschwörung, und wurde der Anführer der Empörer. „

„ Die großen Versprechungen, die er allen denen that, die sich mit ihm vereinigen würden; lockten täglich eine große Menge aus den westlichen Inseln zu seiner Parthey; auch die Kernen und Galloglassen kamen freywillig aus Irland, unter ihm zu dienen; und so sah er sich in kurzer Zeit an der Spitze eines furchtbaren Heers, mit welchem er eine Mannschaft des Königs, die wider ihn ausgeschickt war, völlig zu Boden schlug, und ihren Heerführer Malcolm gefangen nahm, den er nach der Schlacht enthauptete. „

„Als der König diese Niederlage erfuhr, versammelte er einen Rath, um zu überlegen, was für Mittel man anwenden sollte, die Empörung zu dämpfen. Macbeth, ein Vetter des Königs, und eben so stolz, grausam und rachgierig, als Dunkan sanft und friedfertig war, gab der Trägheit und Weichlichkeit des Königs die Schuld aller ihrer Unruhen, und erklärte, wenn Banquo und er an die Spitze einer Kriegsmacht gestellt, und gegen die Rebellen ausgeschickt würden, so mache er sich anheischig, sie völlig zu überwältigen, und sie dergestalt aus dem Lande zu vertilgen, daß man ihrer keinen einzigen mehr finden sollte.„

„Dieß Versprechen erfüllte er ganz genau. Denn die Anführer wurden durch seine Annäherung erschreckt, und viele von ihnen stahlen sich heimlich von ihrem Heerführer hinweg, der mit den noch übrigen zur Schlacht genöthigt, und von Macbeth gänzlich ausgerottet wurde.„

„Macdowald, voll Verzweiflung über den Verlust dieser letzten Schlacht, und von allen seinen Anhängern völlig verlassen, floh auf ein Schloß, in welchem seine Frau und Kinder eingeschlossen waren; und da er wohl sah, daß er

dasselbe nicht lange gegen seine Feinde werde vertheidigen können, und daß er, wenn er sich ergebe, nicht mit dem Leben davon kommen werde; so tödtete er, in einem Anfall von Verzweiflung, zuerst seine Frau und Kinder, und hernach sich selbst.„

„Macbeth kam in das Schloß, und fand in einem von den Zimmern den todten Leichnam des Macdowald auf der Erde liegen, mit seinen ermordeten Weib und Kindern neben ihm; indeß zeigte er auch bey diesem schrecklichen Anblicke seine ihm angeborne Grausamkeit, hieb Macdowald's Kopf ab, schickte ihn dem Könige, der sich damals zu Bertha aufhielt, und ließ den Körper an einem hohen Galgen aufhenken.„

„Die Bewohner der westlichen Inseln, die Macdowald beygestanden hatten, hielten um Begnadigung an; er legte ihnen ansehnliche Geldstrafen auf, und ließ alle die ums Leben bringen, die er in Lochaber fand, und die dahin gekommen waren, um gegen den König zu fechten.„

„Kaum waren diese Unruhen gestillt, als man Nachricht erhielt, daß Sueno, der König von Norwegen zu Fife gelandet sey, um mit einem

starken Kriegsheer ganz Schottland anzugreifen. Diese Nachricht riß den König aus der Unempfindlichkeit und Unthätigkeit, worinn er begraben war; er brachte in möglichster Eil ein Heer zusammen, und theilte das Commando über dasselbe mit Banquo und Macbeth. Die Schlacht, die bald hernach erfolgte, fiel für die Schottländer unglücklich aus; die Norweger siegten, und Dunkan floh nach Bertha. Hier brachte er einige Zeit mit Unterhandlungen mit seinen Feinden zu, und sandte unterdeß Befehle an Macbeth, der immer noch einen Theil des zusammengebrachten Heers bey sich hatte, die Dänen zu überfallen, von denen er wußte, daß sie von Müßiggang und Schwelgerey ganz entkräftet waren. Macbeth gieng eiligst auf den Ort zu, wo die Dänen ihr Lager hatten, tödtete die Wachen, und richtete ein gewaltiges Blutbad unter den armen Dänen an, die er nach einem berauschenden Gastmahl in voller Sicherheit und im tiefen Schlafe fand. Sueno, nur von zehn Leuten begleitet, entkam, und floh nach Norwegen.„

„Mitten in der Freude der Schotten über diesen Sieg wurden sie von der Nachricht gestört,

daß eine neue Flotte der Dänen zu Kinghorne angekommen sey, die Kanut, König von Dännemark, dahin geschickt hätte, um die Niederlage seines Bruders zu rächen. „

„ Um diesen Feinden Widerstand zu thun, die schon gelandet, und mit der Plünderung beschäftigt waren, wurden Macbeth und Banquo mit einer hinlänglichen Armee abgeschickt. Sie griffen die Dänen an, tödteten sie zum Theil, und trieben die übrigen auf ihre Schiffe zurück. Diejenigen, die entkamen, und sicher an Bord ihrer Schiffe gelangt waren, erhielten mit großen Geldsummen von Macbeth die Erlaubniß, daß diejenigen von ihren Freunden, die in dem letzten Gefechte getödtet waren, zu St. Colmes Inch möchten begraben werden. „

„ Kurz hernach, als Macbeth und Banquo nach Fife zu ritten, wo sich der König damals aufhielt, und ohne weitre Gesellschaft über ein Feld kamen, begegneten ihnen plötzlich drey Weiber in seltsamer Tracht, die wie Geschöpfe einer andern Welt aussahen; und indem sie dieselben aufmerksam betrachteten, und sich über ihre ungewöhnliche Erscheinung sehr verwunderten, näherten sie sich

Macbeth, und die erste sagte: „Heil dir, Macbeth, Thane von Glammis!„ die zweyte: „Heil dir, Macbeth, Thane von Cawder! „ und die dritte: „Heil dir, Macbeth, der künftig König von Schottland seyn wird! „ - - Was für eine Art von Weibern seyd ihr, sagte Banquo, äußerst bestürzt, die ihr mir so wenig günstig scheint? Meinem Gefehrten hier verheißt ihr nicht nur hohe Ehrenstellen, sondern auch das Königreich; mir hingegen verheißt ihr gar nichts.„

„Ja, sagte die, die zuerst geredet hatte, wir verheißen dir noch größere Vortheile, als ihm. Er wird freylich in eigner Person regieren; aber sein Ende wird unglücklich seyn; auch wird er keine Nachkommen hinterlassen, die von ihm die Krone erben werden. Du aber wirst zwar selbst nicht König seyn; aber deine Nachkommen werden lange Jahre nach einander das Königreich Schottland regieren.„ Kaum waren diese Worte geredet, so verschwanden sie alle auf einmal.„

„Dieser Vorfall wurde anfänglich von Macbeth und Banquo für einen Betrug der Einbildung gehalten; so daß Banquo zuweilen im Scherz den Macbeth König von Schottland, und

dieser jenen einen Vater von vielen Königen nannte. In der Folge aber war es die gemeine Meynung, daß jene Weiber entweder die Zauberschwestern, das heißt, die Göttinnen des Schicksals, oder sonst Nymphen oder Feen gewesen wären, die durch Schwarzkünsteley eine Kenntniß künftiger Dinge erhalten hätten, weil alles eintraf, was sie vorher sagten.„

„Der Thane von Cawder wurde kurz nachher zu Foriß Hochverraths wegen verurtheilt; und der König gab seine Ehrenstellen, seine Güter und Bedienungen an Macbeth. Da folglich der erste Theil der Weissagung auf diese Art erfüllt war, so überlegte Macbeth auch das übrige hin und her, und fieng an, auf Mittel zu denken, wodurch er das Königreich erhalten könnte. Da er aber sein erstes Glück unerwartet und ungesucht erhalten hatte, so nahm er sich vor, so lange zu warten, bis die Vorsehung sich ins Mittel schlagen, und ihn zu der Würde erheben würde, die er sehnlich wünschte.„

„Dunkan hatte zwey Söhne von seiner Gemahlinn, die eine Tochter Seward's, Grafen von Northumberland, war; und erklärte Mal-

colm, den ältesten, zum Prinzen von Cumberland, und eben dadurch sogleich nach seinem Tode zum Nachfolger in der Regierung. In den alten Reichsgesetzen war eine Verordnung, daß in dem Fall, wenn der zum Nachfolger bestimmte Prinz bey seines Vorgängers Tod noch nicht alt genug wäre, die Regierung zu übernehmen, sein nächster Vetter zum Thron gelangen sollte.„

„Macbeth sah also seine Hoffnungen durch diese Verfügung des Königs vereitelt, und fieng an, Entwürfe zu machen, wie er das Reich mit Gewalt an sich ziehen wollte, indem er sich von Dunkan ungemein beleidigt glaubte, der durch diese Erhebung seines noch minderjährigen Sohnes zum Throne, ihm alle seine künftigen Ansprüche auf denselben raubte. Die Worte der Zauberschwestern trugen auch das Ihrige bey, ihn in seinen Absichten auf die Krone zu bestärken; und seine Gemahlinn, eine stolze, ehrsüchtige Frau, voll brennender Begierde, Königinn zu werden, hörte nicht eher auf, ihn zu plagen, bis sie ihn dazu völlig entschlossen gemacht hatte. Er vertraute daher sein Vorhaben den genausten seiner Freunde, worunter Banquo der vornehmste war, weil er

sich auf ihre versprochne Hülfe verließ, und ermordete den König zu Inverneß, im sechsten Jahre seiner Regierung. Macbeth, der lauter Leute, die ihm ergeben waren, um sich hatte, ließ sich zum König ausrufen, und gieng sogleich nach Scone, wo er mit einmühigem Beyfall auf die gewöhnliche Art gekrönt und zum Könige geweiht wurde.„

„Malcolm Canmore, und Donald Bane, die beyden Söhne des Königs Dunkan, fürchteten sich, daß Macbeth, um sich des Throns desto mehr zu versichern, ihnen das Leben nehmen würde, und begaben sich insgeheim aus Schottland hinweg. Malcolm floh nach Cumberland, wo er so lange blieb, bis St. Edward, Sohn des Königs Etheldred, die Krone von England aus den Händen der Dänen wieder erhielt, der ihn in seinen Schutz nahm, und ihm auf die anständigste Art begegnen ließ. Donald Bane, sein Bruder, nahm seine Zuflucht nach Irland, und wurde daselbst von dem Könige dieses Landes sehr gütig aufgenommen.„

„Nach der Abreise dieser beyden Prinzen bemühte sich Macbeth, durch große Geschenke die

Zuneigung des Schottischen Adels zu gewinnen; und als er sich nun im ruhigen Besitz des Königreichs sah, verbesserte er die Gesetze, und rottete alle die Grausamkeiten und Misbräuche aus, welche sich durch die schwache und läßige Regierung Dunkan's eingeschlichen hatten. Er selbst machte verschiedne gute Gesetze, und regierte zehn Jahre hindurch das Reich mit der größten Klugheit und Gerechtigkeit. „

„ Allein dieser Anschein von Billigkeit und Eifer für das allgemeine Beste war lauter Verstellung, die nichts weiter zur Absicht hatte, als die Gunst des Volks zu gewinnen. Tyrannen sind allzeit mistrauisch, sind in beständiger Furcht, daß irgend ein andrer ihnen ihre Gewalt durch eben die ungerechten Mittel wieder entreißen wird, wodurch sie dieselbe erhielten. Macbeth, durch einige Versuche wider ihn gereizt, verbarg seine Neigungen nicht länger, sondern verübte und erlaubte alle Arten von Grausamkeiten; die Reden der drey Zauberschwestern lagen ihm noch immer in Gedanken. „

„ Sie verhießen ihm das Königreich; und er war Besitzer desselben; aber sie verhießen es auch den Nachkommen Banquo's und diese Weissagung

konnte gleichfalls in Erfüllung gehen. Und dieß also zu verhindern, beschloß er, Banquo und seinen Sohn zu ermorden, und bat sie in dieser Absicht bey sich zum Gastmahl. Als sie zurück nach Hause kehrten, fielen einige Mörder, denen er befohlen hatte, sich auf der Heerstraße hin zu stellen, den Banquo an, und tödteten ihn; allein Fleance, von der Dunkelheit der Nacht begünstigt, entkam, und floh nach Wallis.„

„Nach der Ermordung des Banquo schien das Glück von Macbeth gewichen zu seyn; keine von seinen Unternehmungen gelang; ein jeder fieng an für sein Leben zu zittern, und wagte es nicht, sich vor ihm sehen zu lassen; alle Leute fürchteten sich vor ihm, und er fürchtete sich vor allen Leuten; so, daß er beständig Gelegenheit suchte, diejenigen ums Leben zu bringen, gegen die er den geringsten Argwohn hegte.„

„Sein Mistrauen und seine Grausamkeit nahmen täglich zu; sein Blutdurst wurde nie gestillt; die verfallnen Güter des Adels, den er auf diese Art niedermetzelte, bereicherte seinen Schatz, und setzte ihn in Stand, eine Macht zu unterhalten, wodurch er sich gegen die Unternehmungen seiner

Feinde schützen könnte. Um auch, bey seiner grossen Grausamkeit gegen seine Unterthanen, für seine Person desto sichrer zu seyn, baute er ein festes Schloß auf der Spitze eines hohen Berges, welcher Dunsinane hieß, und in Gowry, zehn Meilen von Perth, lag. Dieser Berg war so erstaunlich hoch, daß man auf dem Gipfel desselben fast alle die Gegenden von Angus, Fife, Stermond, und Tweedale, übersehen konnte, die dicht unter demselben zu liegen schienen. Da nun das Schloß auf der Spitze dieses Hügels gegründet wurde, so wurde das Königreich dadurch in große Kosten gesetzt, weil das Baugeräthe sich nicht ohne viele Zeit und Arbeit hinauf bringen ließ. Da indeß Macbeth diesen Bau bald vollendet sehen wollte, so befahl er, daß alle Thanes jeder Grafschaft nach der Reihe einen Antheil an dem Bau übernehmen sollten.„

„Die Reihe kam auch an Macduffe, Thane von Fife, seinen Theil zu bauen; er schickte Arbeiter mit allen nöthigen Materialien hin, und befahl ihnen, ihre Geschäfte mit der größten Treue und Sorgfalt zu verrichten, damit der König nicht Gelegenheit hätte, unzufrieden darüber zu seyn,

daß er nicht so, wie die übrigen Thanes, in eigner Person kam; denn er wußte wohl, daß Macbeth zugleich Furcht und Argwohn gegen ihn hegte, und hielt es daher für rathsamer, ihm nicht unter die Augen zu kommen.„

Macbeth kam bald nachher hin, um zu sehen, wie der Bau von statten gieng, und wurde sehr aufgebracht, daß er Macduffe nicht da fand. Von dieser Zeit an faßte er gegen ihn einen unbezwinglichen Haß. Die Zauberinnen, auf die er wegen Erfüllung der beyden ersten Weissagungen ein großes Vertrauen setzte, hatten ihn gewarnt, sich vor Macduffe zu hüten, der, wie sie ihm sagten, nur auf eine Gelegenheit wartete, ihn zu Grunde zu richten. Diese Weissagung würde ihn bewogen haben, Macduffe sogleich ums Leben zu bringen, wenn nicht eine Zauberinn, deren Weissagungen bey ihm gleichfalls ein großes Gewicht hatten, ihn versichert hätte, er werde nie von einem getödtet werden, der von einem Weibe geboren wäre, noch überwältigt, bis der Birnamer Wald zu dem Schlosse von Dunsinane käme. Diese tröstenden Verheißungen verbannten alle Furcht aus seiner Seele. Er ließ der natürlichen Grausamkeit seiner

Ge-

Gemüthsart freyen Lauf, unterdrückte seine Unterthanen auf die jämmerlichste Weise, und begieng alle möglichen Arten von Beleidigungen.„

„Zuletzt entschloß sich Macduffe, aus Besorgniß für sein Leben, nach England zu fliehen, in der Hoffnung Malcolm Cammore dazu zu bewegen, auf die Krone von Schottland Ansprüche zu machen. Macbeth, der in jedes Edelmanns Hause einen Kundschafter unter den Bedienten hatte, erfuhr Macduff's Anschlag gar bald; er kam daher plötzlich mit einem Kriegsheer nach Fife, und belagerte die Burg, wo Macduffe wohnte, in der Erwartung, ihn daselbst zu finden. Die Thore wurden von den Bedienten, die keine Gefahr argwöhnten, sogleich geöffnet; aber Macbeth, voller Wuth darüber, daß Macduffe ihm entkommen war, gab Befehl, daß seine Frau und Kinder, und alle, die in der Burg wären, sollten ermordet werden.„

„Macduffe war sicher am Englischen Hofe, als er von dieser erstaunlichen Grausamkeit Nachricht erhielt. Sein Wunsch, das bedrückte Schottland zu retten, wurde nun von der Hoffnung seiner eignen Rache noch mehr belebt; er bat den

Prinzen Malcolm inständig, sich wieder in den Besitz seiner Rechte zu setzen. Er stellte ihm aufs rührendste den kläglichen Zustand seines Vaterlandes vor, in welchen es durch Macbeth's unmenschliche Grausamkeiten gerathen war, und wie das Volk, welches ihn seiner Mordthaten wegen haßte, die er sowohl am Adel, als an den Gemeinen verübt hatte, nichts eifriger wünschte, als eine Gelegenheit, sein Joch abzuschütteln. „

„ Malcolm, der inniges Mitleid mit dem Unglück seiner Landsleute fühlte, that, während daß Macduffe redete, einen tiefen Seufzer; der letztre bemerkte das, und erneute seine dringenden Auffoderungen. Malcolm wurde von seinen Reden zwar sehr gerührt; er zweifelte aber doch, ob Macbeth ihn nicht vielleicht abgesandt hätte, um ihn zu verrathen, und faßte daher den Vorsatz, seine Redlichkeit vorher auf die Probe zu stellen, eh' er seinen Vorschlag annähme. In dieser Absicht antwortete er ihm auf folgende Art: Das Elend, Macduffe, worunter mein unglückliches Vaterland schon so lange geseufzet hat, kränkt mich sehr; wenn aber auch meine Neigung, ihm zu helfen, so stark wäre, wie dein Verlangen, so

bin ich doch wegen einiger unheilbaren Laster, die tief in meinem Gemüth eingewurzelt sind, nicht im Stande, ein so großes Unternehmen zu wagen. Denn erstlich bin ich unmäßige Wohllust und Sinnlichkeit, die abscheulichen Quellen aller andern Laster, dergestalt versenkt, daß dann, wenn ich die königliche Gewalt besäße, die Ehre keiner einzigen von euern Töchtern und Weibern sicher seyn würde; und solch eine ausschweifende Unmäßigkeit würde euch noch unerträglicher seyn, als Macbeth's blutige Tyranney. „

„ Unmäßigkeit, versetzte Macduffe, ist allerdings ein sehr großer Fehler. Viele edle Könige und Fürsten haben ihr Reich und ihr Leben dadurch verloren, daß sie diesem Laster ergeben waren; indeß sind doch Weiber genug in Schottland, deine Begierden zu befriedigen. Folge daher meinem Rath, und mache dich selbst zum König; ich nehm' es über mich, deinen Hang zur Wohllust auf eine so geheime Weise zu befriedigen, daß deine Ehre dadurch nicht leiden soll. „

„ Aber, versetzte Malcolm, ich bin auch der habsüchtigste Mensch von der Welt; und wär' ich König von Schottland, so würd' ich den größten

Theil des Adels ums Leben bringen, um mich in den Besitz seiner Güter zu setzen. „

„ Dieser Fehler, sagte Macduff, ist weit ärger, als jener; denn Geiz ist die Wurzel alles Uebels, ein Laster, um deßwillen unsre meisten Könige ermordet sind. Indeß muß ich dich noch immer bitten, auf die Krone Anspruch zu machen; es sind noch Reichthümer genug in Schottland, deine gierige Habsucht zu befriedigen. „

„ Auch bin ich, sprach Malcolm, sehr zur Verstellung und jeder Art des Betrugs geneigt, und freue mich über nichts so sehr, als wenn ich diejenigen verrathen kann, die sich irgend auf mich verlassen. Da nun einen Fürsten nichts beliebter macht, als Beständigkeit, Gerechtigkeit und Treue, und ich den entgegenstehenden Lastern völlig ergeben bin, so siehst du wohl, wie ungeschickt ich zur Regierung bin. Alle meine übrigen Fehler hast du zu mildern gewußt; versuch es nun auch, diesen zu entschuldigen. „

„ Verstellung, antwortete Macduffe, ist freylich der ärgste von allen; ich muß also von dir ablassen. Und ach! ihr unglücklichen und bejammernswerthen Schotten, setzte er hinzu, die ihr mit

so manchen unvermeidlichen Plagen heimgesucht werdet! Der gottlose Wüthrich, der itzt ohne das geringste Recht über euch regiert, unterdrückt euch mit der blutgierigsten Grausamkeit; und dieser hier, der ein gegründetes Recht an die Krone hat, ist so sehr mit allen den schändlichen Lastern der Engländer behaftet, daß er sie nicht zu erhalten verdient. Denn, nach seinem eignen Geständniß, ist er nicht nur äußerst habsüchtig, sondern ganz in unersättliche Wohllust versenkt; und dabey ein so falscher Verräther, daß man ihm kein Wort glauben kann. So fahre denn auf ewig wohl, Schottland! Ich sehe mich itzt als einen Verbannten an, ohne irgend Trost und Hülfe mehr zu hoffen. „
„ Indem er dieß sagte, weinte er bitterlich. „

„ Als Malcolm sah, daß er weggehn wollte, faßte er ihn bey der Hand, und sagte: Sey ruhig, Macduffe; denn ich habe keins von den Lastern an mir, die du bejammerst. Ich habe das alles bloß zum Scherz gesagt, um deine Redlichkeit auf die Probe zu stellen; denn sehr oft hat Macbeth es versucht, mich auf diese Art in seine Hände zu bringen; aber je abgeneigter ich gethan habe, dein Verlangen zu erfüllen, desto mehr Mühe werde

ich mir nun geben, es ins Werk zu richten. Hierauf umarmten sie sich; versprachen, einander zu ihrem Besten äußerst beförderlich zu seyn; und überlegten nun, auf was für Art sie ihr Vorhaben am besten ausführen könnten."

„Macduffe gieng bald hernach an die Gränzen von Schottland, und schickte insgeheim Briefe an die Edeln des Reichs, worinn er ihnen meldete, daß Malcolm plötzlich nach Schottland zu kommen, und die Krone zu fodern gedächte, und sie daher bat, weil dieser Prinz der wahre und rechtmäßige Erbe wäre, ihnen mit aller ihrer Macht beyzustehen, um die Krone den Händen des Tyrannen zu entreißen."

„Unterdeß wußte Malcolm den König Edward dahin zu bereden, daß der alte Seyward, Graf von Northumberland, mit zehntausend Mann bestimmt wurde, mit ihm nach Schottland zu gehen, um ihn in seinen Ansprüchen auf die Krone zu unterstützen."

„Als die Nachricht von diesem bevorstehenden Einfall sich in Schottland verbreitete, theilte sich der Adel in zwey verschiedne Partheyen, wovon die eine es mit Macbeth, die andre mit Malcolm

hielt. Zwischen diesen beyden Partheyen fielen zum öftern leichte Scharmützel vor; aber die auf Malcolm's wollten sich nicht eher in die Gefahr einer förmlichen Schlacht wagen, bis Malcolm und die Englische Kriegsmacht, die Northumberland anführte, sich mit ihnen vereinigt hatte."

"Macbeth glaubte sich nicht stark genug, um es mit den Engländern aufzunehmen, zog sich nach Fife zurück, und befestigte ein Lager in der Nähe des Schlosses von Dunsinane, mit dem Vorsatz, keine Schlacht zu wagen; wenn ihn seine Feinde nicht dorthin verfolgten. Indeß riethen ihm einige von seinen Freunden, entweder einen Vergleich mit Malcolm einzugehen, oder alsobald auf die Inseln zu fliehen, und seine Schätze mit sich zu nehmen, damit er im Stande seyn möchte, einige von den größten Fürsten des Reichs auf seine Seite zu bringen, und Fremde im Sold zu behalten, auf die er sich besser verlassen könnte, als auf seine Unterthanen, die ihn täglich verließen. Er hatte aber ein so festes Vertrauen auf seine Prophezeyungen, daß er gewiß glaubte, er werde nicht eher überwunden werden, bis der Birnamer Wald nach Dunsinane käme,

noch durch irgend jemand ermordet werden, der von einem Weibe geboren wäre.„

„Malcolm, der Macbeth eiligst verfolgt hatte, kam den Abend vor der Schlacht an den Birnamer Wald; und als seine Armee dort ein wenig ausgeruht hatte, befahl er, daß ein jeder einen Ast von einem Baum hauen, und mit demselben in seiner Hand marschiren sollte, damit sie, auf diese Art beschattet, in aller Stille, ohne ihre Anzahl zu verrathen, ihren Feinden unter die Augen kommen möchten.„

„Den folgenden Tag, als Macbeth sie sah, erstaunte er sehr; und da er sich an die Prophezeyung erinnerte, die ihm lange vorher geschehen war, zweifelte er nicht, daß sie itzt erfüllt wäre, indem er den Birnamer Wald nach Dunsinane kommen sah. Dem ungeachtet stellte er seine Leute in Schlachtordnung, und ermunterte sie, tapfer zu fechten, Kaum hatten aber seine Feinde ihre Zweige weggeworfen, als Macbeth ihre Anzahl gewahr wurde, und die Flucht nahm.„

„Macduffe, von Haß und Rachbegier angespornt, hörte nicht eher auf, ihn zu verfolgen, bis er mit ihm zu Lunfannain zusammen kam;

und da Macbeth ihn sich auf den Fersen sah, sprang er von seinem Pferde, und rief laut: Du Verräther, warum verfolgst du mich so vergebens, da ich von keinem ermordet werden kann, der von einem Weibe geboren ist? Aber komm denn her, und empfange den Lohn, den deine Tollkühnheit verdient.„ Er versetzte ihm darauf einen Streich mit seinem Schwert, und glaubte ihn getödtet zu haben; Macduffe aber sprang schnell vom Pferde, wich dem Streiche aus, hielt sein entblößtes Schwert in der Hand, und antwortete ihm: Das ist wahr, Macbeth; und nun soll deine unersättliche Grausamkeit ein Ende nehmen; denn ich, ich bin derjenige, von dem die Zauberinnen dir sagten, nicht geboren von meiner Mutter, sondern aus ihrem Leibe geschnitten. Sogleich gieng er auf ihn los, tödtete ihn auf der Stelle, hieb ihm den Kopf von den Schultern, steckte ihn auf eine Stange, und brachte ihn dem Malcolm.„

„ Dieß war das Ende Macbeth's, nachdem er siebenzehn Jahre über Schottland regiert hatte. Im Anfange seiner Regierung verrichtete er viele löbliche Thaten, und gab verschiedne sehr nützliche Gesetze; aber in der Folge verdunkelte er, durch

Verblendung des Teufels, den Ruhm seiner guten Handlungen durch die abscheulichste Grausamkeit.„

Man findet diese Geschichte Macbeth's auch in Buchanan's Schottischer Geschichte *) mit eben den Umständen, nur etwas kürzer, erzählt; außer, daß dieser Geschichtschreiber der Erscheinung der Zauberinnen bloß als eines Traums erwähnt; **) die Verheißung des Königreichs an Banquo's Nachkommen für ein von bösen Leuten ausgebreitetes Gerücht ausgiebt ***); den Umstand, daß Malcolm's Soldaten mit Zweigen in der Hand einher zogen, als eine bloße Wirkung ihrer frohen Hoffnung des Sieges anführt; und die bey Macbeth's Tode sonst erzählten Dinge, die Erinnerung

---

*) S. *Geo. Buchanani* Opera omnia, (Edinb. 1715. fol.) Vol. 1. p. III. ff.

**) Cum in Scotia - - omnia pace florerent. Macbethus, qui consobrini ignavia semper spreta, regni spem occultam in animo alebat, creditur somnio quodam ad eam confirmatus. Quadam enim nocte, cum longiuscule abesset a rege, visus est sibi tres foeminas forma augustiore quam humana vidisse, quarum una Angusiæ Thanum, altera Moraviæ, tertia Regem eum salutasset.

***) De hoc (*Banchone*) vulgabatur fors, per maleficos edita, fore, ut ejus posteritas aliquando regno potiretur.

an ehemalige Prophezeyungen, und dergleichen, fabelhaft, mehr theatralisch, als historisch, nennt.†

Einige Kunstrichter sind der Meynung gewesen, Shakespear habe von diesem Geschichtschreiber den Charakter der Lady Macbeth entlehnt. Allein, wenn man die Stelle, welche denselben betrifft, mit denen beym Holingshed und Hektor Boethius vergleicht *); so sieht man von jener Vermuthung nicht den geringsten Grund. Dazu kömmt noch, daß man aus der Abweichung Buchanans von dem Chronikschreiber in dem Gruße der Zauberinnen offenbar sieht, daß Shakespear nicht den erstern, sondern den letztern vor Augen gehabt hat, wie Farmer dieß alles umständlicher zeigt. Macbeth, setzt dieser gelehrte Kunstrichter hinzu, war ganz gewiß eins von Shakespear's letzten Schauspielen; und vielleicht wurde er durch ein kleines Stück eben dieses Innhalts darauf gebracht, welches zu Oxford im Jahre 1605 vor

†) Multa hic fabulose quidam nostrorum affingunt; sed, quia theatris aut Milesiis fabulis sunt aptiora quam historiæ, ea omitto.

*) S. diese Vergleichung in *Farmer's* Essay on *Sh.* learning, p. 54.

dem König Jakob aufgeführt wurde. Wacke giebt in seinem *Rex Platonicus* folgende Nachricht davon: „Fabulæ ansam dedit antiqua de regia prosapia historiola apud Scoto - Britannos celebrata, quæ narrat, tres olim sibyllas occurrisse duobus Scotiæ proceribus, Macbetho & Banchoni, & illum prædixisse regem futurum, sed regem nullum geniturum; hunc regem non futurum, sed reges geniturum multos. Vaticinii veritatem rerum eventus comprobavit. Banchonis enim e stirpe potentissimus Jacobus oriundus.» .-

Milton, der ein Verzeichniß von nicht weniger als hundert und zwey Subjekten zu Trauerspielen hinterließ, hatte unter andern auch den Macbeth angezeichnet. Seine Absicht war, mit Malcolm's Ankunft auf Macduff's Schloß anzufangen. Was mit Dunkan vorgeht, sagt er, kann bey der Erscheinung seines Geistes vorgebracht werden. Aus dieser Anmerkung sagt Steevens, sollte man schließen, Milton habe die Freyheit gemisbilligt, die sich sein Vorgänger genommen hatte, eine Geschichte von solcher Länge in den kleinen Umfang eines Schauspiels zu bringen, und daß er das Ganze nach dem Plan des alten Drama habe

umarbeiten wollen. Wenigstens konnte er sich wohl nicht mit der eiteln Hoffnung schmeicheln, Shakespear in dem Trauerspiel Macbeth zu übertreffen.

Schon vor dreyßig Jahren gab Dr. Johnson eine besondre kleine Schrift über dieß Trauerspiel heraus *), aus welcher er nunmehr das Wichtigste in die Anmerkungen seiner Ausgabe des Dichters eingetragen hat. Eine der ausführlichsten und erheblichsten dieser Anmerkungen habe ich hieher verspart; sie betrifft die Maschinerey in Macbeth, über welche vermuthlich auch der deutsche Leser einige nähere Aufschlüsse erwartet.

„ Um die Fähigkeiten und das Verdienst eines Schriftstellers gehörig zu schätzen, ist allezeit nöthig, das Genie seines Zeitalters und die Meynungen seiner Zeitgenossen zu untersuchen. Ein Dichter, der gegenwärtig die ganze Handlung seines Trauerspiels auf Zauberey gründen, und die vornehmsten Begebenheiten durch die Einwir-

---

*) Miscellaneous Observations on the Tragedy of Macbeth, Lond. 1745. 8. Das Wesentlichste dieser Bemerkungen hat die Lenox in ihrem *Shakespear illustrated* eingerückt, Vol. I, p. 273. ff.

kung übernatürlicher Kräfte hervorbringen wollte, würde mit Recht den Vorwurf verdienen, daß er die Gränzen der Wahrscheinlichkeit überschreite, würde von der Schaubühne in die Kinderstube verbannt, und verurtheilt werden, lieber Feenmährchen, als Trauerspiele zu schreiben. Hingegen wird eine Untersuchung derjenigen Begriffe und Meynungen, die zu der Zeit herrschten, als dieß Trauerspiel geschrieben wurde, hinlänglich beweisen, daß Shakespear dergleichen Tadel nicht zu befürchten hatte, indem er bloß das System, welches damals allgemein angenommen wurde, zu seinem Vortheil brauchte, und weit entfernt war, seinen Zuhörern zu viel Leichtgläubigkeit zuzumuthen.

Die Wirklichkeit der Hexerey oder der Zauberey, die zwar eigentlich nicht einerley sind, aber doch in diesem Schauspiele mit einander vermengt werden, ist zu allen Zeiten und in allen Ländern von dem gemeinen Manne, und, in den meisten, von den Gelehrten selbst geglaubt und angenommen worden. Freylich erschienen diese Phantomen desto häufiger, je größer die Finsterniß der Unwissenheit war; indeß läßt sich nicht zeigen, daß der

hellste Schein der Einsichten und Kenntnisse zu irgend einer Zeit hinreichend gewesen sey, sie aus der Welt zu vertreiben. Die Zeit, in welcher diese Art des Aberglaubens ihre größte Höhe erreicht hat, scheint die Zeit des heiligen Krieges gewesen zu seyn, in welchem die Christen ihre Niederlagen allemal Bezauberungen, oder einem Widerstande des Teufels zuschrieben, so, wie sie ihr Glück dem Beystande ihrer streitbaren Heiligen verdankten; und der gelehrte Dr. Warburton scheint in seinem Zusatze der Einleitung zum Don Quixote zu glauben, daß die ersten Erzählungen von Zaubereyen in unsern Welttheil von denen gebracht sind, die von ihren morgenländischen Feldzügen zurückkamen. Indeß ist allemal ein gewisser Zwischenraum zwischen der Geburt und der Reife der Thorheit sowohl, als der Bosheit. Jene Meynung ist schon lange in der Welt gewesen, wenn sie gleich in den vorhergehenden Zeiten niemals so gewöhnlich, noch so allgemein angenommen war. Olympiodorus erwähnt, in den Auszügen des Photius, einen gewissen Libanius, der diese Art von kriegrischer Zauberey trieb, und, da er versprochen hatte, χωρις ὁπλιτων κατὰ βαρ-

βάρων ἐνεργειν, „ große Dinge gegen die Barbaren ohne Soldaten zu verrichten; „ so wurde er, auf Anhalten der Kaiserinn Placidia, ums Leben gebracht, da er eben im Begriffe war, von seiner Geschicklichkeit Proben abzulegen. Die Kaiserinn zeigte bey ihrem Unwillen doch einige Güte, indem sie ihn zu einer Zeit hinrichten ließ, die seinem Ruhm noch so vortheilhaft war.

Allein einen noch merkwürdigern Beweis von dem Alterthum dieser Meynung findet man in des heil. Chrysostomus Buche *de sacerdotio*, worinn eine Scene von Zaubereyen vorkömmt, die kein Roman des mittlern Zeitalters weiter getrieben hat. Er nimmt einen Zuschauer an, der ein Schlachtfeld in Augenschein nimmt, in Gesellschaft eines andern, der alle die mannichfaltigen Gegenstände des Schreckens, die Werkzeuge der Verheerung, und die Künste des Mordes auseinander setzt. Δεικνυτο δε ἐτιπαρα τοις ἐναντιοις καὶ πετομενȣς ἱππȣς δια τινος μαγγανειας, καὶ ὁπλιτας δι' ἀερος φερομενȣς, καὶ πασην γοητειας δυναμιν καὶ ἰδεαν. „ Er zeige ihm ferner unter den feindlichen Heeren bezauberte,

sie.

fliegende Pferde, bewaffnete Männer, die durch die Luft geführt wurden, und jede magische Kraft und Gestalt. „Chrysostomus mag nun geglaubt haben, daß dergleichen Zaubereyen an einem Tage der Schlacht wirklich sichtbar wären, oder bloß gesucht haben, seine Beschreibung durch die Aufnahme gemeiner Vorstellungen desto lebhafter zu machen; so bleibt es doch immer ausgemacht, daß dergleichen Meynungen zu seiner Zeit gewöhnlich, und daß sie folglich nicht erst von den Sarazenen in spätern Zeiten eingeführt waren. Indeß gaben doch die Kriege mit den Sarazenen in ihrer Fortpflanzung Gelegenheit, nicht nur, weil Aberglauben leicht Wunderdinge entdeckt, sondern auch, weil die Scene der Handlung in einer großen Entfernung war.

Die Kirchenverbesserung erreichte nicht sogleich ihre Mittagshöhe; und wenn gleich der Tag allmählig immer mehr zunahm, so schwärmten die Kobolde der Zauberey doch noch immer in der Dämmerung umher. Zur Zeit der Königinn Elisabeth fiel der merkwürdige Hexenproceß zu Warbois vor; zu dessen Andenken noch itzt zu Huntingdon eine jährliche Predigt gehalten wird.

Allein unter der Regierung des Königs Jakob, in welcher dieß Trauerspiel geschrieben wurde, kamen verschiedne Umstände zusammen, diese Meynung fortzupflanzen und zu bestätigen. Der König, der wegen seiner Einsichten sehr berühmt war, hatte, vor seiner Ankunft in England, nicht nur eine der Hexerey beschuldigte Weibsperson selbst verhört, sondern auch eine förmliche Nachricht von den Künsten und Blendwerken böser Geister, von den geheimen Verträgen der Hexen, den unter ihnen üblichen Gebräuchen, der Art sie zu entdecken, und dem gerichtlichen Verfahren bey ihrer Bestrafung, in seinen Gesprächen über die Dämonologie gegeben, die im Schottischen Dialekt geschrieben waren, und zu Edinburg herauskamen. Dieses Buch wurde, kurz nach seinem Antritt der Regierung, zu London wieder gedruckt; und da es der kürzeste Weg war, sich bey König Jakob in Gunst zu setzen, wenn man seinen Grillen schmeichelte, so wurde das System der Dämonologie sogleich von allen angenommen, die Beförderung zu erhalten, oder ihre Aemter nicht zu verlieren wünschten. So wurde nun die Lehre von der Hexerey sehr nachdrücklich eingeschärft; und da die meisten Men-

schen keinen weitern Grund für ihre Meynungen haben, als daß sie Mode sind, so mußte jene Ueberredung einen schnellen Fortgang gewinnen, da sie noch dazu durch Eitelkeit und Leichtgläubigkeit begünstigt wurde. Selbst das Parlament wurde gar bald davon angesteckt; es gab in dem ersten Regierungsjahre Königs Jakobs eine Verordnung, worinn (Kap. 12.) gesagt wurde: „Wenn je„mand sich irgend einer Anrufung oder Beschwö„rung böser Geister bedient; oder 2) irgend ei„nen bösen Geist bey einer Sache zu Rathe „zieht, sich mit ihm unterredet, ihn braucht, „unterhält, oder belohnt; 3) oder irgend einen „todten Mann, Weib oder Kind aus dem Grabe „nimmt, oder die Haut, Knochen, oder irgend „einen Theil des todten Leichnams, um damit „Hexerey, Zauberey oder Beschwörung zu ver„richten; 4) oder wenn er irgend eine Art von „Hexerey, Zauberey, oder Beschwörung ausübt; „5) wodurch jemand unglücklich gemacht, getöd„tet, verletzt, versehrt, ausgezehrt oder an irgend „einem Theil des Körpers gelähmt wird; 6) daß „ein jeder, der das thut, und dessen überführt

„ wird, das Leben verlieren soll. „ - - Diese Verordnung wurde erst zu unsern Zeiten widerrufen.

Zu Shakespear's Zeiten war also die Lehre von der Zauberey beydes durch Gewohnheit und Gesetz bestätigt; es war nicht bloß unpolitisch, sondern auch strafbar, sie in Zweifel zu ziehen; und da man immer desto eher Wunder sieht, je mehr man sie erwartet, so wurden täglich Hexen entdeckt, und waren an einigen Orten so zahlreich, daß der Bischof Hall ein Dorf in Lancashire erwähnt, wo mehr Hexen, als Häuser waren. Die Jesuiten und Sektirer machten sich diesen allgemeinen Irrthum zu Nutz, und bemühten sich, den Vortheil ihrer Partheyen durch vorgegebne Heilung besessener und von bösen Geistern geplagter Leute zu befördern; sie wurden aber von der Geistlichkeit der herrschenden Kirche entdeckt und beschämt.

Man kann es also unserm Dichter leicht verzeihen, daß er auf diese so allgemeine Bethörung ein Schauspiel gründete; um so mehr, da er mit der größten Genauigkeit Geschichtserzählungen folgte, die man damals für wahr hielt. Auch ist kein Zweifel, daß die Hexenscenen, so sehr man itzt

darüber lachen mag, beydes von ihm selbst und seinen Zuschauern für ehrwürdig und rührend gehalten wurden.„

In einer Anmerkung zu dem ersten Auftritte des vierten Aufzugs erklärt Dr. Johnson die eigentliche Beschaffenheit der Hexenbeschwörungen; auch diese Anmerkung muß ich hier einrücken, da sie zur Erläuterung jener Scene dienen wird:

„Shakespear hat alle die Umstände und Feyerlichkeiten dieser Scene mit vieler Ueberlegung gewählt, und sich sehr genau nach den gemeinen Erzählungen und Meynungen gerichtet:

Dreymal hört' ich die Katze schreyn.

Die gewöhnliche Gestalt, in welcher die Geister, der gemeinen Sage nach, mit den Hexen umgehen, ist die Gestalt einer Katze. Eine Hexe, die etwa fünfzig Jahre vor Shakespear's Zeiten verurtheilt wurde, hatte eine Katze, die Rutterkin hieß, so, wie der Geist einer dieser Hexen den Namen Grimalkin hat; und wenn sie irgend ein Unheil anrichten wollten, so pflegte sie Rutterkin „gehn und fliegen„ zu heißen; einmal aber, als sie Rutterkin abschicken wollte, eine Tochter der Gräfinn von Rutland zu quälen, gieng und

flog die Katze nicht, sondern schrie bloß Miau; ein Zeichen, daß die junge Gräfinn nicht in ihrer Gewalt war. Denn die Gewalt der Hexen war nicht allgemein, sondern begränzt, wie Shakespear das nicht anzudeuten vergessen hat:

Stehts in meiner Macht gleich nicht,
Sein Schiff durch Klippen zu zerstören,
So solls doch übel zugericht't
Von Sturm und Wetter, wiederkehren.

Die gewöhnlichen Plagen, welche die Bosheit der Hexen hervorbrachte, waren Schwermuth, Zuckungen und Auszehrung des Körpers; auch diese droht eine von Shakespear's Hexen:

Neunmal die Zeit von sieben Tagen
Will ich durch alle Meer' ihn jagen;
Dürr wie Heu will ich ihn machen;
Angst und Kummer,
Ohne Rast und ohne Schlummer,
Soll auf seinem Augdach wachen; u. s. f.

Sie pflegten ferner die Heerden ihrer Nachbarn zu verwüsten; und die Pächter auf dem Lande haben noch itzt allerley Gebräuche, um ihre Kühe und übriges Vieh vor Behexungen zu schützen.

Am meisten aber scheinen sie im Verdacht der Bosheit gegen Schweine gewesen zu seyn. Shakespear läßt daher eine seiner Hexen sagen, sie habe Schweine umgebracht; und Dr. Harsenet bemerkt, daß zur damaligen Zeit kein Schwein finnen, kein Mädchen hysterische Zufälle haben konnte, ohne daß man deswegen irgend ein altes Weib für eine Hexe hielt.

Kröte, du, die Nacht und Tag
Unterm kalten Steine lag,
Monatlanges Gift sog ein,
In den Topf zuerst hinein!

Die Kröten hat man gleichfalls lange im Verdacht gehabt, daß sie zur Zauberey etwas beytrügen; daher nennt Shakespear in der ersten Scene dieses Schauspiels einen von den Geistern **Padocke**; und itzt läßt er eine Kröte zuerst in den Topf werfen. Als **Vaninus** zu Toulouse in Verhaft genommen wurde, fand sich in seiner Wohnung ingens Bufo vitro inclusus, eine große Kröte, in eine Flasche verwahrt; weswegen ihn seine Verfolger der Giftmischerey beschuldigten: veneficium exprobrabant.

Schlangen, die der Sumpf genährt,
Kocht und zischt auf unserm Heerd;
Froschzeh'n thun wir auch daran,
Fledermaushaar, Hundeszahn, u. s. f.

Die Schicklichkeit dieser Ingredienzien kann man kennen lernen, wenn man die Bücher de Viribus Animalium und de Mirabilibus Mundi liest, welche dem Albertus Magnus zugeschrieben werden, worinn der Leser, der Zeit und Leichtgläubigkeit genug dazu hat, sehr wundervolle Geheimnisse entdecken kann.

Fingerlein
In Geburt erwürgter Knaben,
Abgelegt in einem Graben.

Es ist in der Verordnung gegen die Hexen schon erwähnt, daß man von ihnen glaubt, sie nehmen todte Leichname weg, um sie zu ihrer Zauberey zu brauchen. Dieß gestand diejenige Weibsperson, die König Jakob abhörte; sie hatte von einem todten Körper, der in einer von ihren Versammlungen getheilt wurde, zwey Finger zu ihrem Antheil erhalten. Es ist merkwürdig, daß Shakespear bey dieser großen Gelegenheit, da es auf

das Schicksal eines Königs ankam, alle die Umstände des Schreckens vervielfältigt. Der Knabe, dessen Finger gebraucht wird, muß in der Geburt erwürgt seyn; das Fett muß nicht bloß Menschenfett, sondern vom Galgen, dem Galgen eines Mörders, herabgeträuft seyn; und selbst die Sau, deren Blut gebraucht wird, muß die Natur beleidigt, und ihr eignes Ferkel gefressen haben. Lauter Züge von Beurtheilung und Genie!

Singt nun, schließt um den Kessel euch . .
Geister, schwarz, weiß, blau und grau,
Wie ihr euch auch nennt,
Rührt um, rührt um, rührt um,
Was ihr nur rühren könnt.

Und im ersten Aufzuge:

Des Schicksals Schwestern Hand in Hand,
Schwärmen über See und Land,
Drehen so im Zirkel sich,
Dreymal für dich,
Und dreymal für mich;
Noch dreymal, daß es neune macht . .

Diese beyden Stellen nehme ich zusammen, weil sie beyde zu geringfügig für die Feyerlichkeit der

Bezauberung scheinen könnten, und sich doch aus einer Stelle in Camden's Nachricht von Irland zeigen läßt, daß sie sich auf einen Gebrauch gründen, der wirklich bey den ungesitteten Bewohnern jenes Landes üblich war. „ Wenn einer einen „ Fall thut, sagt derjenige, von dem Camden „ sich dort unterrichten ließ, so fährt er plötzlich „ auf, dreht sich dreymal nach der rechten Hand, „ und gräbt ein Loch in die Erde. Denn sie „ glauben, es sey in derselben ein Geist. Und „ wenn er innerhalb zwey oder drey Tagen krank „ wird, so schicken sie eins von ihren Weibern, „ die in dergleichen Dingen erfahren ist, nach „ jener Stelle hin, wo sie sagt: Ich rufe dich „ von Osten, Westen, Norden und Süden, von „ den Wäldern und Büschen, den Flüssen und „ Seen, von den rothen, schwarzen, weißen Feen.„ Auch hatte man schon vor Shakespear's Zeiten ein Buch, worinn, unter andern Eigenschaften der Geister, auch ihre Farben beschrieben wurden. Es ließen sich noch manche andre Umstände anführen, worinn Shakespear Einsicht und Beurtheilung gezeigt hat. „ = =

In Ansehung der großen innern Schönheiten

dieses Trauerspiels, welches man als ein herrliches Meisterstück nicht bloß unsers Dichters, sondern des menschlichen Geistes überhaupt, bewundern muß, verweise ich den Leser auf dasjenige, was darüber, vornehmlich über die Charakterisirung der handelnden Personen, in dem Versuch über Shakespear's Genie und Schriften *), und neuerlich in Will. Richardson's philosophischer Untersuchung und Erläuterung einiger der merkwürdigsten Charaktere beym Shakespeare **) gesagt ist. Besonders glücklich hat dieser letztre mit wahrem philosophischen Forschungsgeiste den Uebergang in Macbeth's Charakter von guten Gesinnungen zur blutdürstigen Grausamkeit erklärt. Auch in dem Dramatischen Censor ***), einer schon sonst von mir angeführ-

*) S. 179. ff. der deutschen Uebersetzung.

**) A philosophical Analysis and Illustration of some of Shakespeare's remarkable Characters, by *Wm. Richardson*, Esq. 2de Edit. Lond. 1774. 8. p. 43. ff. Eine deutsche Uebersetzung dieser Schrift ist auch zu Leipzig herausgekommen.

***) The Dramatic Censor, Vol. I. p. 79.

ten periodischen Schrift, findet man eine ausführliche Kritik über dieses Trauerspiel, worinn aber unter vieles und gerechtes Lob mancher Tadel einzelner Scenen und Charaktere eingemischt ist, wider welchen sich der große Dichter leicht rechtfertigen ließe, und der hauptsächlich seinen Grund in dem zu klassischen Gesichtspunkte hat, aus welchem der Kunstrichter ein Werk ganz anderer Gattung, ein historisches Schauspiel, ansah. Daher auch seine Unzufriedenheit mit der Moral des Stücks, die Klagen über die nachtheiligen Eindrücke, die es machen müßte -- aber wahrscheinlich bey wenigen machen wird --, Klagen, die erst neulich Frau Griffith *) wiederholt hat, die es für nöthig hielt, ihrem Auszuge der moralischen Stellen im Macbeth ein Postscript beyzufügen, um zu zeigen, daß die Welt kein Jammerthal sey.

Man kennt die Bewunderung, mit welcher man in England unter andern großen Shakespearischen Stücken auch dieses von dem des Dichters so würdigen Schauspieler Garrick vorstellen sieht.

---

*) In ihrem ziemlich seichten Werke: The morality of Sh. Drama illustrated (Lond. 1775. gr. 8.) p. 407. ff.

Folgende Lobsprüche werden ihm, bey Gelegenheit des Macbeth, ertheilt:

„So, wie Shakespear in vielen Stellen über sich selbst erhaben ist, so auch dieser sein größter und bester Ausleger, der seine Schönheiten nicht bloß der Einbildungskraft darstellt, sondern sie auf die fühlbarste Art ins Herz zurückführt. Unter tausend andern Beyspielen von beynahe schwarzkünstlerischem Verdienst, wollen wir uns bloß an einige wenige in dem Charakter Macbeth's erinnern. Wer sah jemals den unsterblichen Schauspieler vor der Ermordung Dunkan's bey dem Dolche, den er zu sehen glaubt, zurückfahren, und denselben beschreiben, ohne durch Sympathie, bestandlose Luft in die schreckende Gestalt eines Dolchs zu verkörpern? Wer hörte jemals die tiefen, aber durchdringenden Töne seiner Stimme, wenn die That gethan ist, und wenn er jene unnachahmlichen Stellen hersagt, von den schlafenden Kämmerern, und dem Morde des Schlafs; ohne seine Nerven stark erschüttert zu fühlen? Wer sah jemals die Gewissensangst und Verwirrung in seinen Gesichtszügen, wenn Banquo's Geist beym Gastmahl erscheint, ohne seine

Vernunft der wirklichen Furcht vor einem erdichteten Gespenste aufzuopfern? Wer kann ihn, nachdem er die tödtliche Wunde erhalten hat, mit der äußersten Todesangst des Körpers und der Seele sprechen hören *), ohne vor dem Gedanken an künftige Strafen zu zittern, und ohne den sterbenden Elenden beynahe zu bedauren, wenn er gleich mit den abscheulichsten Verbrechen befleckt ist.„

„Die theatralische Kunst scheint den meisten Zuschauern eine mechanische Richtung der Glieder, und eine papagoyenmäßige Art des Vortrags zu seyn. Das ist sie leider auch gar zu oft; allein wahres und großes Talent geht weit über so enge, unfruchtbare Gränzen hinaus; es verfolgt die Natur durch ihre mannichfaltigen Krümmungen, dringt in ihre tiefsten Abgründe ein, und

---

*) In der Veränderung, nach welcher dieß Trauerspiel gegenwärtig aufgeführt wird, stirbt Macbeth auf der Bühne, und schließt sein Leben mit einigen von Garrick hinzugesetzten Versen, worinn er sich an seine Schuld, an seine Verblendung, an die Zauberinnen, und an die ihm drohenden künftigen Strafen erinnert.

erhascht tausend Schönheiten, welche bloße Kunst und Methode nicht gewahr wird. Der schwerfälligste Verstand kann es lernen, an dieser oder jener Seite aufzutreten, an einem bestimmten Platze zu stehen, die Stimme hier zu heben, dort zu senken; wenn aber Bewegung und Vortrag nicht durch eine ausgebildete Kenntniß der Welt und durch angebornes, richtiges Gefühl regiert werden, so läßt sich kein höherer Grad des Verdienstes erreichen, als kalte Richtigkeit und Ordnung. Garrick's unvergleichliches Genie hingegen fesselt nicht nur unser flatterhaftes Gefühl, sondern giebt auch unsrer Seele die beste und stärkendste Nahrung.„

Minder glücklich waren Quin, Sheridan, Barry, Powell, Holland und Smith in Vorstellung dieser großen Rolle; auch diese werden von dem angeführten Kunstrichter einzelnen beurtheilt.

Das I. Stück zum IX. Bande.

Ueber
Romeo und Julie.

Der Stoff dieses Trauerspiels wird für eine wahre Begebenheit ausgegeben, die sich in Verona zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts soll zugetragen haben. Girolamo dalla Corte erzählt sie in seiner Veronesischen Geschichte auf folgende Art: *)

„Unter der Prätur des Angiolo da Reggio begab sich in unsrer Stadt jener so traurige Vorfall mit zwey äußerst unglücklichen Liebenden. Es waren nämlich damals in Verona zwey sehr edle und reiche Geschlechter, die Montrecchi und Capelletti, die gegen einander eine alte und blutige Feindschaft hegten, die sehr oft bis auf Mord und

*) Istoria di Verona del Sig. *Girolamo dalla Corte*, Verona 1594. 96. 2. Vol. 4. Die obige Stelle steht Vol. I. p. 589.

Todschlag gekommen war. Der vorige Fürst, Alberto, hatte sich zwar schon viele Mühe gegeben, sie mit einander auszusöhnen; aber allemal vergebens, weil der Haß zu tief in ihren Herzen eingewurzelt war, Bartolomeo dalla Scala hatte sie indeß doch so weit gebracht, daß die öffentlichen Fehden und Zänkereyen unter ihnen abgestellt waren; und wenn sie itzt auf der Straße einander begegneten, so wichen die Jüngern den Aeltern aus, und grüßten einander. Zur Zeit des Karnevals, da die Gastmahle und Maskeraden ihren Anfang nahmen, gab auch Antonio Capelleto, das Haupt seiner Parthey, ein sehr ansehnliches Mahl, wozu er eine Menge adelicher Herren und Damen einladen ließ. Unter diesen fand sich auch Romeo Montecchio ein, der schönste und artigste junge Mensch in Verona, von zwanzig oder ein und zwanzig Jahren, mit einigen andern maskirten Freunden. Man kannte ihn nicht, so lange er die Maske vor dem Gesichte behielt; am Ende aber nahm er sie ab, und setzte sich in einen Winkel hin, wo er bequem zusehen, aber auch von allen Anwesenden gesehen werden konnte. Jedermann wunderte sich sehr darüber, daß er es

gewagt hate, in dieß Haus zu kommen, und dieser Lustbarkeit beyzuwohnen; weil er indeß ein sehr artiger junger Mensch war, so ließ man es gut seyn. Indem er sich nun hier verweilte, fiel ihm ein ausnehmend schönes Mädchen in die Augen, in die er sich heftig verliebte; auch sie erblickte ihn, und fand ihn so artig und schön, daß sie von nicht mindrer Glut entzündet ward. So lange die Lustbarkeit dauerte, thaten sie nichts weiter, als daß sie mit zärtlichen Blicken einander ansahen; als aber hernach der Fackeltanz angieng, wurde Romeo von einer adelichen Dame aufgefodert. Er machte mit ihr einige Touren, und gieng hin, um Giulietten aufzufodern. = so hieß das Mädchen, worein er sich verliebt hatte. = die eben noch mit einem andern tanzte. So bald sie merkte, daß er auf der andern Seite ihre Hand mit der seinigen berührte, sagte sie zu ihm: Gesegnet sey Ihre Ankunft! Er drückte darauf ihre Hand, und antwortete: Was kann ich Ihnen für Segen bringen, mein Fräulein? Sie versetzte lächelnd: Wundern Sie sich nicht, mein Herr, daß ich Ihre Ankunft segne; denn der Herr Markuzio hier hat mich schon eine gute Weile kalt gemacht, und Sie sind

so gütig, und kommen, um mich wieder zu erwärmen. Der junge Markuzio nämlich, der mit ihr tanzte, und wegen seiner Artigkeit allgemein beliebt war, hatte immerfort Hände, die kälter, als Eis, waren. Romeo antwortete darauf: Glauben Sie, daß es mir ungemein lieb ist, Ihnen einen Dienst zu thun. Und da der Tanz eben zu Ende war, so konnte Giulietta ihm nichts weiter antworten, als: Ach! ich bin mehr die Ihrige, als die meinige! Beym Weggehen erfuhr Romeo von einem seiner Freunde, daß dieß Fräulein eine Tochter des Antonio Capelletto sey; und sie erfuhr von ihrer ehemaligen Wärterinn, er sey Romeo Montecchio. Diese Nachricht war ihr sehr unangenehm, und machte sie wegen des Ausgangs ihrer Liebe äußerst besorgt. Nach wenig Tagen gieng Romeo des Nachts durch eine Straße, durch die er oft zu gehen pflegte, um seine Giulietta zu sehen, weil ihre Fenster da hinein giengen; und Giulietta, die ihn am Nießen, oder an irgend einem andern Zeichen, erkannte, öffnete sogleich das Fenster. Es war Mondschein, und sie erkannten beyde einander gar bald, grüßten sich, und sprachen lange von ihrer Liebe. Am Ende verabredeten sie,

Romeo sollte sie heyrathen, es möchte auch gehen, wie es wollte; und das sollte durch den Pater Lonardo da Reggio, einen Franciscaner geschehen, zu dem Romeo hingehen, und ihm von allem Nachricht geben sollte. Dieser Geistliche war ein sehr gelehrter Mann, ein großer Scheidekünstler, der als Beichtvater der Giulietta und ihrer Mutter in ihrem Hause viel Verkehr hatte. Auch die Montecchi, und der größte Theil der Stadt, beichteten bey ihm. Romeo gieng zu diesem Manne, und erzählte ihm alles; er dachte darüber nach, und hielte diesen Vorfall für ein Mittel, die beyden zwistigen Familien mit einander wieder auszusöhnen, und sich dadurch bey dem Fürsten sowohl, als bey der ganzen Stadt noch beliebter zu machen. Bald darauf in der Fastenwoche gieng Giulietta mit ihrer Mutter bey ihm zur Beichte. Sie gieng zuerst in den Beichtstuhl, und Romeo befand sich mit seinem Vater an der andern Seite desselben; der Pater bediente sich dieser Gelegenheit, gab durch die Oeffnung des Gitters ihre Hände in einander, und segnete sie ein. Wenig Nächte darauf vollzogen sie ihre Heyrath, durch Vermittelung einer alten schlauen Frau im Hause, in einem Garten der

Giulietta, in der Hoffnung, daß der Geistliche, nach seinem Versprechen, die Aussöhnung ihrer beyden Häuser in kurzem bewirken würde. Nach Ostern traf es sich, daß verschiedne Capelletti einigen Montecchi nicht weit von dem Thore de Borsari begegneten, und mit großer Heftigkeit auf sie losgiengen. Unter den erstern befand sich Tebaldo, ein Vetter Giuliettens; er that einen Angriff auf Romeo, und bekam von ihm, da er sich zur Gegenwehr setzte, einen Stoß in die Gurgel, wovon er sogleich todt zur Erde fiel. Romeo mußte sich wegen dieses unglücklichen Vorfalls von Verona wegbegeben; und diese Entfernung war ihm bey seiner heftigen Liebe äußerst bitter und schmerzhaft. Er gieng nach Mantua, um in der Nähe zu seyn, und von Zeit zu Zeit, durch Hülfe des Paters, von seiner Giuliette Nachricht zu erhalten. Diese wurde von ihren Eltern sehr dringend zu einer Heyrath beredet, und, da sie sich in dieser Verlegenheit nicht zu helfen wußte, nahm sie ihre Zuflucht zu dem Geistlichen, unter dem Vorwande, ihm zu beichten. Dieser versprach, ihr ein gewisses Pulver zu schicken, das sie einnehmen sollte, wodurch sie in einen festen Todesschlaf fallen würde. Wenn

sie alsdann für todt gehalten, und in ihrer Familiengruft, die in seiner Kirche war, begraben wäre, so wollte er in der Nacht zu ihr kommen, ihr andre Kleider bringen, und sie so nach Mantua zu ihrem Romeo schicken, dem er im voraus alle nöthige Nachricht ertheilen wollte. Giulietta nahm das Pulver, und es that seine versprochne Wirkung. Sie wurde in der Franciscanerkirche begraben; und der Pater gab dem Romeo Nachricht von dem ganzen Zusammenhang der Sache. Romeo hatte indeß schon anderweitig den Tod seiner Giulietta erfahren, war sogleich mit einem Bedienten nach Verona gegangen, und schon den Abend, da sie begraben war, daselbst angekommen; er konnte folglich die Nachrichten des Geistlichen nicht erhalten. In der Nacht gieng er mit seinem Bedienten nach der Kirche, wo seine Geliebte begraben war, öffnete das auf dem Kirchhofe befindliche Grabmal, gieng hinein, weinte die bittersten und häufigsten Thränen über Giuliettens Leichnam, entschloß sich, in der Verzweiflung, nicht länger zu leben, nahm einen Gifttrank, den er in dieser Absicht mitgebracht hatte, und starb zur Seite seiner Geliebten, als eben der Va-

ter Lonardo kam, um sein Versprechen zu erfüllen. Er stand wie erstarrt über den Anblick, der ihm sogleich in die Augen fiel; Giulietta kam indeß wieder zu sich, sah ihren Romeo mit dem größten Schrecken todt zur Erde liegen, erfuhr den Verlauf der Sache, und hauchte, vor Schmerz, über dem Leichnam ihres Romeo ihr Leben aus. Der Fürst wurde sogleich des folgenden Tages von diesem Vorfall berichtet, und gieng selbst nach dem Grabmal, wo sich eine große Menge aus der Stadt versammelte. Er ließ sich alles erzählen, und befahl, daß man den beyden unglücklichen Personen ein ansehnliches Leichbegängniß besorgen sollte, welches von beyden Familien mit vieler Pracht gehalten wurde. Beyde Leichen wurden in der nämlichen Gruft begraben. = = Dalla Corte versichert am Ende seiner Erzählung, die Spuren und Ueberreste dieser Gruft zum öftern gesehen zu haben.„

So weit Dalla Corte = = Die in dieser Stelle erzählte Geschichte war in ihrer Art zu außerordentlich und zu romanhaft, um den italienischen Novellenschreibern zu entgehen, von denen sie verschiedentlich, und schon früher, als iene Geschichte

herauskam, erzählt ist. Zuerst erschien diese Erzählung einzeln, von einem Ungenannten, und wurde, wie Steevens es angiebt, zu Venedig im Jahre 1549, und aufs neue 1553 gedruckt. Die letztere Ausgabe erwähnt auch Capell als eine, die er selbst besitzt. - - Herr Leßing hat mir aus der Wolfenbüttelischen Bibliothek eine von ihm unter verworfenen Papieren aufgefundne alte Novelle dieses Innhalts mitgetheilt, die, dem Ansehen nach, noch älter ist, als die von Steevens angeführte erste Ausgabe. Selbst der Mangel der Jahrzahl läßt dieß vermuthen. Wahrscheinlich ist es indeß die nämliche Novelle, deren er und Capell gedenken; gewiß läßt sichs nicht versichern, da sie von der ihrigen keinen nähern Umstand, nicht einmal den Titel, anführen. Die meinige ist ebenfalls zu Venedig, bey Benedetto de Bendoni, in Octav gedruckt, und hat folgenden Titel: *Historia nouellamente ritrouata di due nobili amanti: con la lora pietosa morte: interuenuta gia nella citta di Verona. Nel tempo del Signor Bartholomeo dalla Scala.* Voran steht eine blumenreiche Zuschrift: Alla bellissima e leggiadra Madonna

Lucina Savorgnana *) , die der ungenannte Verfasser seine Blutsverwandtinn nennt. Er erklärt sich in dieser Zuschrift selbst für einen unglücklichen Liebhaber, und sagt, daß dieß seine letzte poetische Arbeit seyn soll. In der Einleitung erzählt er, er sey einmal in Gesellschaft eines seiner Leute, eines Veronesers, von Friuli nach Udine geritten, und da er in trübe, schwermüthige Gedanken über seine unglückliche Liebe ganz versenkt gewesen, habe ihn sein Gefehrte davon abzubringen gesucht, ihm die traurigen Folgen der Liebe zu Gemüthe geführt, und ihm bey dieser Gelegenheit die tragische Geschichte von Romeo und Juliette erzählt. Von dem Innhalte dieser Erzählung hernach, wenn ich erst zwey andre angeführt habe, die ich dann sogleich damit zusammenhalten will.

Der bekannte italienische Novellist, **Bandello**, hat diese Geschichte gleichfalls zum Innhalt einer

---

*) Beym Fontanini (Vol. II. p. 99.) finde ich eine Sammlung von Leichengedichten, unter dem Titel: Lagrime di diversi nobilissimi Spiriti in morte di Lucina Savorgnana Marchesi, raccolte da *Fabio Forza*. In Udine, 1599. 4. angeführt. Ohne Zweifel ist dieß die nämliche Person; indeß folgt nicht nothwendig, daß diese Sammlung sogleich nach ihrem Tode gemacht sey.

Erzählung gemacht, die mit jener ältern in vielen Stücken eine große Aehnlichkeit hat. *) Der Ton der Erzählung ist etwas angenehmer, und minder ermüdend, aber doch nicht frey von der ihm und seinen Landesleuten in dieser Art gewöhnlichen Weitschweifigkeit. Sie hat die Ueberschrift: La sfortunata morte di due infelicissimi amanti, che l'uno di veleno, e l'altro di dolore morinono, con varii accidenti.

Auch vom Boisteau, der seine von Belleforest fortgesetzten *Histoires Tragiques* aus dem Bandello genommen hat, ist diese Geschichte nacherzählt **). In der Einkleidung ist er indeß hier, wie in seinen übrigen Erzählungen, von seinem Original

*) Capell und die Lenox, die diese ganze Novelle (Sh. ill. Vol. I. p. 38.) ins Englische übersetzt hat, nennen sie die neunte des zweyten Buchs, vermuthlich nach der Lukkaischen oder Londoner Ausgabe. In der meinigen (Venez. 1566. 4.) ist es die erste des zweyten Buchs.

**) XVIII. Histoires Tragigues, extraites des œuvres Italiennes de *Bandel* & mises en langue Françoise &c. 1560. 12. feuil. 38. unter der Aufschrift: *De deux amans, qui moururent en un mesme sepulchre, l'un de poison, l'autre de tristesse.*

abgegangen, und hat außerdem noch eins und das andre verändert und hinzugesetzt.

In der Hauptsache stimmen diese Erzählungen alle drey mit der Geschichte des dalla Corte sowohl, als unter sich, überein; in einzelnen Umständen hingegen gehen sie sowohl von jener, als von einander ab. Die vornehmsten dieser Abweichungen sind folgende:

Romeo's vormalige, unerwiederte Liebe wird von dem Geschichtschreiber gar nicht erwähnt; alle drey Erzähler hingegen gedenken ihrer, ohne den Namen seiner Geliebten zu nennen, und führen den Kummer dieser Liebe als eine Veranlassung an, die seine Freunde bewog, ihm die Zerstreuung durch den Tanz anzurathen.

In der alten Novelle geschieht die Verabredung der Heyrath zwischen beyden Liebenden nicht gleich in der ersten Nacht, die vom Mondschein erhellt wird, sondern in einer zweyten, worinn viel Schnee gefallen ist, und nachdem Romeo, der unter Juliens Fenster steht, sie vorher, wiewohl vergebens, gebeten hat, ihn zu sich hinein zu lassen. Beym Bandello und Boisteau wird jene Abrede gleich bey ihrer ersten nächtlichen Unterredung genommen.

Der Geistliche heißt in allen drey Erzählungen nicht Lonardo, sondern Lorenzo da Reggio. Zufolge der alten Novelle bringen sie nach der Trauung gleich die erste Nacht mit einander zu, und hernach mehrere Nächte. Boisteau und Bandello lassen eine Unterredung auf Juliens Zimmer vorher gehen, wohin Romeo, mit Hülfe seines Bedienten, auf einer Strickleiter gelangt. Nur macht der erstere den Garten zur Scene ihrer zärtlichen Vertraulichkeit; der letztere, Juliens Zimmer.

Der Geschichte zufolge wird Romeo bey dem Handgemenge der Montecchi und Capelletti durch Nothwehr dahin gebracht, sich am Tibaldo zu vergreifen; so auch bey den neuern Erzählern; die ältere Novelle giebt die Ermordung einiger seiner Freunde zum Antrieb seiner Hitze an, in der er seinen Gegner wider Willen ermordet. Eben so ist es beym Shakespear der Tod seines Freundes Merkutio, der ihn zur Rache reizt.

Nach der Novelle nehmen Romeo und Julie in Lorenzo's Zelle Abschied von einander; nach dem Bandello geschieht es im Garten; und beym Boisteau und Shakespear in Juliettens Zimmer.

Dalla Corte nennt den Namen desjenigen gar nicht, an den sie von ihren Eltern soll verheyrathet werden; der alte Novellist nennt ihn nur einen Grafen von Lodrone, und der neuere und sein Uebersetzer fügen den Namen Paris hinzu.

Nach der Erzählung des Novellisten fodert Juliette, da sie in ihrer äußersten Verlegenheit zum Pater Lorenzo flieht, Gift von ihm, um es an dem Tage zu nehmen, der zu ihrer Verheyrathung mit dem Grafen Paris angesetzt ist. Bandello macht hier eine Erweiterung nach seiner Art. Julie verlangt anfänglich nur Mannskleider von dem Pater, um darinn zu ihrem Romeo nach Mantua zu gehen. Da Lorenzo sie ihr aus guten Gründen verweigert, so verlangt sie Gift von ihm; und an dessen Statt giebt er ihr den Schlaftrunk. Beym Boisteau erklärt sie bloß, sie sey entschlossen, sich eher das Leben zu nehmen, als in die gezwungne Heyrath mit Paris zu willigen; und durch diese Entschlossenheit wird Lorenzo vermocht, ihr sein Hülfsmittel anzubieten.

Von ihrer Wiederkehr zu ihrer Mutter, mit der scheinbaren Bereitwilligkeit, sich nun nach ihren und ihres Vaters Absichten zu bequemen, wird

bey dem Gerichtschreiber kein Wort erwähnt; die Verfasser der drey Erzählungen berichten diesen Umstand auf einerley Art.

Auch darinn gehen diese letztern von dem Historiker ab, daß Lorenzo bey ihnen einen Ordensbruder nach Mantua schickt, der, nach der alten Novelle, den Romeo verfehlt, und daher den Brief nicht abgiebt; nach den beyden spätern Schriftstellern hingegen, wie beym Shakespear, durch den Verdacht einer ansteckenden Krankheit in einem Kloster zu Mantua aufgehalten wird. Auch Romeo's Brief, den er, nach seinem Entschlusse zu sterben, an seinen Vater schreibt, wird in jener Novelle nicht erwähnt. Darinn stimmen alle drey zusammen, daß er verkleidet nach Verona geht, und sich vorher, zur Ausführung seines Vorsatzes, mit Gift versieht. Nur hat er das Gift, der ältern Erzählung, und dem Bandello zufolge, schon vorräthig, und erwähnt bey dem letztern nur gegen seinen Bedienten, des Mannes, von dem er es eines Tages gekauft hat; Boisteau hingegen läßt ihn sich erst bey einem Apotheker damit versehen.

Auch der Augenblick, in welchem Juliette von ihrem Todesschlummer erwacht, ist nicht auf einerley Art angegeben. Nach den Novellen des Un-

genannten und des Bandello geschieht es, noch ehe Lorenzo kömmt, und ehe Romeo stirbt, der sie eben umarmt, den sie anfänglich, ehe sie sich völlig ermuntert, für Lorenzo ansieht, und daraus Betrug argwöhnt. Beyde lassen sie hernach, so wie dalla Corte, vor Uebermaaß des Kummers, und durch Zurückhaltung ihres Athems sterben. Beym Boisteau hingegen erwacht sie erst hernach, nachdem Lorenzo schon gekommen, und Romeo schon gestorben ist, und ersticht sich mit einem Dolche, den sie dem Romeo von der Seite zieht.

Was nach dem Tode der beyden Liebenden vorfällt, wird von Bandello nicht so ausführlich erzählt, wie von dem alten Novellenschreiber, und dem Franzosen. Des letztern Erzählung ist mit dem Schlusse des Shakespearischen Trauerspiels völlig übereinstimmend.

Ueberhaupt wird man bey dieser Vergleichung schon wahrgenommen haben, daß die meisten Veränderungen, die Boisteau mit dieser Geschichte gemacht hat, auch beym Shakespear vorkommen; und wenn man vollends diese ganze, sehr umständliche Erzählung liest, so wird man vollends die große Aehnlichkeit des englischen Trauerspiels

mit

mit dieser französischen Geschichte von Romeo und Julie, nicht bloß in einzelnen historischen Umständen, sondern auch selbst in der Darstellung der theilnehmenden Charaktere, z. B. des Vaters, der Wärterinn, und selbst in manchen Reden und Gesprächen der handelnden Personen, bemerken. Natürlich wird daraus die Vermuthung entstehen, daß Shakespear diese Arbeit des Boisteau gekannt haben müsse. Und das hat er auch wirklich; nicht zwar in ihrer Sprache, sondern aus einer englischen Uebersetzung in Versen, die ein Ungenannter unter dem Titel: *The tragicall Historie of Romeus and Juliet*, Lond. 1562 in Octav herausgab. *) Ich habe dieß alte Gedicht zwar selbst nicht in Händen; indeß versichert Capell, daß unser Dichter demselben nicht nur in dem ganzen Verlaufe seiner Fabel gefolgt sey, sondern so gar einige wenige Gedanken und Ausdrücke daraus

---

*) Steevens und Capell hatten beyde die Ausgabe der *Histoires tragiques* von 1596 vor sich, und vermutheten daher, die französische Novelle müsse schon vor 1562 einzeln gedruckt seyn. Sie war gedruckt, aber nicht einzeln, sondern in der ältern Ausgabe jener Sammlung von 1560, die ich vor mir habe.

entlehnt habe. Auch die Uebersetzung dieser Erzählung in Painter's *Palace of Pleasure* (T. 2. Nov. 25.) ist aus dem Boisteau gemacht; vielleicht hat Shakespear auch diese vor Augen gehabt. Und überhaupt war diese Geschichte zu seiner Zeit ungemein bekannt, und wurde von andern damaligen Dichtern oft beyläufig berührt, wie Steevens und Farmer durch Beyspiele zeigen.

In keinem Shakespearischen Schauspiele ist wohl so wenig eigne Erfindung des Dichters, als in dem gegenwärtigen. Außer dem Tode des Grafen Paris, den Romeo im Zweykampf erlegt, und dem originalen Charakter des Merkutio, wurde ihm alles von der Erzählung, die er benutzte, an die Hand gegeben. Auch hat allerdings der Stoff selbst sehr viel Antheil an dem rührenden und vorzüglich starken Interesse dieses Trauerspiels, wenn gleich die Art, wie der Dichter diesen Stoff bearbeitet hat, im Ganzen genommen, seiner völlig würdig, das heißt, vortrefflich ist. Nur hat dieß Trauerspiel, bey allen seinen Schönheiten, mehr unnatürlichen, gekünstelten und spielenden Witz als die übrigen, und in vielen Reden der Leidenschaft und des innigsten Gefühls nicht

den einfachen, kunstlosen Ausdruck der Natur, der sonst unserm Dichter so sehr zu Gebote steht. Vielleicht war dieß Stück eine seiner ersten Arbeiten in dieser Gattung. Man hat auch eine ältere Ausgabe davon, die hernach von Shakespear selbst verändert ist; doch bestehen diese Veränderungen nur in Erweiterungen und Zusätzen *).

Es sind mit diesem Trauerspiele verschiedne Veränderungen vorgenommen. Die älteste ist von Howard, der eine Tragikomödie daraus machte, und die beyden Hauptpersonen am Leben ließ. Diese Veränderung ist, so viel ich weis, nie gedruckt; sie wurde indeß in Davenant's Schauspielergesellschaft mit dem Shakespearischen Stücke wechselsweise gespielt.

---

*) Man findet beyde in dem vierten Bande der von Steevens herausgegebnen *Twenty Plays of Shakespeare* abgedruckt. Die erste heißt : An excellent conceſted Tragedie of Romeo and Juliet , as it hath been often (with great applauſe) plaid publiquely by the Right Honourable the L. of Hundſon his ſeruants, Lond. 1597. 4. Die zweyte : The moſt lamentable Tragedie of Romeo and Juliet , as it hath beene ſundrie times publiquely acted by the Kings Maieſties ſeruants at the Globe. Newly corrected , augmented, and amended. Lond. 1609. 4.

Eine zweyte Umänderung ist von dem bekannten Theophilus Cibber, einem Sohne Colley Cibber's, des berühmten Schauspieldichters. Sie wurde im Jahre 1746 gedruckt und auf die Haymarket-Bühne gebracht. Er nahm den häusigen gereimten Versen dieses Trauerspiels ihren Schellenklang, und machte sie reimlos. Auch verkürzte er einige Auftritte und Tiraden.

Sheridan und Lee haben gleichfalls für die Schaubühnen zu Edinburg und Dublin Veränderungen dieses Trauerspiels vorgenommen, die aber nicht gedruckt sind.

Merkwürdiger, als alle diese, ist die neueste Umarbeitung von dem großen Garrick, nach welcher es gegenwärtig gespielt wird *). Seine vornehmste Absicht dabey gieng, nach seinem eignen Geständnisse, dahin, das Original, so viel möglich, von dem vielen unnatürlichen und witzigen Getändel zu reinigen. Es würde mich zu weit führen, wenn ich ihm hier Scene für Scene folgen,

---

*) *Romeo and Juliet, by Shakespear*, with alterations and an additional Scene, by D. *Garrick*. Lond. 1769. 8. Es steht auch in *Bell's* Edition of *Sh.* Plays, Vol. II. p. 81.

und alle gemachten Aenderungen anzeigen wollte.*) Ich bemerke nur die drey vornehmsten: die Weglassung der ersten Liebe Romeo's; die Einführung des Leichbegängnisses der Julie, bey welcher Gelegenheit ein Grablied, mit abwechselnden Chören und Arien, gesungen wird; und vornehmlich die sehr glückliche Aenderung nach dem Bandello, daß Julie noch vor Romeo's Tode aus ihrem Schlummer erwacht. Die letzte Unterredung der beyden Liebenden in dieser äußerst rührenden Situation ist Herrn Garrick ungemein gelungen, und verdient, dem deutschen Leser bekannt zu werden. Nachdem Romeo (Akt V. Sc. 3.) das Gift getrunken, und die Worte gesagt hat: „Ihr „Arme, nehmt eure letzte Umarmung, und ihr „Lippen, versiegelt den Eingang des Lebenshauchs „mit einem vollgültigen Kusse!„ = = setzt er hinzu: „Still! = = sie athmet, und regt sich!„

Julie. Wo bin ich? = = Ach! Himmel!

Romeo. Sie spricht = = sie lebt = = und wir werden noch glücklich seyn! = = Itzt vergilt mir

*) Eine solche Zergliederung findet man im *Dramatic Censor*, Vol. I. p. 171.

mein gutes, glückliches Geschick meinen bisherigen Kummer mit Wucher! = = Steh auf, steh auf, meine Julie, und laß mich dich aus dieser Höhle des Todes, dieser Wohnung des Schreckens, schnell in die Arme deines Romeo haschen, dann einen Hauch des Lebens in deine Lippen athmen, und dich ins Leben und zur Liebe zurückrufen.

Julie. Ha! wie kalt es hier ist! = = (Er faßt sie bey der Hand.) Wer ist da?

Romeo. Dein Gemahl = = es ist dein Romeo, Julie, aus der Verzweiflung zu unaussprechlichen Freuden empor gehoben! Verlaß! verlaß diesen Ort, und laß uns mit einander fliehen! (Er bringt sie aus dem Grabe hervor.)

Julie. Was zwingt Ihr mich so? = = Ich willigte nie darein = = Meine Kräfte können mich verlassen; aber mein Wille bleibt unbewegt = = Ich will den Grafen Paris nicht = = Romeo ist mein Gemahl = =

Romeo. Sie ist noch nicht wieder bey sich = = Der Himmel helfe ihr! = = Romeo ist dein Gemahl; ich bin Romeo; und alle widerstrebenden Kräfte der Erde und Menschen sollen unsre Bande nicht zerbrechen, noch dich von meinem Herzen reißen!

Julie. Ich kenne diese Stimme = = Ihre zaubrische Anmuth erweckt meine betäubte Seele = = Itzt erinnere ich mich an alles = = (Sie eilt ihm entgegen) O! mein Gemahl! mein Romeo! = = Wie? meidest du mich, Romeo? = = Laß mich deine Hand berühren, und die Erquickung deiner Lippen schmecken = = Du erschreckst mich = = Rede = = O! laß mich eine andre Stimme, als die meinige, in diesem schaudervollen Gewölbe des Todes vernehmen, oder ich versinke = = Hilf mir = =

Romeo. Oh! ich kann nicht; ich habe keine Kräfte = = ich brauche deinen schwachen Beystand = = Grausames Gift!

Julie. Gift? = = Ha! was ist das? = = Deine bebende Stimme! deine blassen Lippen! deine schwimmenden Augen! Tod ist auf deinem Gesichte!

Romeo. Das ist er = = ich kämpfe itzt mit ihm = = Das Entzücken, das ich fühlte, dich reden zu hören, und deine sich öffnenden Augen zu sehen, hemmte auf einen Augenblick seinen ungestümmen Lauf, und meine ganze Seele fühlte lauter Seligkeit und dich! = = Aber itzt läuft das Gift durch meine Adern = = Ich habe nicht Zeit, dir zu sa-

gen = = Das Schicksal führte mich an diesen Ort = = um dir das letzte, letzte Lebewohl zu sagen, und mit dir zu sterben.

Julie. Zu sterben! = = Betrog uns Lorenzo?

Romeo. Das weis ich nicht = = Ich glaubte dich todt; voll Verzweiflung über diesen Anblick = = traurige Eile! trank ich Gift, küßte deine kalten Lippen, und fand in deinen Armen ein herrliches Grab = = Aber in dem Augenblicke = = Oh! = =

Julie. So bin ich dazu erwacht? = =

Romeo. Meine Kräfte schwinden = = Tod und Liebe reißen mich zu beyden Seiten an sich = = Ich werde von ihnen gezogen = = Aber der Tod ist am stärksten = = und ich muß dich verlassen, Julie! = = Oh! grausames, verwünschtes Schicksal! = = Vor den Augen des Himmels = =

Julie. Du schwärmst = = lehne dich an meine Brust = =

Romeo. Väter haben Kieselherzen; keine Thränen können sie zerschmelzen. Umsonst redet die Natur = = Kinder müssen unglücklich werden = =

Julie. O! mir bricht das Herz!

Romeo. Sie ist mein Weib = = unsre Herzen sind in Eins verflochten = = Kapulet laß ab = =

Paris, laß los = = Reiß die Bande unsrer Herzen nicht so entzwey = = sie spalten = = sie brechen = = Oh! Julie! Julie! (Er stirbt.)

Julie. Warte, wart' auf mich, Romeo = = Wart' einen Augenlick; das Schicksal vermählt uns im Tode, und wir sind Eins = = Keine Macht soll uns scheiden. (Sie sinkt auf Romeo's Leichnam in Ohnmacht.)

Pater Lorenzo mit einer Laterne, einer Hacke, und einem Spaten.

Lorenzo. Heiliger Franciscus! wie oft haben diese Nacht meine alten Füße an Gräbern gestrauchelt! = = Wer ist da? = = O! Himmel! was ist das für Blut, womit der steinerne Eingang dieses Grabes gefärbt ist?

Julie. Wer ist da?

Lorenzo. Ach! Julie erwacht, und Romeo todt! = = Und Paris auch! = = O! welche unfreundliche Stunde ist Schuld an diesem kläglichen Vorfall?

Julie. Hier ist er noch; und ich will ihn festhalten; sie sollen ihn nicht von mir reißen = =

Lorenzo. Geduld, Fräulein = =

Julie. Wer ist das? = = O! du verwünschter Mönch! = = Geduld? = = Redest du zu einer Unglücklichen, wie ich bin, von Geduld?

Lorenzo. Welch ein trauriger Irrthum! = = Steh auf, du leidende Schöne, und flieh diesen Schauplatz des Todes!

Julie. Komm mir nicht zu nahe! oder dieser Dolch soll den Tod meines Romeo rächen! = = (Sie zieht einen Dolch.)

Lorenzo. Ich wundre mich nicht, daß dein Schmerz dich zur Verzweiflung bringt = = Was ist das für ein Geräusch? u. s. f.

Das Folgende ist wieder aus dem Shakespear genommen, und das Uebrige der Scene beträchtlich verkürzt.

Otway hat in seiner Tragödie: *The History and Fall of Caius Marius* *) dieß Shakespearische Trauerspiel offenbar nachgeahmt. Die Liebe der Lavinia und des jüngern Marius, und der Ausgang dieser Liebe, sind nichts als Kopien von Romeo und Julie. Manches ist so gar wörtlich beybehalten, z. B. die Scene des Apothekers,

*) The works of Mr. *Th. Otway* (Lond. 1768. 3. Vol. 8.) Vol. III. p. 111.

der dem Marius das Gift verkauft. Das ganze Schauspiel, das überhaupt nicht das beste dieses trefflichen Dichters ist, hat wirklich durch diese Einmischung mehr verloren, als gewonnen, und die Sterbescene der beyden Liebenden hat nicht Natur, nicht wahre tragische Stärke genug, um die Wirkung zu thun, deren diese Lage, für sich genommen, fähig war.

Unter der großen Menge spanischer Schauspiele des Lopez de Vega giebt es auch eines, worinn dieß Subjekt zum Grunde liegt. *) Er hat ein Lustspiel daraus gemacht, und läßt die beyden Liebenden, nachdem Julie wieder erwacht ist, sich verkleidet auf die Flucht begeben, und am Ende die Einwilligung der Eltern zu ihrer Verbindung erhalten. Uebrigens ist nur der Hauptinnhalt dieser Geschichte geblieben, und mit einer Menge episodischer Nebenumstände verwebt. Romeo heißt hier Roselo; der Herzog von Verona, Maximilian; der Mönch, Aurelio. Dr. Grey hat den Entwurf dieses Schauspiels, von einem Frauenzimmer aus

---

*) *Castelvines y Montéses*, Comedia famosa de *Lopé de Vega Carpio.*

dem Französischen ins Englische übersetzt, in den zweyten Band seiner Anmerkungen über Shakespear eingerückt. *) Seine Vermuthung, daß dieß spanische Lustspiel die Quelle des englischen Trauerspiels gewesen sey, ist gar zu widersinnig, und verdiente kaum, daß sich Farmer bey ihrer Widerlegung verweilte. **)

Herrn Weissens Verdienste um dieß Subjekt, das er mit so vielem Glücke für die deutsche Bühne neu bearbeitet hat, †) sind unter uns allgemein bekannt, und längst durch den größten Beyfall des deutschen Publikums belohnt, welches dieses Stück unter seine Lieblingstragödien zählt. Bey Anlage seines Plans hat Hr. W. die Erzählung des Bandello, und die vor nicht langer Zeit zu Venedig gedruckte Novelle dieses Innhalts von Luigi da Porto zu Rathe gezogen.

---

*) Critical, historical, and explanatory Notes on Shakespeare, Vol. II. p. 249.

**) Essay on *Sh.* learning, p. 82.

†) Im fünften Bande des Beytrags zum deutschen Theater, und verbessert im vierten Bande seiner Trauerspiele. Leipz. 1776. 8.

Eine ziemlich schwache französische Nachahmung dieses Weißischen Trauerspiels erschien vor fünf Jahren zu Paris. *) Auf die Schaubühne ist es, so viel ich weis, niemals gebracht worden. Nichts kann wahrer seyn, als was der ungenannte Verfasser in der Vorrede sagt: „*Une main plus habilé qui la mienne y auroit mieux reussi.*„

Endlich nenne ich noch eine neuere Behandlung dieses dramatischen Stoffs für die Musik: *Romeo e Guilia*, Dramma per Musica in due Atti per S. A. S. Monsignore il Principe Ereditario di Brunswick &c. &c. &c. Composto dal *Sanseverino*. Berl. 1773. g. 8. **) Und ganz neulich soll

---

*) Romeo & Iuliette, Drame en cinq actes & en vers libres. Paris, 1771. 8.

**) Der Plan dieses musikalischen Drama, der dem Dichter nicht etwa bloß eine Skize zur Vertheilung der Scenen, sondern auch den ausführlichen Stoffs jedes Recitativs, jeder Arie, und jedes Duetts, vorlegte, ward auf gnädigsten Befehl des Fürsten, dem es gewiedmet ist, von mir verfertigt, und Herrn S. zugesandt. Er ist auch fast durchgehends diesem Entwurfe genau nachgegangen. Dem ungeachtet thut er in der Vorrede - - vielleicht aus Vergessenheit - - als

Herr Gotter ein deutsches Singespiel dieses Innhalts verfertigt haben, das aber noch ungedruckt, und mir noch nicht zu Gesichte gekommen ist.

---

ob alles sein Werk, und die Schwierigkeit, dieß Subjekt, wie es befohlen wurde, auf drey Personen einzuschränken, von ihm besiegt sey.

Das II. Stück zum IX. Bande.

Ueber das Trauerspiel, Othello.

Die Fabel dieses Trauerspiels ist aus den Novellen des Giraldi Cinthio entlehnt, *) aus denen verschiedne von Painther und andern, ins Englische übersetzt wurden. Die gegenwärtige hat man zwar bisher noch nicht in dieser Sprache aufgefunden; vermuthlich aber war es eine einzeln gedruckte Broschüre, die sich leicht verlor; und wahrscheinlich war sie, wie andre ähnliche Erzählungen aus einer französischen Uebersetzung des Cinthio genommen, dergleichen schon im Jahre 1584 eine von Gabriel Chapuys vorhanden war. Da die deutsche Uebersetzung dieser Novelle im Merkur **) den meisten meiner Leser bekannt seyn wird, so will ich hier nur ganz kurz die wesentlichsten Umstände derselben ausziehen.

---

*) *Hecatomithi*, Deca III. Nov. 7.

**) Teutscher Merkur, B. III. St. 1. S. 63.

Ueber das Trauerspiel, Othello.

„In Venedig lebte ein sehr tapfrer Mohr, der sich um die Republik sehr verdient gemacht hatte. Der Ruhm seiner Thaten und seiner Tapferkeit erwarb ihm die Liebe einer jungen Venezianerinn, die sehr schön war, und Desdemona hieß. Der Mohr war gleichfalls von ihrer seltnen Schönheit bezaubert; und sie verheyratheten sich mit einander, so sehr auch Desdemonens Vater, und ihre übrigen Angehörigen, dawider waren. Bald darauf mußte der Mohr, auf Befehl der Republik, nach Cypern gehen, um das Commando über die dortige Besatzung zu übernehmen, und Desdemona gieng mit ihm zu Schiffe. Der Mohr hatte zwey vertraute Freunde; der eine war Fähndrich, und äußerst boshaft und niederträchtig, aber schlau und tückisch genug, um seine Bosheit zu verbergen; der andre war ein junger Hauptmann, von guter und rechtschaffner Denkungsart. Othello hatte ihn sehr lieb, und Desdemona war aus dieser Ursache sehr gefällig gegen ihn. Der Fähndrich war mit einer jungen Italienerinn verheyrathet, die seiner Liebe würdig war; aber er sann beständig darauf, wie er seinen General entehren, und seine Frau verführen wollte. In dieser Absicht legte er

der Tugend Desdemonens viele geheime Schlingen. Indeß sah er sich allemal in seiner Hoffnung betrogen, und schob die Schuld davon auf den Hauptmann, den er für seinen beglücktern Nebenbuhler hielt. Diese Einbildung erfüllte ihn mit Haß und Rachbegierde. Er nahm sich vor, Othello eifersüchtig, und seine Gemahlinn bey ihm verdächtig zu machen. Diese Absicht gelang ihm, und der Zufall kam ihm dabey zu statten. Der Mohr ward durch einigen zweydeutigen Anschein in seinem Verdacht bestätigt, und fieng an, auf den Tod des vermeynten Verbrechers zu denken. Der Fähndrich war bey seiner Niederträchtigkeit zu feige, die Ausführung dieses Mordes zu übernehmen; doch ließ er sich durch Bestechung dreister machen. Einmal des Abends, als jener rechtschaffne junge Mensch nach Hause gieng, fiel der Fähndrich ihn im Finstern an, und brachte ihm von hinten zu einen Stoß ins Bein bey, wovon er zur Erde fiel. Das Geschrey des Verwundeten machte die Nachbarschaft rege; der Fähndrich sah, daß Leute herbeyliefen, und kam wieder, mischte sich unter den Haufen, und stellte sich ganz erstaunt und betrübt über den unglücklichen

Vorfall, der dem Hauptmanne begegnet war, ob er gleich im Grunde hoffte, daß seine Wunde tödtlich seyn würde. Itzt dachte der Mohr darauf, auch seine Frau auf eine gute Art aus der Welt zu schaffen, und berathschlagte sich mit dem Fähndrich darüber. Sein Argwohn war durch einige verdächtige Umstände, besonders durch ein Schnupftuch der Desdemona, wovon er gewiß glaubte, sie habe es dem Hauptmanne geschenkt, immer heftiger geworden. Der Fähndrich suchte Desdemonens Tod zu befördern, und schlug dazu das Mittel vor, sie mit einem Sacke voll Sand so lange zu schlagen, bis sie todt wäre, und hernach einen Theil der Decke des Zimmers auf sie hinabstürzen zu lassen, um vorgeben zu können, daß sie von diesem Einsturz erschlagen sey. Der Mohr ließ sich diesen Anschlag gefallen. Der Fähndrich mußte sich einmal des Nachts in dem Kabinete neben ihrem Schlafzimmer verstecken, und ein Geräusch machen. Der Mohr hieß sie aufstehen, um zu sehen, was es sey; und plötzlich eilte der Fähndrich aus dem Kabinete hervor, und gab ihr einen so heftigen Schlag, daß sie todt zu Boden sank. Er und der Mohr brachten sie darauf ins Bette, zer-

schlugen ihr den Kopf, und ließen hernach die Decke des Zimmers über sie herstürzen. Der Mohr rief darauf um Hülfe, weil sein Haus einfiele; und als die Nachbarn herbey liefen, fand man Desdemonen unter dem Schutt begraben. Indeß erwachte nicht lange hernach die nagendste Reue und Unruhe in dem Gemüthe des Mohren; es war ihm unmöglich, den Anblick des Fähndrichs, der Schuld an allem war, länger zu ertragen, und er nahm ihm seine Stelle. Dieser ward darüber sehr erbittert, und machte itzt mit dem Hauptmann, der von seiner Wunde geheilt war, gemeinschaftliche Sache, um sich an dem Mohren zu rächen. Beyde giengen nach Venedig, und verklagten ihn dort bey der Regierung. Diese ließ den Mohren in Verhaft nehmen, ihn nach Venedig bringen, und suchte ihm das Geständniß der ganzen Sache durch die Folter abzunöthigen. Er gestand nichts; wurde aber doch verbannt, und hernach von Desdemonens Anverwandten umgebracht. Auch der Fähndrich starb hernach eines gewaltsamen Todes. » = =

Man sieht bald, wenn man diese Erzählung mit Shakespear's Trauerspiele vergleicht, daß beyde

in der Hauptsache übereinstimmen, und nur in verschiednen Nebenumständen von einander abgehen. Da man indeß, wie ich schon oben bemerkt habe, die englische Erzählung noch nicht gefunden hat, woraus der Dichter unmittelbar schöpfte; so läßt sich auch nicht bestimmen, wie viel von den hinzugekommenen Umständen seine Erfindung, oder Zusatz des französischen oder englischen Novellisten ist. Selbst Frau Lenox muß übrigens gestehen *), daß das Subjekt durch diese Veränderungen fast durchgängig gewonnen hat. Vom Cinthio wird z. Ex. dem Mohren gar kein vorzüglicher Rang beygelegt; Shakespear läßt ihn aus königlichem Geschlecht abstammen; dadurch wird seine Person ansehnlicher, und die Würde, die ihm die Regierung von Venedig ertheilt, begreiflicher. In dem Trauerspiele wird Kassio, auf den der Mohr eifersüchtig ist, als ein junger, liebenswürdiger Officier vorgestellt, der also gar leicht der Desdemona gefallen konnte; in der Erzählung hingegen werden alle diese Eigenschaften dem Bösewichte beygelegt, der den Mohren zur Ermordung seiner Frau

*) Shakesp. illust. Vol. II. p. 125.

verhetzt: und der vermeynte Nebenbuhler ist nur ein ganz gewöhnlicher Mensch.

Dagegen findet die gedachte Kunstrichterinn Emiliens Charakter, der in der Novelle gut, und im Trauerspiele bald gut, bald böse ist, in dem letztern tadelhaft. Allein der Dichter scheint mit Fleiß diesem Charakter die weibliche Wankelmuth mitgetheilt zu haben, die sich, nach den vorkommenden Fällen, bald zur Tugend, bald zum Laster neigt. Emilie wird vielleicht durch Misgunst, oder auch bloß durch einen Hang, Liebeshändel zu knüpfen, dazu bewogen, daß sie selbst dazu beyträgt, ihre Herrschaft in Verdacht zu bringen; aber hernach, da dieser Verdacht, Desdemonens Unglück, und gar ihr Tod wird, ist ihre Liebe zu ihr stark genug, um durch ihr Schicksal zum Mitleid und zur innigen Theilnehmung bewogen zu werden.

Noch ein Vorzug des Trauerspiels vor der Erzählung ist der Umstand, daß Jago den Othello mit Emilien im Verdacht hat. Dadurch wird seine Rachsucht gegen Othello desto begreiflicher. Und seine Grausamkeit gegen Desdemona scheint sich

aus eben dieser Rachsucht erklären und rechtfertigen zu lassen.

Am meisterhaftesten ist dem Dichter Othello's Charakter geglückt, dessen Anlage ganz die seinige zu seyn scheint. In der Novelle ist er ein grausamer Unmensch; in dem Trauerspiele ein Mann von guter, aber ungebildeter Gemüthsart. Seine Leidenschaften sind wild und rauh, wie das Land, wo er geboren ist. Seine Liebe ist beynahe Wahnwitz; seine Freundschaft Einfalt; seine Gerechtigkeit Grausamkeit; und seine Reue Selbstmord. Aber seine innere, natürliche Güte macht, daß wir hier eben die Handlungen von ihm bemitleiden, die wir in der Erzählung an ihm verabscheuen.

Doch, die Schönheiten dieses Trauerspiels prägen sich, wie Dr. Johnson mit Recht sagt, dem Leser von selbst so tief ein, daß die kritische Erläuterung ihren Eindruck nicht verstärken kann. „Die feurige Offenherzigkeit des Othello, der großmüthig, ungekünstelt, und leichtgläubig, unbegränzt in seinem Zutrauen, glühend in seiner Zuneigung, unbiegsam in seiner Entschlossenheit, und hartnäckig in seiner Rachgier ist; die kalte

Bosheit des Jago, der verschwiegen bey seinem Unwillen, schlau in seinen Absichten, und eben so erpicht auf seinen Vortheil, als auf seine Rache ist; die sanfte Simplicität der Desdemona, die voller Zutrauen auf die gute Sache, und ihrer Unschuld sich bewußt ist, ihre ungezwungne Beharrlichkeit bey ihrem Gesuch, und ihre Langsamkeit, zu argwöhnen, daß man von ihr etwas argwöhnen kann; dieß sind lauter Beweise von Shakespear's großer Kenntniß des menschlichen Herzens, dergleichen man vermuthlich bey jedem andern neuern Schriftsteller vergebens suchen wird. Der stufenweise Fortgang, den Jago macht, bis er den Mohren überzeugt hat, und die Umstände, die er braucht, ihn in Feuer zu setzen, sind auf eine so kunstvolle Art natürlich, daß man zwar vielleicht nicht das von ihm sagen wird, was er von sich selbst sagt, er sey nicht leicht eifersüchtig zu machen; aber daß wir ihn doch nothwendig bedauren müssen, wenn wir ihn am Ende aufs Aeußerste gebracht sehen.

Es ist allemal zu befürchten, daß Bosheit, mit Geistesfähigkeiten vereint, sich Achtung erschleichen wird, wenn sie auch keinen Beyfall erhält; aber

Jago's Charakter ist so geschildert, daß man ihn von der ersten Scene an hassen und verachten muß.

Selbst die Nebencharaktere dieses Schauspiels würden in jedem andern Stücke nicht nur wegen ihrer Richtigkeit, sondern auch ihrer Stärke wegen, ungemein hervorstechen. Kassio ist tapfer, gutherzig, und rechtschaffen; bloß sein Mangel an Hartnäckigkeit, einer hinterlistigen Einladung zu widerstehen, macht ihn unglücklich. Roderigo's argwöhnische Leichtgläubigkeit, und die Ungeduld, mit der er sich allen den Betrug gefallen läßt, den man ihm offenbar spielt, und den er sich einmal über das andre spielen läßt, giebt ein starkes Gemählde eines schwachen Gemüths, das durch unerlaubte Begierde einem falschen Freunde verrathen wird; und Emiliens Tugend ist von der Art, wie wir sie oft finden, nachläßig getragen, aber nicht ganz abgelegt; leicht zu kleinen Vergehungen verleitet, aber durch schreyende Bubenstücke in Unruhe gesetzt und empört.

Die Scenen sind vom Anfang bis zu Ende geschäftig, durch glückliche Zwischenfälle abgewechselt, und bringen die Handlung, ganz regelmäßig, immer weiter fort; und die Erzählung am Ende sagt

uns zwar, was wir schon wissen; indeß ist sie doch nothwendig, um Othello's Tod zu bewirken.

Wäre der Schauplatz gleich in Cypern eröffnet, und das vorhergehende gelegentlich erzählt, so würde diesem Trauerspiele an der genausten und strengsten Regelmäßigkeit sehr wenig fehlen." *)

Dr. Young hat in seinem Trauerspiele, die Rache **), ohne Zweifel den Othello vor Augen gehabt; einer unsrer scharfsinnigen Kunstrichter hat beyde mit einander verglichen, und eines jedes eigenthümliches Verdienst mit vieler Einsicht bestimmt. ***)

Und selbst **Voltaire**, so höhnisch er oft unsern Dichter zu verschmähen scheint, so muthwillig er auch oft selbst über Stellen dieses Trauerspiels gespottet, und von dessen Trefflichkeiten geschwie-

---

*) Man sehe auch über dieses Trauerspiel den *Dramatic Censor*, Vol. I. p. 131. und den Anhang zum ersten Bande der neuen französischen Uebersetzung des Shakespear, welcher den Othello enthält.

**) *The Revonge*, a Tragedy. S. Dr. *Young's* Works, Vol. II.

***) Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur. S. 224.

gen hat, ist offenbar die Idee seiner Zayre, und selbst einen Theil der Ausführung, keinem andern, als Shakespear, schuldig. » Othello ist offenbar » das Vorbild des Orosman gewesen. Cibber » sagt, Voltaire habe sich des Brandes bemächtigt, » der den tragischen Scheiterhaufen des Shake- » spear in Glut gesetzt. Ich hätte gesagt: eines » Brandes aus diesem flammenden Scheiterhau- » fen; und noch dazu eines, der mehr dampft, » als leuchtet und wärmet. Wir hören in dem » Orosman einen Eifersüchtigen reden; wir sehen » ihn die rasche That eines Eifersüchtigen begehen; » aber von der Eifersucht selbst lernen wir nicht » mehr und nicht weniger, als wir vorher wuß- » ten. Othello hingegen ist das vollständigste Lehr- » buch über diese traurige Raserey; da können wir » alles lernen, was sie angehet, sie erwecken, und » sie vermeiden. *) „

*) Hamburgische Dramaturgie, B. 1. S. 115.

Das I. Stück zum XI. Bande.

Ueber das Trauerspiel Koriolan.

Für und wider Shakespear's Gelehrsamkeit ist von den Kunstrichtern unter seinen Landsleuten mancherley geschrieben. Hier ist es der Ort nicht, diese Streitfrage umständlich auseinander zu setzen; ich gedenke ihrer nur, wegen des Beweises, den man in den aus der Römischen Geschichte entlehnten Trauerspielen unsers Dichters für seine gelehrte Sprachkenntniß zu finden geglaubt hat. Offenbar ist der Stoff zu diesen Stücken aus den Lebensbeschreibungen Plutarchs genommen; aber man übereilt sich, wenn man behauptet, Shakespear habe diese Lebensbeschreibungen in der griechischen Grundsprache, oder in der lateinischen Uebersetzung gelesen. Herr Richard Farmer hat in seiner schon oft von mir an-

geführten Schrift über jene Streitfrage, wodurch sie nun so gut wie entschieden ist, (S. 10. ff.) hinreichend bewiesen, daß Shakespear die alte englische Uebersetzung Plutarchs von Thomas North vor Augen gehabt hat, die im Jahre 1579 herauskam, und eigentlich aus dem Französischen des Amyot übersetzt war. Ganze Reden des Trauerspiels stimmen mit dieser Uebersetzung zum Theil wörtlich überein.

Ein kurzer Auszug der Lebensbeschreibung Koriolans *) wird am besten zeigen, wie viel der Dichter dem Geschichtschreiber zu danken hatte:

Kajus Marcius war aus einem der angesehensten und berühmtesten Geschlechter in Rom. Seinen Vater verlor er schon in seiner ersten Kindheit; und seine Mutter erzog ihn. Gleich in seinen ersten Jahren äußerte sich sein großer Hang zum Kriege, und sein tapfrer gesetzter Muth. Die ihm von der Natur geschenkte körperliche Stärke ver-

---

*) S. *Plutarchi* Vitæ Parallelæ (ed. Bryan. Lond. 1723. 5. Vol. 4.) Vol. 2. p. 54. ff. -- Man findet die hieher gehörigen historischen Umstände auch im zweyten Buche des Livius, und im siebenten und achten des Dionys von Halikarnaß.

mehrte er durch Anstrengung und Uebung. Seinen ersten Feldzug that er schon in seiner Jugend, als der verjagte König Tarquin ein Heer Lateiner an sich gezogen hatte, um sich wieder in Besitz des Römischen Königreichs zu setzen; Marcius verhielt sich in diesem Feldzuge so rühmlich, daß ihm der Dictator, weil er einem neben ihm fallenden Römer das Leben gerettet hatte, einen Eichenkranz zur Belohnung ertheilte *). Mit jedem neuen Kriege, woran er Theil nahm, vergrößerte sich sein Ruhm. An Gelegenheit dazu konnte es ihm bey den damaligen vielen Kriegen der Römer nicht fehlen. Sein Ansehn war schon sehr groß, als zwischen dem Senat und dem Volke eine Uneinigkeit entstand, die vornehmlich durch die Bedrückungen veranlaßt wurden, über die sich das Volk beschwerte, und über den Schutz, den der Senat den Reichen und Vornehmen gewährte, welche die Urheber jener Bedrückungen waren. Einige Glieder des Senats hielten es für rathsam, dem Volke nachzugeben; Marcius aber war, mit eini-

*) Volumnia erwähnt dieses rühmlichen Umstandes in der Erzählung, die sie von der Jugend ihres Sohns macht. Akt. I. Sc. 3.

gen andern, entgegenstehender Meynung, und sah die Unruhe des Volks für einen Versuch an, Eingriffe in die Rechte des Senats zu thun. Er hielt es daher für nöthig, allem weitern Unheil durch gesetzten Widerstand zu begegnen. Das unzufriedne Volk rottete sich indeß zusammen, verließ die Stadt, und begab sich auf den so genannten heiligen Berg. Der Rath wurde darüber sehr unruhig, und schickte einige Abgeordnete an sie ab, worunter Menenius Agrippa das Wort führte, der alle Mittel der Beredsamkeit anwandte, das Volk auf andre Gedanken zu bringen *). Ihm gelang auch diese Absicht, und das Volk wurde ruhig, nachdem man ihnen fünf Vorsteher oder Tribunen bewilligt hatte. Sie machten zuerst den Brutus und Sicinius dazu, die beyde die vornehmsten Urheber des Aufruhrs gewesen waren. Itzt war das Volk willig, in den Krieg zu ziehen, da es sich vorhin dessen geweigert hatte. Der Feldzug, den man beschlossen hatte, war wider die Volscier,

*) Akt. 1. Sc. 1. -- Die Fabel des Menenius, wodurch er dem Volke die Unbesonnenheit seines Aufruhrs begreiflich macht,, findet man beym Plutarch, und beym Livius.

deren ansehnlichste Stadt Korioli war. Der Römische Consul Kominius belagerte diese Stadt; und die übrigen Volscier versammelten sich indeß von allen Seiten her, sie wider die Römer zu vertheidigen, und einen Angriff von beyden Seiten zu thun. Kominius theilte daher sein Kriegsheer, zog mit einem Theile desselben gegen den anrückenden Feind; mit den übrigen setzte Titus Lartius die Belagerung fort. Die Bürger von Korioli thaten einen Ausfall, erhielten auch anfänglich die Oberhand über die Römer, und verfolgten sie bis in ihr Lager *). Allein Marcius, der ihnen mit weniger Mannschaft aus dem Lager entgegen zog, bahnte sich mit dem Schwerte den Weg, und rief die fliehenden Römer mit lauter Stimme zurück **). Der Feind begab sich auf die Flucht, er setzte ihm nach, und verfolgte ihn bis an die Thore von Korioli. Hier entfiel den meisten Römern der Muth, weil man ihnen von den Wällen häufige Pfeile entgegen schoß; sie ließen daher schon ab, die Feinde weiter zu verfolgen. Marcius wollte indeß durchaus, daß man hinter ihnen in die Thore

*) Akt. I. Sc. 4.

**) Akt. I. Sc. 5.

der Stadt eindringen sollte, und, da einige wenige sich entschlossen, ihm zu folgen, so drang er mitten unter dem Feinde an die Thore, und kam in die Stadt, wo er mit dem außerordentlichsten Muthe unglaubliche Heldenthaten verrichtete, so daß sich alles ihm unterwarf, und Lartius hernach mit den Römern ohne Gefahr in die Stadt ziehen konnte *). Nach Eroberung der Stadt verweilten sich die meisten Römer bey Plünderung der Beute, worüber Marcius sehr unwillig ward, weil des Kominius Schicksal noch nicht entschieden war **). Er zog daher mit einiger Mannschaft wieder zu dem Heere des Consuls, um die Gefahr mit ihm zu theilen, und kam bald, mit Blut und Schweiß bedeckt, bey diesem Heer an. Seine Ankunft belebte die Römer mit neuem Muth; und sie foderten einmüthig wider den Feind geführt zu werden. Marcius bedang sich dabey vom Kominius aus, den muthigsten und tapfersten unter den Feinden, den Antiaten, entgegen gestellt zu werden, und wählte sich einen Theil des Heers zu seiner Begleitung ***). Auch bey dieser Gelegenheit verrichtete

---

*) Akt. I. Sc. 5. **) Akt. I. Sc. 6.

***) Akt. I. Sc. 7. 8. 9.

Marcius die rühmlichsten Thaten, und besiegte den Feind, so schwer ihm auch dieser Sieg gemacht wurde. Kominius lobte daher am folgenden Tage die Tapferkeit des Marcius öffentlich, und bot ihm den zehnten Theil der Beute an. Marcius schlug Lob und Belohnungen großmüthig aus, und bat statt dessen um nichts, als um die Befreyung eines seiner Freunde unter den Volscern von der Gefangenschaft. Dieß Betragen erwarb ihm aufs neue die allgemeine Bewunderung der Römer. Kominius brachte in Vorschlag, ihm wegen seines Heldenmuths bey Karioli den Beynamen Koriolan zu geben, und ein frohlockender Zuruf bestätigte ihm diese Benennung *).

Nicht lange nach Endigung des Kriegs bewarb sich Koriolan um die Consulwürde in Rom. Statt der demüthigen, schmeichlerischen Bewerbungen, die sonst bey der Bemühung um diese Ehrenstelle gewöhnlich und nothwendig waren, zeigte er dem Volke die vielen Wunden, die er in den Kriegen für sein Vaterland erhalten hatte **) Aus Ehrfurcht gegen seine Tapferkeit verabredeten die Bürger

---

*) Akt. I. Sc. 10. **) Akt. II. Sc. 3.

unter sich, ihn zum Consul zu wählen. Als sie aber hernach sahen, daß der Senat und die Patrizier mit mehr als gewöhnlichem Eifer seine Parthey nahmen, und daher unter seinem Consulat eine völlige Unterdrückung fürchteten, nahmen sie ihren Vorsatz wieder zurück, und wählten zwey andere *). Koriolan wurde durch diesen Wankelmuth sehr aufgebracht gegen das Volk, und hatte bald Gelegenheit wider dasselbe öffentlich mit vielem Unwillen zu reden, und die Abschaffung der Tribunen in Vorschlag zu bringen. Diese letztern wurden dadurch äußerst erbittert, und wiegelten das Volk noch mehr wider ihn auf. Es entstand ein allgemeiner Aufruhr. Die Zunftmeister ließen den Koriolan vor sich fodern, und als er diejenigen, die sie mit dieser Vorfodrung an ihn geschickt, abgewiesen und fortgejagt hatte, giengen sie selbst mit den Aedilen zu ihm. Sie ließen alle ihre Wuth gegen ihn aus, und wollten schon Hand an ihn legen; allein die Patrizier kamen dem Koriolan zu Hülfe, warfen die Tribunen hinaus, und wiesen die Aedilen mit Schlägen zurück **). Für diesen

*) Akt. II. Sc. 3.

**) Akt. III. Sc. 1.

Tag war der Aufruhr gestillt; am folgenden Tage aber lief der Pöbel schon wieder zusammen, und drohte einen neuen Aufstand. Der Senat suchte das Volk durch liebreiches Zureden und Versprechungen zu besänftigen, und dieß gelang ihm auch bey der größten Menge. Nur verlangten sie eine förmliche Verantwortung Koriolans, um ihn durch ein Geständniß seiner Vergehungen zu demüthigen, oder, wenn er sich dessen weigerte, ihn vollends beym Volke verhaßt zu machen *). Koriolan fand sich ein; allein, anstatt eine Vertheidigung zu seyn, war seine Rede vielmehr eine Klage, voller Beschwerden wider das Volk. Dieses wurde dadurch erbittert; und der eine Tribun, Sicinius, sprach ihm das Todesurtheil, und befahl den Aedilen, ihn auf den Tarpeyischen Fels zu führen, und in die Tiefe hinabzustürzen. Man that ihnen mit vieler Mühe Einhalt, dieß Urtheil nicht zu vollziehen. Man setzte einen neuen Gerichtstag an, an welchem sich Koriolan vor dem Volke verantworten sollte. Die Tribunen wußten hiebey alles so einzurichten, und ihre Beschuldigungen derge-

---

*) Akt. III. Sc. 1.

stalt zu vergrößern, daß man ihn endlich zu einer ewigen Verbannung aus Rom verurtheilte *). Das Volk war über dieß Urtheil sehr froh; der Senat hingegen sehr niedergeschlagen und bekümmert. Koriolan selbst behielt dabey die ruhigste Fassung, ob er gleich im Herzen voller Verdruß und Unmuth war. Er gieng nach Hause, nahm Abschied von seiner ganz trostlosen Mutter und Gattinn, suchte sie aufzurichten, und eilte, von dem Römischen Adel ans Thor begleitet, aus der Stadt **). Einige Tage blieb er auf seinem Landgut, und faßte voller Rachbegierde den Entschluß, die Römer mit den benachbarten Völkern in Krieg zu verwickeln. In dieser Absicht gieng er zu den Volscern, nach Antium, wo sich Tullus Ausidius aufhielt, der wegen seiner Tapferkeit sehr berühmt, und dem Koriolan in vielen Schlachten bekannt worden war. Beyde hegten, als Feinde, den stärksten Haß gegen einander. Koriolan verkleidete sich, und gieng Abends im Finstern in des Tullus Haus, und setzte sich daselbst, mit verhülltem Gesichte, stillschweigend hin. Man rief den Tullus, der sich

*) Akt. III. Sc. 3. **) Akt. IV. Sc. 1.

mit ihm in ein Gespräch einließ, und dem er sich endlich zu erkennen gab. Was ihm Koriolan bey dieser Gelegenheit sagt, hat Shakespear fast buchstäblich aus dem Plutarch genommen. Tullus nahm ihn auf die beste Art in seinem Hause auf, und sie verabredeten mit einander den Krieg wider die Römer *).

Unterdeß war in Rom wegen der immer zunehmenden Zwistigkeit des Adels mit dem Volke, alles in Bewegung. Die Priester und Wahrsager vermehrten durch ihre Angabe böser Vorbedeutungen die Unruhe und Besorgniß **). Die Volscer waren anfänglich nicht dahin zu bringen, einen Krieg mit den Römern anzufangen, weil sie mit ihnen auf zwey Jahre ein Bündniß geschlossen hatten; allein sie wurden durch die Römer selbst, vielleicht auf Koriolans Anstiften, endlich dazu gereizt, indem man alle Volscer aus Rom verbannte. Tullus machte sich diesen Vorfall zu Nutz, und beredete seine Landsleute zur Ankündigung des Krieges. Koriolan wurde zugleich mit dem Tullus zum Feldherrn und Anführer ernannt. Koriolan eilte,

---

*) Akt. III. Sc. 4. 5. **) Eben da, Sc. 6.

die Römer unvermuthet zu überfallen, ehe sie sich zur Gegenwehr anschicken konnten; und dieser erste Versuch fiel so glücklich aus, daß die gemachte Beute kaum von den Volscern konnte weggebracht werden *). Man verschonte dabey die Landgüter der Patrizier mit der Plünderung. Dieß vergrößerte zu Rom, nach Koriolans Absicht, die Erbitterung und Zwiespalt immer mehr. Die Volscer erhielten durch ihr Glück das stärkste Vertrauen gegen ihren neuen Feldherrn, und verloren ihre Furcht vor den Römern. Man beschloß, einen Theil des Heers in ihren Städten zurück zu lassen, und mit dem andern einen neuen Feldzug zu unternehmen. Jenes übernahm Tullus; dieß letztere, Koriolan. Dieser drang mit fortwährendem Glücke immer weiter in das Gebiet der Römer ein, und man wagte es nicht, sich in eine förmliche Schlacht mit ihm einzulassen. Als Koriolan sich immer mehr näherte, und selbst Lavinium belagerte, wo die Römer das Heiligthum ihrer Schutzgötter hatten, drang das Volk darauf, das Urtheil der Verbannung aufzuheben, und ihn in die Stadt

*) Akt. II. Sc. 7.

zurückzurufen. Allein der Rath verwarf dieß Begehren. Die Nachricht hievon erregte Koriolans Unwillen noch mehr; er gieng nun gerade auf Rom zu, und schlug nur vierzig Stadien weit von der Stadt sein Lager auf. Jtzt beschloß man einmüthig seine Zurückberufung, und, um ihn dazu desto eher zu bewegen, schickte man lauter Anverwandte Koriolans mit diesem Antrag an ihn ab. *). Man führte sie mitten durch das Lager, und brachte sie vor ihn. Er nahm sie sehr stolz und unwillig auf, verwarf ihren Antrag, verlangte eine völlige Entschädigung der Volscer wegen des in ihren ehemaligen Kriegen erlittnen Verlustes, und gab den Römern dazu eine Bedenkzeit von dreyßig Tagen. Er zog sich darauf aus dem Römischen Gebiete zurück.

Ungeachtet der Einmüthigkeit, mit welcher bisher Tullus mit dem Koriolan das Volscische Heer angeführt hatte, erwachte dennoch bey dem ersten die Eifersucht auf das Glück und den Ruhm des letztern. Er suchte daher, mit einigen andern, die Redlichkeit Koriolans verdächtig zu machen, und

*) Akt. V. Sc. 1. 2.

vornehmlich seinen Rückzug aus dem Römischen Gebiete für einen Beweis seiner verräthrischen Gesinnung zu erklären, wiewohl Koriolan noch immer fortfuhr, ihnen durch Eroberung verschiedner Städte der Römischen Bundsgenossen das Gegentheil darzuthun. Nach Ablauf der den Römern zugestandnen Bedenkzeit, schickten sie Abgeordnete an Koriolan, und ließen ihm die Bewilligung aller seiner Bedingungen anbieten, wenn er und die Volscer die Waffen niederlegen wollten. Er verwarf diesen Antrag, und ließ ihnen noch eine dreytägige Frist zur Ueberlegung. Itzt sandten sie alle Priester und Wahrsager, im feyerlichen Schmuck, als Fürbitter, zum Koriolan. Auch diese wies er zurück.

Die allgemeine Unruhe, die in Rom herrschte, und der Wahn einer höhern Eingebung bewog Valeria, eine Wittwe des Publikola, mit vielen andern Römischen Weibern, zu der Mutter Koriolans zu gehn, und in sie zu dringen, daß sie mit ihnen, und ihrer übrigen Familie, ins Lager gehen, und den erzürnten Feldherrn zu besänftigen suchen möchte *) Koriolan wurde über den ersten

---

*) Akt. V. Sc. 3.

Anblick dieses Zuges sehr betroffen, faßte sich aber bald wieder, und nahm sich vor, unerbittlich zu seyn. Allein die Natur bemächtigte sich seines Herzens zu sehr; er umarmte die seinigen mit der innigsten Zärtlichkeit, und hörte die lange Rede seiner Mutter an, worinn sie ihm ihr und Roms Anliegen vortrug. Ihre Beredsamkeit überwältigte ihn; er hieß sie nach Rom zurückkehren, und zog sich gleich in der folgenden Nacht mit den Volscern zurück. Die Römer waren über diesen Rückzug voller Freuden; allein die Volscer waren zum Theil damit sehr misvergnügt, und wurden vom Tullus noch mehr wider den Koriolan aufgewiegelt. Man verlangte, daß er seine Stelle niederlegen, und von der Führung derselben Rechenschaft geben sollte. Koriolan war im Begriff sich öffentlich zu vertheidigen; allein seine Feinde, die den Eindruck seiner Beredsamkeit fürchteten, liessen ihn nicht zu Worten kommen, sondern erhuben ein lautes Geschrey wider ihn, fielen haufenweise über ihn her, und ermordeten ihn *).

Hier hat man den ganzen Innbegriff des Stoffes, den der griechische Biograph dem brittischen Dich-

*) Akt, V. Sc. 5.

ter darbot. Wenn man das Trauerspiel des letztern mit der Erzählung des erstern vergleicht, so sieht man freylich offenbar, daß diese bey jenem zum Grunde liegt, daß Shakespear dem Plutarch sehr genau gefolgt ist, daß er manche Scenen in sein Stück gebracht hat, die in der Geschichte schon so gut wie angelegt waren, manche Reden fast wörtlich beybehalten hat, die in jener den handelnden Personen in den Mund gelegt werden. Aber dem ungeachtet, wie viel eigenthümliches Verdienst bleibt dem Dichter! So manchen kleinen Wink des Geschichtschreibers hat er meisterhaft genutzt, die interessantesten Scenen aus bloß angedeuteten Umständen zu ziehen gewußt, seinen Charakteren so viel Wahrheit, so viel Eigenthümlichkeit, so viel Mannichfaltigkeit gegeben! Der originale, launichte Charakter des Menenius ist ganz sein Werk; ohne Zweifel brachte der Umstand mit der Fabel, die er erzählt, die erste Idee dieses Charakters in dem dramatischen Genie hervor, das nichts weiter, als die leichteste Anregung brauchte, um seine Schöpfungskraft zu äußern, um menschliche Naturen zu individualisiren. Und der Hauptcharakter des Stücks, wie sehr tritt er

hervor! Wie treffend ist der edle, kriegrische Stolz Koriolans geschildert! wie sehr von der gemeinen Schildrung eines Helden verschieden! Auch da, wo ihn das Bewußtseyn seines Vorzugs zur Härte, zum Stolz, zum Eigensinn, zum Unwillen hinreißt; auch da, wo wir den Mann menschlicher, bescheidner, nachgebender, ruhiger wünschten, bewundern wir doch immer noch seine Größe, sehen wir doch immer noch einen außerordentlichen Mann, der zu ungemein ist, um nach der gemeinen Weise zu denken und zu handeln. Und wie edel erscheint er in denen Augenblicken, wenn die Gewalt natürlicher Empfindungen ihn überwältigt! wie weit ist da auch sein menschenfreundliches, weiches Gefühl über die Rührung schwächrer Seelen hinaus! = = Nichts konnte gegen diesen Charakter glücklicher abstechen, als die Gemüthsarten der Mutter und Gattinn Koriolans; und doch haben auch diese ihre verschiednen Schattirungen. Volumnia hat bey aller weiblichen Zärtlichkeit dennoch eine gewisse erhabne Würde, wie es der Mutter eines Helden geziemte, die ihn selbst zum Helden erzog. Virgilia hat dagegen alles das Sanfte, Schüchterne, Weichherzige, welches den weiblichen Charakter so

einnehmend macht. Eben so glücklich sind auch die Gesinnungen böser Art geschildert, die Bosheit, die tückische Nachstellung, der Neid und Uebermuth bey den Tribunen, so tief unter der edlern, wiewohl strafbaren Eifersucht des Tullus, dessen Heldencharakter von dem des Koriolans gleichfalls sehr absticht.

Außerdem hat auch Shakespear diesem Trauerspiele durch die Vertheilung seines Stoffs ungemein viel Anziehendes zu geben, und den Leser oder Zuschauer durch die mannichfaltige Abwechselung in dem Schicksal seines Helden in beständiger Aufmerksamkeit und Erwartung zu halten gewußt.

Was ich indeß mehr als dieß alles bey diesem, und den beyden folgenden Trauerspielen bewundre, ist der wahre Römische Charakter in Denkungsart, Betragen und Ausdruck, der durchgehends an den Hauptpersonen dieser Stücke unverkennbar ist. Der Mann, der diesen Charakter nicht weiter, als aus einigen in seine Sprache sehr mittelmäßig übersetzten Geschichtschreibern kannte, worinn er, wie manches andre, fast ganz verfehlt seyn mochte, und ihn doch so mit einem scharfen Blick erhaschte, ihn doch so richtig darzustellen wußte, wahrlich,

der mußte wohl ein sehr außerordentlicher Mann seyn!

Auch das beweist die große Ueberlegenheit des Shakespearischen Genies, daß den Dichter weder seiner, noch anderer Nationen, in der Bearbeitung dieses nämlichen Subjekts so glücklich -- man kann fast sagen, überall glücklich -- gewesen ist, als er. Man hat in England verschiedne Versuche gemacht, dieß Trauerspiel zu verändern, oder neu zu bearbeiten; indeß ist keiner von allen dem Shakespearischen Stücke gleich gekommen. Zu der ersten Art gehört das Trauerspiel dieses Namens von J. Dennis *), das itzt beynahe ganz vergessen ist, und schon früher das von N. Tate **), das eben so wenig Verdienst hat, als sein veränderter König Lear. Neu bearbeitet, und merkwürdiger als diese beyden Stücke, ist der Koriolan des berühmten Thomson ***), der auch als Trauer-

*) Coriolanus, the Invader of his contres, or, the fatal Resentment. Lond. 1720. 8.

**) Ingratitude of a Commonwealth, or the Fall of Caius Marcius Coriolanus. Lond. 1682. 4. -- Die neueste Umänderung ist von Tho. Sheridan, und 1755 gedruckt.

***) Es steht im IV. Bande seiner Werke, und ist von Herrn J. H. Schlegel in reimfreye Jamben übersetzt.

spieldichter so viel Bewundrung verdient, obgleich sein Rang als beschreibender und mahlerischer Dichter vorzüglicher ist. Allein sein Koriolan ist gerade das schwächste unter allen seinen Trauerspielen, oder vielmehr unter allen seinen Gedichten. Der Plan ist von dem Shakespearischen verschieden, wiewohl auch größtentheils auf Plutarchs Erzählung gegründet, woraus er auch einige von unserm Dichter vorbeygelassene Umstände genützt hat. Das Stück fängt er nach Koriolans Verbannung an, mit der Scene, worinn er in das Haus des Tullus kömmt, und sich mit ihm wider die Römer vereinigt. Das Ganze hat wenig Leben, wenig Handlung; man bemerkt fast durchgehends den Mangel an Stoff und Ergiebigkeit des dramatischen Genies; aber an einzelnen schönen Scenen, an vortrefflichen Reden, und edler, poetischer Diction fehlt es nicht. Die erste Scene des fünften Akts, worinn das Gefolge Römischer Frauen zum Koriolan kömmt, ist eine der schönsten. Erst nach Thomson's Tode wurde dieß Trauerspiel aufs Theater gebracht, und die Einnahme dafür seinen Schwestern in Schottland bestimmt. G. Lyttle-

ton's schöner Prolog *), und die wehmüthige Rührung, mit der Quin, des Verstorbnen Freund, ihn hersagte, trugen vornehmlich dazu bey, diesem verwaisten Schauspiele, wie es am Schluß des Epilogs genannt wird, eine neunmalige Vorstellung zu verschaffen.

Ueberhaupt ist **Koriolan** eines von den tragischen Subjekten, die für die Schaubühne am meisten bearbeitet sind. **Leone Allacci** gedenkt in seiner **Dramaturgie** zwey italienischer Trauerspiele dieses Namens; man kennt außerdem noch eine Oper, *Coriolano*, die **Graun** in Musik gesetzt hat. Die Franzosen haben ganzer acht Tragödien dieses Innhalts, wovon aber keine vorzüglichen Beyfall erhalten hat. Die erste ist von **Hardy**, mit Chören, schon im Jahre 1607 aufgeführt, und 1626 gedruckt; die zweyte hat den Titel: *Le véritable Coriolan*, ist von **Chapoton**, und 1638 vorgestellt; die dritte von **Chevreau**, in eben

*) Hr. Lessing hat diesen Prolog in seiner Vorrede zu der prosaischen Uebersetzung der Thomsonschen Trauerspiele (Leipz. 1756. 8.) S. 12. f. übersetzt. Man sehe auch das Leben Thomsons in seiner theatralischen Bibliothek, St. I. S. 111. ff.

dem Jahre, die vierte von dem Abt Abeille, im Jahre 1676 gespielt; die fünfte von Chaligny des Plaines, im Jahre 1722 nur einmal aufgeführt; die sechste, von Mauger, 1748; die siebente von Richer, in eben dem Jahre gedruckt, aber nie aufs Theater gebracht; die achte endlich ist von Herrn Gudin, in vier Akten, und erst ganz neulich, den 14 August 1776 auf das französische Theater gebracht.

Die Ursache, warum die meisten Trauerspiele dieses Innhalts verunglückt sind, ist wohl in der Natur dieses Innhalts selbst zu suchen. Bloßer Heroismus, Größe und Entschlossenheit der Seele erregen zwar Bewunderung, aber nicht Rührung, die Absicht der tragischen Kunst, für die jene Gemüthsbewegung zu kalt ist. Die Haupthandlung, der Sieg der Natur über die Rachbegierde und über jenen Heroismus, schränkt sich auf eine einzige Scene ein, und enthält für sich zu einer längern Ausführung nicht Stoff genug. Es gehörte ein Meister in der dramatischen Kunst, wie Shakespear, dazu, diesem Subjekte, durch fünf nicht kurze Aufzüge hindurch geführt, so viel Leben, so viel Mannichfaltigkeit, so viel Interesse zu geben, und bey Lesern und Zuschauern nicht bloß Bewunderung, sondern wahrhafte, inige Theilnehmung zu bewirken.

Das II. Stück zum XI. Bande.

Ueber das Trauerspiel Julius Cäsar.

Das Leben Julius Cäsars, von Plutarch beschrieben, ist auch hier die Quelle, woraus Shakespear dieß Trauerspiel geschöpft hat. Zwar machen die Begebenheiten, die darinn zum Grunde liegen, und die weder in Ansehung der Zeit noch der Mannichfaltigkeit eine große Ausdehnung haben, nur den letzten Theil dieser Lebensbeschreibung aus *), und ich liefre abermals einen kurzen Auszug davon.

Cäsar hatte sich durch seine vielen heldenmüthigen Unternehmungen und durch die in seinen Feldzügen erfochtenen Siege den größten Ruhm erworben, und sich nach Endigung dieser Feldzüge der Gunst des Römischen Volks sowohl als des Adels durch verschiedne dazu dienliche Mittel zu versichern gewußt. Der Wunsch einer unbeschränkten, königlichen Herrschaft war schon längst eine geheime Nah-

*) *PLUTARCH.* Vitæ parall.

rung seines Herzens; jedoch verstand er sich darauf, den äußern Anschein dieses Wunsches sorgfältig zu verbergen, da die königliche Würde den Römern noch immer so sehr verhaßt war, und doch insgeheim alle die Mittel anzuwenden, die seine Absichten befördern konnten. Der Senat beschloß, ihm eine öffentliche, außerordentliche Verehrung zu bezeugen; die Art, wie er diejenigen empfieng, die ihm diesen Antrag machten, und der Uebermuth, womit er ihn ausschlug, war dem Senat sowohl, als dem Volke anstößig. Sobald Cäsar dieß merkte, begab er sich nach Hause, und sagte daselbst mit entblößtem Haupte zu seinen Freunden: Ich bin bereit, einem jeden, der mich tödten will, meinen Hals darzubieten. Auch wandte er, um das wieder gut zu machen, sein gewöhnliches Uebel, die fallende Sucht, vor, und daß der starke Zulauf des Volks ihn ganz schwindlicht und verwirrt gemacht hätte *).

Nicht lange hernach, beym Feste der Luperkalien, dem Cäsar von der Rednerbühne zusah, kam Antonius mit einem Gefolge andrer Römer auf den Markt, drang sich zum Cäsar, und bot ihm eine von

*) Shakesp. Akt. I. Sc. 2.

Lorbeerblättern geflochtene Krone dar. Cäsar wollte sie nicht annehmen, und wie jener sein Anerbieten wiederholte, so wiederholte er seine Weigerung *). Diesem Betragen frohlockte das Volk seinen lauten Beyfall zu. Man hatte indeß Cäsars Bildsäulen, die an verschiednen Plätzen der Stadt standen, mit königlichen Kronen geziert; die Tribunen, Flavius und Marcellus, wurden darüber so entrüstet, daß sie die Kronen herabrissen, und einige, die Cäsarn zuerst König genannt hatten, ins Gefängniß warfen. Cäsar entsetzte deßwegen beyde Tribunen ihres Amts, und erregte sich dadurch den Haß des Volks **).

Unter denen die vorzüglich Cäsars Freundschaft und Vertrauen hatten, war auch Marcus Brutus, der von ihm viele Wohlthaten und Ehrenstellen erhalten hatte. Indeß hielten diejenigen, die auf Cäsars Wegräumung bedacht waren, den Brutus für den besten und brauchbarsten Mann zu dieser Unternehmung. Sie suchten ihm daher allerley schriftliche Warnungen und Auffoderungen in die Hände zu spielen, um seine Eifersucht und Ruhmbegierde immer mehr rege zu machen ***).

*) Akt. I. Sc. 2. **) Akt. I. Sc. 1. ***) Akt. II. Sc. 1.

Kassius war einer der vornehmsten von Cäsars Feinden, und Cäsarn selbst verdächtig. Dieser betrieb die Verschwörung wider ihn am meisten *).

Vor der Ermordung Cäsars sollen verschiedne außerordentliche Dinge und Wunderzeichen vorgefallen seyn, die man als Vorboten seines Todes ansah. Auch warnte ihn ein Wahrsager vor dem fünfzehnten März, seinem Todestage **). Auch seine Gattinn, Kalpurnia, hatte die Nacht vorher sehr schreckhafte Träume, und wollte daher durchaus nicht zugeben, daß er aufs Rathhaus gehen sollte. Er wollte auch schon den Antonius hinschicken, und den Senat wieder auseinander gehen lassen, als Decius Brutus zu ihm kam, und ihn zum Hingehn beredete ***). Noch unterwegs ward er unter andern vom Artemidor durch einen Brief gewarnt, den er ihm in Gestalt einer Bittschrift überreichte; allein das Gedränge, das ihn umgab, verhinderte ihn daran, ihn zu lesen ****.) Er gieng in den Senat; und alle, die zugegen waren, standen auf, und bezeugten ihm ihre Verehrung. Einige Freunde des Brutus drängten sich

*) Akt. I. Sc. 2. ff. **) Akt. II. Sc. 2. Akt. I. Sc. 2.
) Akt. II. Sc. 2. *) Akt. III. Sc. 1.

hernach um seinen Sitz her, und stellten sich, als ob sie den Metellus Cimber durch ihren Fürspruch unterstützen wollten, der um die Zurückrufung seines Bruders bat. Cäsar schlug diese Bitte ab, und ward unwillig über ihre Zudringlichkeit. Cimber riß ihm endlich das Gewand vom Halse herab, und gab damit den übrigen Verschwornen das verabredete Zeichen. Kaska that den ersten Dolchstoß; die übrigen zogen alle ihre Degen, und verwundeten Cäsarn von allen Seiten, bis er zu Boden fiel *).

Alles gerieth nach diesem Vorfall in Bestürzung und Verwirrung. Brutus gieng mit den übrigen Verschwornen mit bloßem Degen, wie im Triumph, vom Rathhause aufs Kapitol, und munterte das Volk auf, seine Freyheit ferner zu vertheidigen. Am folgenden Tage hielt Brutus öffentlich eine Rede an das Volk, welches sich dabey ganz still verhielt, und durch diese Stille sowohl seine Achtung gegen den Redner, als sein Mitleid mit dem ermordeten Cäsar an den Tag legte. Alles blieb ruhig, bis Cäsars Leichnam auf den Markt gebracht, und sein Testament eröffnet wurde, wel-

*) Akt. III, Sc. 1.

ches dem Volke sehr vortheilhaft war, und den stärksten Haß desselben gegen die Mörder erregte, die man itzt überall aufsuchte, um Cäsars Tod an ihnen zu rächen *). Brutus und Kassius hielten es für das sicherste, aus Rom zu flüchten.

Kassius ermordete hernach sich selbst, nach seiner Niederlage bey Philippi **), mit eben dem Dolche, womit er Cäsarn hatte ermorden helfen. Schon vorher erschien dem Brutus in dem Lager bey Abydus des Nachts ein Gespenst, und verkündigte ihm seinen Tod bey Philippi ***). Hier erschien es ihm zum zweytenmal, und da ihn, nach der Niederlage und Flucht seines Kriegsheers, alle Hoffnung verließ, entleibte er sich mit Hülfe eines Freundes †).

Nicht viel reichhaltiger ist der Stoff, den Shakespear in dem Leben Julius Cäsars beym Plutarch für sein Trauerspiel fand. Allein das meiste hat er aus der Lebensbeschreibung des Brutus von eben diesem Geschichtschreiber ††) entlehnt, worinn die meisten der angeführten Umstände, und

*) Akt. III. Sc. 2. **) Akt. V. Sc. 3.
***) Akt. IV. Sc. 3. †) Akt. V. Sc. 5.
††) *Plutarch.* vit. parall.

einige noch ausführlicher wiederholt werden, wo man andre episodische Vorfälle antrifft, die der Dichter benutzt hat, wo man oft ganze Reden findet, die in dem Trauerspiele fast wörtlich vorkommen. Kurz, man sieht offenbar, daß Shakespear diese Lebensbeschreibung vornehmlich muß vor Augen gehabt haben, weil er ihr fast Schritt für Schritt gefolgt ist. Es wäre zu weitläuftig, die ganze Erzählung, auch nur auszugsweise, hieher zu setzen; eine summarische Anführung der vornehmsten Umstände wird hier hinreichend seyn.

Die Berathschlagung des Kassius mit seinen Freunden, und ihre Erklärung, daß sie den Beytritt des Brutus zur Verschwörung wider den Cäsar sämmtlich wünschten; die Art, wie sie ihn dazu bereden; die Anwerbung des Kajus Ligarius zur Theilnehmung daran; die bedächtliche Ausschließung des Cicero; die Art der Verschwörung, ohne eidliche Betheurungen; die Besorgniß der Portia über die Unruhe des Brutus, ihres Gatten; die ihm geschehne Ankündigung ihres Todes; alle die einzelnen vorläufigen Umstände vor Cäsars Ermordung; alles das, was darauf erfolgte; der Vorschlag, auch den Antonius zu tödten, den Brutus

hintertrieb; das Betragen des Antonius und des durch ihn aufgewiegelten Volks; das unglückliche Schicksal des Poeten Cinna; das Triumvirat des Octavius, Lepidus und Antonius; die Schlacht bey Philippi; der Tod des Kassius und des Brutus selbst; dieß alles findet man in der Plutarchischen Lebensbeschreibung des letztern umständlich erzählt; und schon bey der flüchtigsten Vergleichung wird man die auffallende Aehnlichkeit dieser Erzählung mit dem Shakespearischen Trauerspiele wahrnehmen.

Hiedurch ist es nun freylich gekommen, daß der Charakter des Brutus der hervorstechendste von allen Charaktern dieses Trauerspiels geworden ist, hervorstechender als Cäsars, von dem das Stück den Namen hat. Ich weis den Dichter gegen den Tadel, den man ihm verschiedentlich hierüber gemacht hat, nicht besser und gültiger zu entschuldigen, als mit den Worten eines scharfsichtigen Kunstrichters: *) „Käme es hier bloß auf den Tod „des Usurpateurs (Cäsars) an, so würde er „der vorragende Charakter des Stücks seyn.

*) Schleswigische Litteraturbriefe, Samml. II. S. 301.

„ Shakespear aber brauchte ihn nur zur Basis,
„ um die Schicksale seiner Mörder auf seinen
„ Fall zu gründen; und nichts kann treffender seyn,
„ nichts zu lehrreichern Beobachtungen veranlas-
„ sen, als das Unglück, das die Verschworuen;
„ wie auf der Verse, zu verfolgen scheint, in
„ diesem, und dem damit verbundenen Drama,
„ Antonius und Kleopatra, nach der Anführung
„ des Dichters zu übersehen. Was ist hier gigan-
„ tisch? was wild? was unförmlich? Ich sehe
„ hin und her, und erblicke nichts, als - - die
„ Kleinfügigkeit seiner Kunstrichter. „

Und keiner von ihnen allen, ist, so bald von Shakespear's Schauspielen die Rede ist, kleinfügiger als der große Voltaire. In seinem Kommentar über den ältern Corneille hat er die drey ersten Aufzüge dieses Schauspiels übersetzt *), und Noten nach seiner Art, und eine Kritik nach seiner Art beygefügt. Glücklicherweise kann ich hier der ekeln Mühe überhoben seyn, den seichten und

*) Sie sind dem Cinna in der Voltairischen Ausgabe des Corneille beygefügt. S. auch Commentaires sur le Theatre de *P. Corneille* par *M. de Voltaire* (Amst. & Leipz. 1765. 12.) T. I. p. 201. ff.

verbrauchten Tadel des eifersüchtigen Dichters zu widerlegen, da es schon von Mrs. Montagu in ihrem Versuch über Shakespear's Julius Cäsar, und von mir selbst in dem Versuch über Voltairs Julius Cäsar *) umständlicher geschehen ist, als es der Tadel verdiente. Auf beyde verweise ich den Leser, der mehr Betrachtungen über dieß Trauerspiel sucht.

Während der Ausarbeitung dieses Anhangs erhalte ich eben die beyden ersten Bände der neuen französischen Uebersetzung des ganzen Shakespear von dem Grafen Catuelan und den Herren le Tourneur und Fontaine Malherbe **). In dem zweyten Bande derselben ist der Julius Cäsar befindlich, und in einem Anhange zu diesem Trauerspiele haben die Uebersetzer die vornehmsten Charaktere desselben auf folgende Art zu entwerfen gesucht:

„Brutus, der Anführer der Verschwornen, der ersten Bürger des berühmtesten Volks auf Erden, erscheint größer als Cäsar selbst, der den neuen

*) Man findet beyde in dem Versuch über Shakespear's Genie und Schriften, S. 249. ff.

**) SHAKESPEARE, traduit de l'Anglois, dedié au Roi. Patris, 1776. T. I. II. gr. 8.

Thron des weiten Römischen Reichs zuerst bestieg; Brutus, der Mörder Cäsars, den er liebte, und von dem er geliebt wurde, Brutus, der seine Hände mit einem Morde befleckte, und dabey doch sein Herz unsträflich erhielt, der seinen Sklaven nicht im Schlaf stören mochte, und der sich mitten durch die Dolchstöße der Verschwornen durchdrang, um auch seinen Dolchstoß anzubringen, um, wie Plutarch sagt, an der gerechten und heiligen That Theil zu nehmen, die sein Vaterland befreyte; dieser Brutus ist der seltenste, der erhabenste, und einnehmendste moralische Charakter. Antonius hat von ihm gesagt: „Das ist ein Mann!„ und Shakespear, der ihn uns darstellte, konnte sagen; „Das ist ein Charakter!„ Denn es ist wirklich der schönste, der je auf die Bühne gebracht ist.„

„Marcus Brutus, sagt Plutarch, war seiner Tugend wegen beliebt bey dem Volke, von den Redlichen geschätzt, und von niemand gehaßt, weil er wohlthätig und großmüthig dachte, und eine herrschende Neigung für Recht und Billigkeit hatte.„

„So war der Brutus beschaffen, den uns die Geschichte kennen lehrt; fast alle seine übrigen Züge,

wenigstens ihre Entwickelung, gehören dem Dichter; er hat sie desto liebenswürdiger gemacht, indem er seinen Römischen Gesinnungen Schattenstriche der Platonischen Philosophie eingemischt hat. *) Er zeigt ihn uns, in seinem Privatleben, zärtlich und gefällig gegen seine Gattinn, edelmüthig gegen seine Freunde, gut und menschlich gegen seine Sklaven.„

„Vermöge seiner schwermüthigen und empfindsamen Denkungsart beschäftigt sich Brutus anfänglich insgeheim mit Rom, und seufzt über Roms Schicksal; es ist Kassius, der ihn zuerst wider Cäsar aufhetzt. Von diesem Augenblick an giebts für ihn keinen Schlaf mehr. Er wägt die Billigkeit und die Nothwendigkeit dieses Opfers gegen einander ab, das seinem Herzen so viel kostet. Im Gedränge zwischen Cäsar und seinem Vaterlande hört er nicht auf, jenen zu lieben; er weiht sich mit Thränen der Pflicht, die ihm dieß letztre auflegt. Ihm war es nicht unbekannt, daß sich damals

*) An diese Mischung dachte Shakespear ganz gewiß nicht; oder da, wo man sie etwa anzutreffen glauben möchte, lag sie schon in den Zügen, die ihm Plutarch zum Charakter des Brutus darbot.

in Rom die Meynung verbreitet hatte, Cåsar denke darauf, ihn zum Erben aller seiner Macht und aller seiner Ehrenstellen einzusetzen. Allein, getrieben von der reinsten Vaterlandsliebe, fühlt er auch nicht die geringste Versuchung, nach der reichsten Erbschaft zu trachten, die jemals dem menschlichen Ehrgeiz dargeboten ist; und mit eben dem Muthe, mit welchem er Rom von der Ehrsucht seines besten Freundes befreyte, håtte er den Thron der Tyranney eher über sich selbst zusammengestürzt, als sich darauf gesetzt. Es ist also die Vernunft allein, und nicht die Leidenschaft, die seinen Entschluß bestimmt. Kaum hat sich seine Seele entschlossen, so zeigt er sie ganz, wie sie ist, den übrigen Verschwornen. Er seufzt darüber, daß er genöthigt ist, seine Absichten vor den Augen des Volks zu verbergen; so sehr ist er von der Gerechtigkeit seines Vorhabens überzeugt! Wenn Kassius der Versammlung den Vorschlag thut, sich durch einen Eid mit einander zu verbinden, so setzt sich Brutus dawider; er kann sichs gar nicht denken, daß ein Bürger sein Wort brechen könne, oder daß er einen Schwur nöthig habe, um seine Pflicht zu erfüllen. Sein Herz ist von grausamen und wilden

Gesinnungen so entfernt, daß er gern die Freyheit ohne Blutvergießen retten möchte, und, aller Politik ungeachtet, schont und schützt er das Leben des Antonius. Auch sah er sich nicht durch die Namen eines Mörders und eines Verschwörers entehrt; vielmehr gab ihm der Schluß des Senats und die Stimme Roms einen Rang unter den berühmtesten und eifrigsten Patrioten; die öffentlichen Ehrenbezeugungen wurden zwischen dem Opfer und dem, der es brachte, getheilt. Er wird von dem Volke verehrt, welches die Häuser der Verschwornen in die Asche legt; wird selbst von Cäsars Rächern gelobt und bewundert, dessen Nachfolger so gar seine Bildsäule in Ehren hält, indeß er die Senatoren, die der Billigung dieses Mordes verdächtig waren, zum Tode verurtheilte. In einem widrigen Schicksal wurde er von keinem seiner Soldaten, noch von seinen Leuten, verlassen; so stark waren die Bande, welche sie an die Tugend ihres würdigen Gebieters fesselten!„

„Neben einem so großen Charakter war es nicht leicht einen zweyten zu stellen, der gleichfalls glänzend wäre, und ein großes Interesse auf sich zöge; und doch hat Shakespear das gethan. Kassius

hat Schwachheiten und Fehler; er ist neidisch, auffahrend, des Geizes und der Habsucht verdächtig; aber sein männlicher Muth, seine Herzhaftigkeit, und vornehmlich seine Freundschaft gegen Brutus und seine Achtung für ihn, so sehr sie auch an Alter verschieden waren, das alles veredelt seine Seele, und macht alle seine Fehler wieder gut! Man bewundert ihn wegen des kühnen Entwurfs, den er zuerst anlegt, den Unterdrücker des Vaterlandes zu tödten; aber man liebt ihn wegen der zärtlichen Freundschaft, die er dem Brutus gewidmet hat. Es ist vornehmlich diese so tugendhafte, von den Alten so verehrte Gesinnung, die seinem Charakter, selbst neben dem Charakter des edeln Brutus, so viel Glanz ertheilt. Kassius ist heftig und auffahrend; und da er sich von seinem Freunde beleidigt glaubt, bringt ihn der Zorn in die stärkste Bewegung. Allein die geweihte Freundschaft besiegt seinen Zorn, und läßt ihn das Unvermögen, sich zu rächen, gewaltsam empfinden. Er wird roth, wie ein Löwe, der die Hand fürchtet, die ihn bezwungen hat. Seine schnelle Empfindlichkeit geht bald wieder zurück, und erregt die Zärtlichkeit in seinem Herzen aufs neue; sie besänftigt und zerschmelzt

allen seinen Unwillen; und man kann es nicht ohne Rührung sehen, wie der heftige Kassius nunmehr den Zorn seines Freundes fürchtet, und der erste ist, der ihn um Vergebung fleht. Obgleich seine Tugend nicht so rein ist, als des Brutus seine, so hat doch Kassius gleichfalls ein großes Herz. Er verdient die Freundschaft des Brutus, und man gewährt ihm einen aufrichtigen Antheil an den Thränen, die man bey der rührenden Aussöhnung dieser beyden großen Männer vergießt, die sich für ihr Vaterland aufopfern.„

„Aber gleich einem geschickten Mahler, der alles Licht auf seinen Hauptgegenstand fallen läßt, und die übrigen Figuren in Schatten stellt, opfert Shakespear den Charakter des Gebieters von Rom seinem Lieblingscharakter auf.„

„Es ist unmöglich, Leute zu kennen, die man nur in einem Augenblick ihres Lebens, und einige Stunden lang gesehen hat. Weit mehr in ihren Handlungen, als in ihren Reden, mahlt sich ihr Charakter. Die Schaubühne ist für die Handlung gemacht; und eine jede Regel, die den auf der Bühne vorgestellten Personen bloß Zeit zu reden, und nicht zu handeln giebt, wird sie verurtheilen,

von

von der Bühne zu gehen, ohne daß die Zuschauer mit ihnen bekannt werden. Eine herzhafte That, ein mit Standhaftigkeit erduldetes Ungemach, sind nicht hinreichend, einen vollständigen Begriff von einem Charakter zu geben; sie können aufs höchste nur eine Situation der Seele schildern, und einen von ihren Zügen entdecken. Oft kömmt die Größe der Gefahr dem Menschen zu Hülfe, und hebt ihn auf einen Augenblick über sich selbst empor; aber er kann leicht von dieser Höhe wieder herunter fallen; und sehr oft entdeckt der folgende Tag die Schwachheiten eines gestrigen Helden. Nachdem man den Helden gesehen hat, muß man hernach auch den Menschen sehen; und gerade in den gleichgültigsten Umständen, in den einzelnen ruhigen und friedsamen Auftritten des Lebens, zeigt die Seele ihr wahres Bild.„

„Diesen Betrachtungen zufolge wäre es schon nicht möglich, daß Cäsar uns eben so sehr interessirte, als Brutus. Wir sehen Cäsar nur einen Augenblick; wir leben hingegen, so zu reden, mit Brutus; wir folgen ihm in das Innerste seines Hauses; wir sehen ihn mit seiner Gattinn, mit seinen Sklaven; sowohl in diesen ruhigen Augen-

blicken, in welchen der Mensch sich zeigt, wie er ist, als in jenen schrecklichen Stunden, welche die Seele des Zuschauers bestürzt machen. Und dann, wenn wir ihn in diesen verschiednen Lagen begleitet haben, wenn wir ihn den letzten Seufzer haben ausstoßen hören, dann fließen auch wider unsern Willen Thränen der Freundschaft aus unsern Augen, und man kann sagen, daß man Brutus gekannt hat.„

„Außerdem konnte auch der Dichter in demjenigen Umstande, worinn er uns Cäsar zeigt, uns nicht für ihn zu interessiren suchen, ohne in einen sehr argen Fehler zu verfallen. Er stellte ihn in dem Augenblicke seiner kühnen Unternehmung dar. Umsonst hatte Cäsar während seines bisherigen Lebens Sanftmuth und Wohlthätigkeit bewiesen; diese Tugenden waren dem Pinsel des Dichters untersagt, der den ehrsüchtigen Cäsar; den Tyrannen und Usurpator der Freyheit seines Vaterlandes zu schildern hatte; die Geschichte selbst stimmt bey dieser Epoche mit dem Dichter überein. Derjenige, der Rom in Knechtschaft stürzen wollte, der bey der Ankunft des Senats nicht aufstehen mochte, der bloß aus eigenmächtiger Gewalt zwey Tribunen

des Volks absetzte und verbannte, deren Person während der Verwaltung ihrer obrigkeitlichen Würde unverletzlich war, verdiente wohl den Vorwurf des Despotismus und der Ehrsucht; und das Genie, welches den Brutus in den Rang der Götter hätte heben können, war genöthigt, den Cäsar unter den Tyrannen zu lassen.„

„Marcus Antonius war von Natur ehrsüchtig, aber voll Verstand; und als ein schlauer Staatskundiger sah er leicht ein, daß die Umstände, unter denen er lebte, ihm nicht günstig waren. In Rom war damals alles durch Cäsars Glanz verdunkelt. Er sah, daß die glänzendste Rolle, die ihm noch zu spielen übrig war, darinn bestand, ein Freund Cäsars zu seyn. Antonius verband sich freundschaftlich mit seinem Glücke; er ließ seinen Ehrgeiz in das Innre seines Herzens zurückkehren, und weil er damals nichts bessers thun konnte, so überließ er sich den Ergötzungen eines zerstreuten Lebens. Ganz Rom, und Brutus selbst, irrte sich in seinem wahren Charakter. Man hielt ihn für leichtsinnig und tändelhaft; deswegen glaubte Brutus, die Verschwornen würden ihn leicht zum Freunde erhalten können. Und Antonius selbst

scheint anfänglich diese Meynung des Brutus zu rechtfertigen, wenn er zu den Verschwornen kömmt, ihre noch blutenden Hände drückt, und um ihre Freundschaft bittet. Aber bald enthüllt er den Charakter, den er bisher immer verheelt hatte, und rechtfertigt die Ahndungen des Kassius, den die Jahre mehr Menschenkenntniß gelehrt hatten. Die Rede, die Shakespear ihn an das Volk halten läßt, und die weit über das hinaus geht, was Appian und die übrigen Geschichtschreiber uns von dieser großen Begebenheit hinterlassen haben, hat vielleicht noch den Vorzug, mehr mit dem Charakter übereinzustimmen, den die Geschichte dem Antonius giebt, obgleich der Dichter ihnen keinen einzigen von den Zügen abgeborgt hat, die sein Genie so zahlreich in dieser schönen Rede, dem Meisterstück einer wahren Beredsamkeit, angebracht hat. Voller Vorsicht und Klugheit in dieser bedenklichen Lage, sucht er gleich anfangs sich die Gunst des Volks zu erwerben, und ehe er es wagt, auf die That der Verschwornen den geringsten Vorwurf kommen zu lassen, will er sich der Herzen seiner Zuhörer versichern. Er hintergeht sie selbst da, wo er sie über Cäsars Schicksal in Rührung setzt, in-

dem er ihnen unaufhörlich wiederholt, daß die Verschwornen ehrenvolle Leute sind. Aber hernach, da er wider ihr Wissen sich ihrer Zuneigung bemächtigt hat, und Herr über ihre Herzen geworden ist, da er nun nichts mehr zu fürchten, noch zu schonen hatte, da zeigt Antonius seine wahren Gesinnungen in vollem Lichte, da erklärt er sich ohne Rückhalt wider die Verschwornen, die er als Mörder behandelt, da enthüllt er Cäsars Leichnam, von ihren Dolchstößen zerfetzt, den Augen des Volks, und erfüllt es gegen sie mit Wuth und Empörung. Itzt befreyt er seine Ehrsucht von dem Zwange, den er ihr bis dahin angethan hat, läßt sie einen freyen Lauf nehmen, macht sich die günstigen Umstände weislich zu Nutze, und verfolgt Cäsars Rache zu seinem Vortheil. Solch ein Mann war Marcus Antonius.

Der junge Octavius ist nur bloß angelegt, aber seine Physiononmye hat schon den unterscheidenden Zug erhalten. Ein einziges Wort verkündigt den Erben von Cäsars Ehrsucht, und den, der nach der Herrschaft über die ganze Welt trachtet. So jung er ist, sieht man ihn doch schon auf dem Schlachtfelde dem Antonius trotzen, und hört

ihn mit gebietrischem Tone zu ihm sagen, er wolle seinen Posten an dem rechten Flügel des Kriegsheers behalten. Dieß ist der erste Zug des Charakters, der seinem stolzen Geiste entwischt; und man kennt den Octavius schon.„

„Um diese großen Leute her sind, wie Büsten, mehrere Bürger von Rom herumgestellt, die durch Leidenschaften und mannichfaltiges Interesse in Bewegung gesetzt werden; es sind lauter Römer, aber keiner ist dem andern gleich.„

„Decius ist ein brauchbarer und biegsamer Mann; er weis seine Absichten zu verbergen; er kennt Cäsars Schwäche und seine Liebe zum Wunderbaren; er übernimmt es, ihn zu bereden, daß er in den Senat kommen soll.„

„Kaska ist einer von den bloß entworfnen Charakteren, gegen welche die Natur anfänglich freygebig ist, aber auf einmal geizig wird, und von denen sie ihre Hand abzieht, ehe sie zur Reife kommen. Er versprach in seinen ersten Jahren Klugheit und Lebhaftigkeit; allein diese vergängliche Flamme hat sich bald erschöpft und ausgelöscht. Er erwirbt sich keine Ideen mehr; er denkt wenig nach; er macht gar keine Entwürfe. Aber er wird

von dem Gegenstande, der ihm vor die Augen kömmt, lebhaft gerührt; er interessirt sich für ihn, und er mahlt ihn mit den treffenden Farben, die ihn gerührt haben; sein Ton ist trozig, sein Ausdruck ungebildet, aber nachdrücklich, mahlerisch sogar, und voll Originalität. Kaska nimmt Antheil an der Verschwörung, mehr aus Haß gegen die Abhängigkeit, als aus Liebe fürs Vaterland. Er ist Feind aller Niederträchtigkeit; sein Herz ist warm, sein Arm ist stark; und Shakespear spart ihn zur Thätigkeit auf.„

„Des Ligarius Charakter kömmt der Gemüthsart des Kaska am nächsten; indeß ist doch der Unterschied zwischen beyden merklich genug. Kaska nimmt aus keiner andern Ursache an der Verschwörung Theil, als aus Haß gegen Cäsar und gegen die Tyranney; Ligarius erbietet sich dazu, noch ehe er von dem unterrichtet ist, was Brutus seinem Arme befiehlt. Ligarius überwindet das Fieber und die Krankheit, die ihn plagen, und hebt sich wie durch ein Wunder auf die Stimme des Brutus von seinem Lager empor. Er hat eine Art von schwärmerischer Ehrerbietung für seine Tugend, und er ist bereit, umzukommen, alles zu unterneh-

men, ohne lange anzustehen, ohne sich weder über die Gefahren, noch über die Billigkeit der Unternehmung die geringste Bedenklichkeit zu machen.„

„Man erräth den Cicero, den Shakespear nur einen Augenblick auf der Bühne zeigt. Es ist ein schlauer, vorsichtiger Mann; er sagt seine Meynung nicht, und sucht die Gesinnungen andrer zu erforschen. Es fehlt ihm nicht an Muth: aber der Ruhm ist ihm doch lieber, als die Ehre. Er erwartet erst den Erfolg, um sich zu erklären; er wünscht sich die erste Rolle bey glänzenden Entwürfen; und seine Eigenliebe regiert seine Liebe für den Staat.„

„**Portia**, diese berühmte Gattinn des Brutus, hat alle Sanftmuth, alle Schwachheit und Annehmlichkeit ihres Geschlechts. Es ist keine aufgedunsene und romanhafte Größe der Seele; es ist die Römische Tugend, mit den liebenswürdigsten Zügen dargestellt. Die Scene ihrer Unruhen, ihrer Besorgnisse über des Brutus Schicksal im Senat macht einen herrlichen Kontrast mit der Unerschrokenheit, die sie bewogen hat, durch eine freywillige Wunde ihre Standhaftigkeit auf die Probe zu setzen. Portia ist herzhaft; aber sie ist ein Frauenzimmer;

und wenn ihre Herzhaftigkeit mit Schwäche und Schüchternheit untermengt ist, so wird sie dadurch nur desto interessanter. Ihre Herzhaftigkeit würde weit weniger in der Natur seyn, wenn sie heroischer wäre; und mit Vergnügen findet man ihr Geschlecht wieder, und bemerkt ein Frauenzimmer in der schönen Seele der Portia. „

„ Kalphurnia erscheint nur ein einziges mal; und man bekömmt sogleich einen Begriff von ihrem Charakter. Kalphurnia ist eine Frau von gemeiner Art, die durch nichts, als durch ihre Zärtlichkeit gegen Cäsar, interessant ist. Ihre Seele ist minder stark, als Portia's; sie wird durch einen unglücklichen Traum in Bestürzung gesetzt; und in der Erzählung, die sie von der ihr so fürchterlichen Erscheinung macht, erscheint sie von Schrecken so lebhaft gerührt, daß sie selbst dem Cäsar einige Unruhe mittheilt. Die Bitte, die Kalphurnia an Decius thut, dem Senat zu sagen, daß Cäsar krank ist, ist ein Zug voller Natur, der die Schwachheit eines Frauenzimmers sehr naif an den Tag legt. „

„ Man bewundert noch in diesem Trauerspiele, welches eher den Titel, **Brutus**, als, **Julius Cäsar**, haben sollte, die Wahrheit der Sitten und

der Gemählde, und vornehmlich die Rede des Antonius an das Römische Volk. Diese Rede ist so schicklich, dem übrigen Innhalt und der Umständen so angemessen, daß die wahre Rede des Antonius unmöglich hat pathetischer seyn können, noch dem Zwecke des Redners gemässer, und mehr geschickt, das Volk zu empören. Plutarch thut ihrer gar keine Erwähnung *); Appian hat uns bloß einige Fragmente dieser Rede geliefert, die man hier zur Ehre Shakespear's bekannt machen muß, der von ihm weder die Rede des Brutus noch des Antonius entlehnt hat**), ob er gleich die erste ganz bey ihm fand, und die andre in der Erzählung des Geschichtschreibers so gut zergliedert, daß es leicht war, die Verbindungen wieder herzustellen, und die Lücken zu ergänzen. Hie. ist sie, wie sie Appian uns geliefert hat:

---

*) Im Leben des M. Brutus erwähnt er allerdings dieses Umstandes, daß Antonius das Volk durch solch eine Rede habe aufzuwiegeln gesucht. Diesen Wink nützte Shakespear, und mehr brauchte er nicht.

**) Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß Shakespear den Appian gelesen hat, wiewohl schon damals folgende englische Uebersetzung vorhanden war : An auncient Historie, &c. by Appian of Alexandrie, translated out of diverse languages, by W. B. Lond 1578. 4. Uebrigens findet man die hieher gehörige Stelle in *Appian.* de bellis civib. L. II. (Ed. *Tollii* ; Amst. 1670. 8.) p. 844.

„ Es ist nicht schicklich, ihr Rômer, daß ich allein
„ die Leichenrede eines so großen Mannes überneh-
„ me, dem billig das ganze Vaterland eine Lobrede
„ halten sollte. Es ist also nicht meine Stimme, die
„ euch bloß in meinem Namen die Ehrenbezeu-
„ gungen ankündigen wird, welche der Senat und
„ das Rômische Volk ihm während seiner Lebezeit
„ einmüthig bewilligte; es ist die Stimme Roms
„ selbst, die ihr in der meinigen vernehmen werdet.„
Nach diesem Eingange fieng er an, mit trauriger und seufzender Stimme alle die Ehrennamen zu erzählen, die man dem Cåsar beygelegt hatte, redete sehr langsam und deutlich, und verweilte am långsten bey denen, die am außerordentlichsten waren, und Cåsar am meisten über andre Leute empor hoben, als, bey dem Namen des Geweihten, des Unverletzlichen, des Vaters des Vaterlandes, des Wohlthåters, des Fürsten, und manchen andern, die noch kein Rômer vor Cåsarn jemals erhalten hatte. Während dieser Erzählung wandte er von Zeit zu Zeit die Augen und Hånde nach Cåsars Leichnam, und belebte seine Rede durch rührende Geberden. Bey jedem Ehrennamen setzte er selbst einige Worte, einige Ausrufungen des Schmerzens und des Unwillens hinzu. Als er an den Schluß des Senats gekommen war, der Cåsar einen Vater des Vaterlandes genannt hatte, setzte er hinzu: „ Und hier
„ seht, ihr Rômer, die Beweise eurer Erkenntlich-

„ keit! „ Als er die Worte : „ Geweiht, Unver-
„ letzlich, eine Zuflucht der Unglücklichen „ aus-
sprach, fuhr er fort : „ Kein Unglücklicher, der
„ zu ihm seine Zuflucht nahm, ist jemals verloren
„ gegangen. Aber er wurde ermordet, ungeachtet
„ unsrer Verordnungen, die ihn für unverletzlich
„ und heilig erklärt hatten; und doch, ihr Römer,
„ hatte er nie in euch gedrungen, um diesen Na-
„ men von euch zu erhalten, nie fiel es ihm ein,
„ euch darum zu bitten. Und nun wir sind wahr-
„ lich in eine sehr schimpfliche Knechtschaft versun-
„ ken, wenn wir so große Ehrenbezeugungen an
„ unwürdige Leute verschwenden, ohne daß sie uns
„ einmal darum bitten! Aber ihr lehnt diesen Vor-
„ wurf sehr gut von euch ab, ihr treuen Mitbür-
„ ger, durch die Ehre, die ihr heute seinem An-
„ denken erweiset. „

Er erinnerte sie hernach an den Eid, den sie gethan hatten, Cäsars Person zu schützen, und alle ihre Kräfte anzuwenden, um ihn wider alle Angriffe zu vertheidigen, und wodurch sie den für verdammenswerth erklärt hatten, der so niederträchtig seyn würde, nicht sein Leben für seine Vertheidigung zu wagen. Bey diesen Worten erhob er auf einmal die Stimme, streckte die Hände gegen das Kapitol aus, und sagte : „ Dich ruf' ich zum
„ Zeugen, o! Jupiter, Roms Beschützer, und

„ euch, ihr Götter des Himmels! daß ich bereit „ bin, ihn zu rächen, und den Eid zu halten, den „ ich gethan habe. Und weil das eine durch den „ Senat und die Obrigkeit geheiligte Pflicht für „ das Wohl des Staats ist, so bitt' ich dich, o! „ Jupiter um deinen Beystand, dich, und die „ sämmtlichen Götter! „

Diese heftige Rede erregte ein verwirrtes Gemurmel unter den Senatoren, die wohl merkten, daß sie an sie gerichtet war. Um also die Gemüther zu besänftigen, kam Antonius auf etwas anders, und sagte: „ Aber dieser Vorfall ist dem Schicksale, ir- „ gend einem Gotte vielmehr, als den Menschen „ zuzuschreiben; und wir müssen mehr darauf be- „ dacht seyn, den gegenwärtigen Bedürfnissen ab- „ zuhelfen, als uns mit dem beschäftigen, was „ vorbey ist. Wir sind in Gefahr, in unsre vor- „ maligen Empörungen zurückzufallen, und die „ noch übrigen Patrizier und edeln Römer umkom- „ men zu sehen. Laßt uns also diesen geweihten „ Mann unter die Götter erheben, ihn mit unsern „ Thränen begleiten, und ihm in feyerlichem Ge- „ folge die verdienten Loblieder anstimmen. „ Hierauf nahm er sein Gewand zusammen, und gürtete es um den Leib, um die Arme desto freyer zu haben, und, als ob er auf einmal von einer göttlichen Begeisterung ergriffen würde, stellte er sich auf einen

erhabnen Platz über der Leichenbahre, zog die Decke weg, die den Leichnam verhüllte, sah ihn mit Entzücken an, pries den Cäsar, wie einen Gott, und, um seine Ueberzeugung von dieser Vergötterung sichtbar zu machen, hob er die Hände gen Himmel, erzählte mit großer Geschwindigkeit, die ihn fast außer Athem setzte, die Kriege Cäsars, seine Schlachten, seine Siege, die Völker, die er überwunden, und der Römischen Herrschaft unterworfen hatte, seine viele Beute, redete von allen seinen Thaten, wie von lauter Wunderwerken, und sagte mehr als einmal: „Du allein bist siegreich „aus so vielen Schlachten zurückgekehrt; du „allein hast dein Vaterland wegen aller der Schmach „gerochen, die es dreyhundert Jahre hindurch er„litten hatte. Du hast zuerst ein Volk bezwungen, „welches bisher unbezwinglich gewesen war, ein „Volk, das Rom eingenommen und in Brand „gesteckt hatte; dich hat es fußfällig um Gnade „anflehen müssen?„

„Nach diesen Lobeserhebungen Cäsars senkte er seine Stimme, und mit einem klagenden und traurigen Ton, den er mit seinen Thränen begleitete, bejammerte er die schändliche Ermordung seines Freundes, versicherte, er möchte herzlich gern sein Leben durch Aufopferung des seinigen wieder erkaufen, überließ sich allmählich seinem

Schmerz immer mehr, und deckte endlich Cäsars Leichnam vor dem Volke völlig auf, und zeigte auf einer Stange sein Gewand, das von den Dolchstößen der Verschwornen ganz durchbohrt, und mit Cäsars Blute gefärbt war.„

Nach diesem Auszuge theilen die französischen Uebersetzer noch eine Scene aus dem **Euripides** mit, um sie mit einer der herrlichsten Scenen dieses Shakespearischen Trauerspiels, worinn Brutus und Kassius sich mit einander aussöhnen, zusammenzuhalten. Vergleichungen dieser Art ließen sich in Menge anstellen; und doch wäre keine Scene des alten und neuern Theaters, mit einer Shakespearischen zusammengestellt, im eigentlichen Verstande keine Vergleichung, keine Parallele; so sehr ist er eigenthümlich und original!

Schließlich kann ich eine deutsche Uebersetzung nicht ganz unerwähnt lassen, die schon vor fünf und dreyßig Jahren von Shakespear's Julius Cäsar gemacht ist.*) Sie soll einen Preußischen Geheimenrath **v. Bork** zum Verfasser haben, der in der Vorrede selbst gesteht, seine Uebersetzung sey aus einer **müßigen** Feder geflossen, aus bloßem Vor-

*) Versuch einer gebundnen Uebersetzung des Trauerspiels von dem Tode des Julius Cäsar, aus dem englischen Werke des Shakespear. Berlin, 1741. 8.

witz unternommen, und aus Unbedachtsamkeit in den Druck gegeben. Sie ist in gereimten Alexandrinern, und hebt sich in sehr wenig Stellen über das Schleppende, Gemeine und Mittelmäßige. Des Originals ist sie durchaus unwürdig; obgleich in den damaligen Zeiten ein Unternehmen dieser Art gewagter und verdienstlicher war, als itzt. Der sel. Schlegel schrieb eine Beurtheilung dieser Uebersetzung, und stellte dabey eine Vergleichung Shakespears und Andreas Gryphs an *), die zwar im Ganzen von den damaligen Vorurtheilen = = ohne die solch eine Parallele sich nicht denken läßt = = nicht ganz frey, aber doch in vielen Stücken billig, und ein Beweis ist, daß ein Genie das andre, in noch so unähnlichen Wirkungskreisen, nie ganz verkennen kann.

---

*) Im siebenten Bande der kritischen Beyträge. S. 540. ff. und in J. E. Schlegels Werken. Th. III. S. 27. ff.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William, / Eschenburg, Johann Joachim, / Eckert, Gabriel,

Willhelm Shakespears Schauspiele

Bd.: Zwölfter Band

Straßburg 1779

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.118(12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715955-3
VD18 12058297-001